

Stenographischer Bericht

54. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XIII. Gesetzgebungsperiode – 29., 30. Juni, 1. Juli 1999

Inhalt:

Personelles:

Entschuldigt: Abg. Wicher und am 30. Juni 1999 Abg. Dr. Brünner.

1. Mitteilungen (4384).

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1203/1, über den Landesvoranschlag 2000, den Dienstpostenplan und den Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge.

Hauptberichterstatter: Abg. Gennaro (4384).

Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 3.

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1204/1, betreffend die vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung erstellte Budgetvorschau des Landes 1999/2003.

Berichterstatterin: Abg. Gross (4386).

Generaldebatte:

Abg. Mag. Zitz (4387), Abg. Vollmann (4391), Abg. Mag. Bleckmann (4398), Abg. Schützenhöfer (4403), Abg. Dr. Brünner (4410).

Spezialdebatte:

Ordentlicher Haushalt

Gruppe 0:

Berichterstatter: Abg. Bacher (4415).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Grabner (4415), Abg. Wiedner (4417), Abg. Dr. Lopatka (4418), Abg. Dr. Wabl (4420), Abg. Keshmiri (4422), Abg. Mag. Zitz (4423), Abg. Dr. Flecker (4423), Abg. Majcen (4424), Abg. Huber (4425), Abg. Dr. Karisch (4425), Abg. Korp (4426), Abg. Bacher (4427), Abg. Ing. Peinhaupt (4427), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (4428), Abg. Schleich (4429), Abg. Dirnberger (4430), Abg. Herrmann (4430), Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (4431), Abg. Keshmiri (4431), Abg. Mag. Bleckmann (4431), Landesrat Dr. Hirschmann (4432).

Beschlußfassung (4434).

Gruppe 1:

Berichterstatter: Abg. Majcen (4434).

Redner: Abg. Herrmann (4434), Abg. List (4435), Abg. Alfred Prutsch (4438), Abg. Dr. Wabl (4439), Abg. Mag. Hartinger (4442), Abg. Ussar (4442), Abg. Rieser (4443), Abg. Gennaro (4444), Abg. Majcen (4445), Abg. Schrittwieser (4445), Abg. Schinnerl (4446), Abg. Huber (4447), Abg. Kröpfl (4448), Abg. Korp (4448), Landeshauptmann Klasnic (4449).

Beschlußfassung (4451).

Gruppe 2:

Berichterstatter: Abg. Ussar (4451).

Redner: Abg. Ussar (4452), Abg. Mag. Zitz (4455), Abg. Beutl (4456), Abg. Dietrich (4458), Abg. Gennaro (4460), Abg. Keshmiri (4460), Abg. Pußwald (4461), Abg. Dr. Reinprecht (4462), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (4463), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (4464), Abg. Gross (4464), Abg. Wiedner (4465), Abg. Kröpfl (4466), Abg. Ing. Mag. Hocegger (4466), Landesrätin Dr. Rieder (4467), Landesrat Dipl.-Ing. Paiertl (4468), Abg. Mag. Erlitz (4470), Abg. Dr. Lopatka (4472), Abg. Dr. Wabl (4474), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (4475), Abg. Schleich (4477), Abg. Ing. Peinhaupt (4478), Abg. Majcen (4479), Landesrat Dr. Hirschmann (4479).

Beschlußfassung (4484).

Gruppe 3:

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (4485).

Redner: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (4486), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (4488), Abg. Mag. Bleckmann (4489), Abg. Dr. Wabl (4492), Abg. Ussar (4493), Abg. Purr (4494), Abg. Porta (4495), Abg. Tasch (4496), Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (4497), Abg. Mag. Zitz (4497), Abg. Korp (4498), Abg. Gros (4499), Abg. Straßberger (4500), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (4500), Abg. Huber (4501), Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (4501), Abg. Pußwald (4502), Abg. Dipl.-Ing. Grabner (4503), Abg. Purr (4503), Abg. Schleich (4504), Abg. Ing. Löcker (4504), Abg. Günther Prutsch (4505), Abg. Schützenhöfer (4506), Abg. Dr. Flecker (4506), Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (4507), Landesrat Dr. Hirschmann (4508), Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (4509).

Beschlußfassung (4513).

Gruppe 4:

Berichterstatter: Abg. Gross (4514).

Redner: Abg. Mag. Zitz (4515), Abg. Pußwald (4517), Abg. Schinnerl (4519), Abg. Dr. Karisch (4522), Abg. Gross (4522), Abg. Keshmiri (4524), Abg. Mag. Hartinger (4526), Abg. Tschernko (4526), Abg. Dr. Bachmaier-Geltewa (4527), Abg. Beutl (4528), Abg. Dr. Wabl (4529), Abg. Dr. Reinprecht (4530), Abg. Riebenbauer (4531), Abg. Kaufmann (4532), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (4533), Abg. Gennaro (4533), Abg. Purr (4534), Abg. Dietrich (4535), Abg. Dr. Lopatka (4535), Abg. Mag. Zitz (4536), Abg. Korp (4537), Landesrätin Dr. Rieder (4538), Abg. Majcen (4540), Abg. Ing. Schreiner (4542), Abg. Heibl (4544), Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (4546).

Beschlußfassungen (4539) (4547).

Gruppe 5:

Berichterstatter: Abg. Mag. Erlitz (4547).

Redner: Abg. Dr. Karisch (4548), Abg. Porta (4550), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (4551), Abg. Mag. Zitz (4554), Abg. Wiedner (4555), Abg. Ing. Kinsky (4556), Abg. Kaufmann (4556), Abg. List (4557), Abg. Ing. Löcker (4558), Abg. Schleich (4559), Landesrat Dr. Hirschmann (4559), Landesrat Pörtl (4560), Abg. Mag. Erlitz (4562), Abg. Mag. Hartinger (4564), Abg. Bacher (4567), Abg. Mag. Zitz (4569), Landesrat Dörflinger (4570).

Beschlußfassung (4572).

Gruppe 6:

Berichterstatter: Abg. Schrittwieser (4572).

Redner: Abg. Ing. Löcker (4573), Abg. Mag. Zitz (4575), Abg. Heibl (4575), Abg. Herrmann (4576), Landesrat Pörtl (4577), Abg. Straßberger (4579), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (4580), Abg. Dr. Wabl (4582), Abg. Schleich (4584), Abg. Purr (4585), Abg. Huber (4585), Abg. Dirnberger (4586), Abg. Kröpfl (4586), Abg. Vollmann (4587), Abg. Korp (4588), Abg. Rieser (4589), Abg. Gennaro (4589), Abg. Keshmiri (4590), Abg. Ussar (4590), Abg. Ing. Peinhaupt (4591), Abg. Korp (4592), Abg. Ing. Peinhaupt (4593), Abg. Rieser (4593), Abg. Schrittwieser (4593), Abg. Bacher (4595), Abg. Majcen (4596), Abg. Schinnerl (4596), Abg. Straßberger (4597), Abg. Dr. Wabl (4600), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (4601), Landesrat Ing. Ressel (4602).

Beschlußfassung (4602).

Gruppe 7:

Berichterstatter: Abg. Riebenbauer (4602).

Redner: Abg. Riebenbauer (4603), Abg. Ing. Peinhaupt (4606), Abg. Kaufmann (4609), Abg. Dr. Wabl (4611), Abg. Ing. Kinsky (4613), Abg. Gennaro (4614), Abg. Dietrich (4615), Abg. Alfred Prutsch (4616), Abg. Gross (4616), Abg.

Pußwald (4617), Abg. Mag. Hartinger (4618), Abg. Huber (4618), Abg. Rieser (4619), Abg. Schinnerl (4620), Abg. Dirnberger (4621), Abg. Dr. Karisch (4622), Abg. Ing. Peinhaupt (4623), Landesrat Pörtl (4623), Abg. Tasch (4627), Abg. Vollmann (4629), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (4631), Abg. Schuster (4633), Abg. Kaufmann (4633), Abg. Tschernko (4634), Abg. Dr. Flecker (4635), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglisch (4636), Abg. List (4636), Abg. Schleich (4637), Abg. Rieser (4637), Abg. Keshmiri (4638), Abg. Beutl (4638), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (4639), Landesrat Dr. Hirschmann (4640), Abg. Purr (4644), Abg. Mag. Zitz (4645), Abg. Gennaro (4647), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (4650), Abg. Schuster (4652), Abg. Ing. Kinsky (4653), Abg. Schleich (4653), Abg. Ing. Schreiner (4654), Abg. Ing. Mag. Hohegger (4655), Abg. Wiedner (4656), Landesrat Dipl.-Ing. Paierl (4656).

Beschlußfassung (4660).

Gruppe 8:

Berichtersteller: Abg. Rieser (4661).

Beschlußfassung (4661).

Gruppe 9:

Berichtersteller: Abg. Gennaro (4661).

Redner: Abg. Dr. Wabl (4662), Abg. Ing. Schreiner (4663), Landesrat Ing. Ressel (4663).

Beschlußfassung (4663).

Außerordentlicher Haushalt:

Berichterstellerin: Abg. Gross (4664).

Rednerin: Abg. Mag. Zitz (4664).

Beschlußfassung (4665).

Dienstpostenplan:

Berichtersteller: Abg. Straßberger (4665).

Beschlußfassung (4665).

Kraftfahrzeugsystemisierungsplan:

Berichtersteller: Abg. Gennaro (4665).

Beschlußfassung (4665).

Beginn der Sitzung: 9.04 Uhr.

Präsident Dipl.-Ing. Hasiba: Hohes Haus!

Heute findet die 54. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XIII. Gesetzgebungsperiode statt.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Frau Landeshauptmann Klasnic an der Spitze sowie die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt ist Frau Abgeordnete Wicher und am 30. Juni 1999 Abgeordneter Dr. Brünner.

Ich begrüße weiters die 14 Schülerinnen und Schüler vom BORG Hasnerplatz unter der Leitung von Frau Prof. Mag. Astrid Grinschl. (Allgemeiner Beifall.)

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Besteht gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Eine Liste der Zuweisungen ist in der heutigen Auflage enthalten.

Wird gegen diese Zuweisung ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Hinsichtlich der eingebrachten Anträge wird eine Liste im Laufe der Sitzung aufgelegt werden.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß zehn schriftliche Anfragen und zwölf Anfragebeantwortungen gemäß Paragraph 66 GeoLT eingebracht wurden, die ebenfalls in der heutigen Auflage enthalten sind.

Bevor ich zur Tagesordnung übergehe, begrüße ich die 18 Schülerinnen und Schüler von der Volksschule Leibnitz 1 unter der Leitung von Frau Volksschullehrerin Ursula Gret und Volksschullehrerin Veronika Potznik. (Allgemeiner Beifall.)

Meine Damen und Herren, ich gehe nun zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 39 Absatz 3 GeoLT über.

Bei den Tagesordnungspunkten 2 und 3 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese zwei Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1203/1, über den Landesvoranschlag 2000, den Dienstpostenplan und den Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge.

Hauptberichtersteller ist der Herr Abgeordnete Gennaro, dem ich das Wort erteile.

Abg. Gennaro (9.07 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Der Finanz-Ausschuß stellt folgenden Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Erstens: Der Voranschlag des Landes Steiermark für das Jahr 2000 wird mit folgenden Schlußsummen genehmigt: Ordentlicher Haushalt: Ausgaben 45.767,817 Millionen Schilling; Einnahmen (ohne Erlöse aus Fremdmittelaufnahmen) 42.222,631 Millionen Schilling, Gebarungsabgang des ordentlichen Haushaltes 3.545,186 Millionen Schilling. Dieser Gebarungsabgang ist nach dem Punkt sieben durch Darlehensaufnahmen beziehungsweise durch sonstige Finanzoperationen auszugleichen. Außerordentlicher Haushalt: Veranschlagte Gesamtausgaben 1.495,198 Millionen Schilling, Einnahmen 276,599 Millionen Schilling, Gebarungsabgang des außerordentlichen Haushaltes 1.218,599 Millionen Schilling. Die Bedeckung des Gebarungsabganges des außerordentlichen Haushaltes hat nach dem Punkt sieben zu erfolgen. Nettodefizit: Nach traditioneller Berechnungsmethode beträgt die Zunahme der Nettoverschuldung 1.310,417 Millionen Schilling. Aus der Berechnung nach Maastricht ergibt sich eine Zunahme der Nettoverschuldung von 678,220 Millionen Schilling.

Zweitens: Für die Inanspruchnahme der Kredite des ordentlichen und außerordentlichen Landesvoranschlags gelten die Paragraphen 2 und 3 des Gesetzes über die Führung des Landeshaushaltes, Landesgesetzblatt Nr. 217/1969, und Paragraph 32 Absatz 1 bis 3 des Landesverfassungsgesetzes 1960.

Drittens: Die Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsansatzes sind, wenn nicht Gegenteiliges verfügt wird, gegenseitig deckungsfähig. Mittelaus-

gleiche innerhalb der Posten des gleichen Voranschlagsansatzes bedürfen, wenn keine Einschränkung vorgesehen ist, keiner besonderen Genehmigung. Die Eröffnung neuer Ausgabevoranschlagsposten, die durch Einsparungen bei anderen Voranschlagsposten des gleichen Voranschlagsansatzes bedeckt werden, und die Eröffnung neuer Einnahmeveranschlagsposten darf nur im Einvernehmen mit dem Landesfinanzreferat erfolgen, das für die richtige Eingliederung der Posten nach der Voranschlags- und Rechnungsabschlußverordnung zu sorgen hat.

Viertens: Die im Landesvoranschlag 2000 angebrachten Deckungsvermerke und Freigabebeschränkungen werden genehmigt. Für den Bereich der Landeswohnbauförderung im Abschnitt 48 wird genehmigt, daß alle Ansätze gegenseitig deckungsfähig sind.

Fünftens: Der Dienstpostenplan 2000 sowie die im Allgemeinen Teil des Dienstpostenplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

Sechstens: Der Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge 2000 und die im Allgemeinen Teil des Systemisierungsplanes festgelegten Grundsätze hiezu werden genehmigt.

Siebtens: Die Landesregierung wird ermächtigt, zur Bedeckung des Gebarungsabganges des Haushaltes 2000 Kredit- und Finanzoperationen vorzunehmen.

Achtens: Die Landesregierung wird ermächtigt, im Rahmen der Wirtschaftsförderung für Arbeitsplatz-erhaltung und Arbeitsplatzbeschaffung in der Steiermark über- und außerplanmäßige Kredite im außerordentlichen Haushalt bereitzustellen. Zur Finanzierung solcher über- und außerplanmäßiger Ausgaben wird die Landesregierung ermächtigt, Kreditoperationen im In- und Ausland bis zur Höhe von einem Prozent des Gesamtausgabevolumens des Landesvoranschlags 2000 vorzunehmen.

Neuntens: Zur Sicherstellung der Finanzierung der ab dem Jahr 2000 notwendigen Landesanteile für EU-Kofinanzierungen ist beim Ansatz 1/970049 ein Deckungskredit veranschlagt, in dem das bisherige Jahresvolumen sämtlicher im Voranschlag 1999 ausgewiesener Landesmittel für EU-Kofinanzierungen zusammengefaßt ist; spezielle Ausgabeverrechnungspositionen sind im Voranschlag nicht eingerichtet; für die zu erwartenden Einnahmen aus Bundes- und EU-Mitteln sind die Verrechnungsansätze 2/970041, 2/970051, 2/970061 und 2/970071 vorgesehen. Die Aufgliederung des Deckungskredites auf die einzelnen Ressorts ist im Landesvoranschlag als Nachweis enthalten. Nach Vorliegen der genehmigten Programmplanungsdokumente sind eventuell zusätzlich erforderliche Mittel durch Umschichtung von Krediten der davon betroffenen politischen Referenten aufzubringen. Sämtliche EU-Kofinanzierungsmaßnahmen sind zu Lasten der allgemein im Landesvoranschlag enthaltenen (beziehungsweise nötigenfalls außer Plan zu eröffnenden) Voranschlagsstellen unter gleichzeitiger Bindung des Deckungskredites sowie der verbuchten Einnahmen aus Bundes- und EU-Mitteln zu verrechnen. Die dazu notwendigen Genehmigungen gemäß Paragraph 32 Absatz 2 Landes-Verfassungsgesetz 1960 gelten unter folgenden Voraussetzungen als erteilt:

Die Verwendung des veranschlagten Deckungskredites hat auf Basis der von den zuständigen Stellen genehmigten EDPP und Richtlinien nach Maßgabe tatsächlich eingelangter Bundesmittel zu erfolgen. Eine Vorfinanzierung von Bundesmitteln ist ausgeschlossen.

Eine Vorfinanzierung von EU-Mitteln ist nur im Rahmen der allgemein anerkannten und von den maßgeblichen Stellen auf EU-, Bundes- und Landesebene genehmigten Regelungen im unbedingt notwendigen Ausmaß möglich. Die dazu erforderlichen zusätzlichen Landesmittel sind jeweils durch Gebührrstellungen der entsprechenden EU-Mittel auf der Einnahmenseite auszugleichen.

In Fällen, in denen die Bundes- beziehungsweise EU-Mittel nachgewiesenermaßen nicht über die Förderstellen des Landes Steiermark abgewickelt werden, hat die Verwendung der anteiligen Landesmittel unter Berücksichtigung der für die Vorfinanzierung von EU-Mitteln getroffenen Regelung gleichzeitig mit den flüssiggestellten Bundesmitteln zu erfolgen.

Darüber hinaus gilt: Für alle während eines Jahres erfolgten EU-Kofinanzierungen ist von den zuständigen Monitoringstellen der Steiermärkischen Landesregierung zeitgerecht für die Rechnungsabschlußarbeiten zu berichten. Für alle EU-Kofinanzierungsmaßnahmen ist die Kontrolle des Landesrechnungshofes vorzubehalten. Von der Landesbuchhaltung sind entsprechende Aufzeichnungen über die Inanspruchnahme des Deckungskredites sowie der Bundes- und EU-Mittel zu führen. Alle übrigen für die Abwicklung von Zahlungen geltenden Regelungen sind einzuhalten.

Zehntens: Zur Erreichung des Zieles, sowohl nach traditioneller Berechnungsmethode als auch nach Maastricht, eine Zunahme der Nettoverschuldung zu vermeiden, gelten für sämtliche Investitionsprojekte im Beteiligungsbereich folgende Grundsätze:

Es ist anzustreben, die unabdingbar notwendigen Kosten durch den zumutbaren Einsatz von Eigenmitteln der Gesellschaften zu decken sowie durch die wirtschaftlich vertretbare Aufnahme von Fremdmitteln zu verringern.

Die Zuwendung der Landesmittel soll nach Möglichkeit in Form von Beteiligungen oder Darlehensgewährungen erfolgen, so daß diesbezügliche Ausgaben für das Maastricht-Defizit unwirksam sind.

Elftens: Zur Finanzierung des Sonderinvestitionsprogrammes sind vorrangig allfällige Erlöse aus (Teil)Privatisierungen heranzuziehen.

Zwölftens: Im Zusammenhang mit der finanziellen Abwicklung der Aufwendungen für das Steiermark-Büro in Brüssel wird zur Vermeidung eines unnötigen Verwaltungsaufwandes verfügt, daß im Rahmen der gegebenen Zuständigkeiten für den Personalaufwand (Rechtsabteilung 1) und den gesamten übrigen Aufwand (Europaabteilung) Vorschußzahlungen gegen nachträgliche Abrechnung und detaillierte Kreditbelastung geleistet werden können.

13.: Falls während des Finanzjahres 2000 ein unabweisbarer Mehraufwand bei den Personalausgaben oder bei den Sachausgaben anfällt, der zu einem höheren Abgang in der ordentlichen Gebarung führen sollte und für dessen Bedeckung Mehreinnahmen oder

Ausgabenersparungen nicht zur Verfügung stehen, ist dieser Mehraufwand durch Ausgabenrückstellungen in der ordentlichen Gebarung zu bedecken. Die Ausgabenrückstellungen sind über Vorschlag des Landesfinanzreferenten von der Landesregierung festzusetzen. Darüber ist dem Landtag unverzüglich zu berichten. Eventuelle Einsparungen beim Personalaufwand für das Jahr 2000, die aus einem niedrigeren als mit 2,5 Prozent bemessenen Gehaltsabschluß resultieren, bleiben gebunden und können nicht für andere Maßnahmen verwendet werden.

14.: Für die Abwicklungen im Bereich Katastrophenschäden wird festgelegt, daß beim Ansatz 1/441004 Ausgaben in Höhe der beim Ansatz 2/944001 eingelangten oder zugesicherten Katastrophenfondsmittel zuzüglich der nach den gesetzlichen Bestimmungen zu erbringenden Landesleistungen verrechnet werden können. Dabei gilt für die Landesmittel, daß ein Betrag von 20 Millionen Schilling bei den Allgemeinen Verstärkungsmitteln (Ansatz 1/970009) für diesen Zweck gebunden und daher bis zu diesem Gesamtbetrag als Bedeckung genehmigt ist.

15.: Soweit Ausgabenvoranschlagsansätze durch besondere Einnahmen ganz oder zum Teil bedeckt werden sollen und dies durch Fußnoten im Landesvoranschlag 2000 ersichtlich gemacht wurde, dürfen derartige Ausgaben nur nach Maßgabe tatsächlich eingegangener Einnahmen vollzogen werden. Bei Finanzierungskonkurrenzen darf der Landesanteil erst dann in Anspruch genommen werden, wenn die anderen Finanzierungsbeiträge nachweislich tatsächlich eingegangen oder rechtsverbindlich zugesichert worden sind.

16.: Die Steiermärkische Landesregierung wird ermächtigt, gegen nachträgliche Berichterstattung an den Steiermärkischen Landtag Ausfallsbürgschaften im Rahmen des Steiermärkischen Wirtschaftsförderungsgesetzes, weiters für Darlehen und Kredite, die an Gesellschaften gewährt werden, an denen das Land Steiermark beteiligt ist, sowie Ausfallsbürgschaften für sonstige Investitionskredite im Ausmaß bis zu insgesamt 200 Millionen Schilling, für letztere jedoch im Einzelfall aus diesem Betrag nicht über 10 Millionen Schilling, zu übernehmen.

17.: Das sechste Kreditsechstel der nach der finanzwirtschaftlichen Gliederung (sechste Dekade des Ansatzes) mit den Kennziffern 5 und 7 bezeichneten Ausgaben sowohl im ordentlichen als auch im außerordentlichen Haushalt wird bis zu einer ausdrücklichen, über Antrag des Landesfinanzreferates durch die Steiermärkische Landesregierung zu verfügbaren Freigabe gesperrt.

18.: Im Sinne des Paragraphen 15 Absatz 1 Ziffer 7 der Voranschlags- und Rechnungsabschlußverordnung, in der gegebenen Fassung, sind Abweichungen zwischen der Summe der vorgeschriebenen Beträge und den veranschlagten Beträgen im Ausmaß von mehr als 10 Prozent im Rechnungsabschluß zu erläutern, sofern die Abweichung den Betrag von 200.000 Schilling übersteigt.

Diese Regelung gilt bei Einsparungen auf Ausgabenvoranschlagsansätzen, welche der Sperre des sechsten Kreditsechstels unterliegen, bezüglich des den gesperrten Kreditteil übersteigenden Betrages.

Nicht präliminierte Einnahmen sind zu erläutern, sofern sie je Voranschlagsstelle den Gesamtbetrag von 500.000 Schilling überschreiten.

Ich darf auch gleichzeitig, Herr Präsident, den Antrag stellen, daß wir die Debatte in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte teilen. Danke! (9.17 Uhr.)

Präsident: Ich danke dem Berichterstatter.

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1204/1, betreffend die vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung erstellte Budgetvorschau des Landes Steiermark 1999/2003.

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Gross. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Gross (9.18 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Die Zusammenfassung der Ergebnisse der Budgetvorschau 1999 bis 2003 vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung ergibt unter anderem:

Die Steuerreform 2000 und die Volkszählung 2001 (ab 2002) dämpfen die Einnahmen aus Ertragsanteilen und den Bedarfszuweisungsmitteln gemäß Paragraph 21 a FAG erheblich. Die Steuerreform schmälert die Einnahmen des Landes Steiermark um rund 900 Millionen Schilling, wobei sich die Effekte auf mehrere Jahre verteilen. Ein Teil, nämlich die erste Etappe der Familiensteuerreform, wurde bereits 1999 wirksam; die Ausfälle an Einkommensteuer und Erbschaftssteuer sowie ein Viertel der Mindereinnahmen aus der Lohnsteuer werden erst ab 2001 im Steiermärkischen Landeshaushalt wirksam.

Die Volkszählung verringert ab 2002 die Einnahmen im Steiermärkischen Landeshaushalt um rund 450 Millionen Schilling, und zwar im Bereich Ertragsanteile, Bedarfszuweisungsmittel und Landesumlage.

Die durchschnittliche Zunahme der Gesamteinnahmen im Steiermärkischen Landeshaushalt in der Periode 1999 bis 2003 beträgt daher nur 2,8 Prozent.

Die Abgänge steigen daher ab dem Jahr 2000 sprunghaft, wobei die Ausgabenentwicklung in zwei Alternativen geschätzt wurde. Unter der Annahme, daß die Ausgaben im Vorschauzeitraum um 3,5 Prozent im Jahresdurchschnitt steigen, würde der „Maastricht-Abgang“ im Jahre 2000 auf 843 Millionen Schilling steigen und damit deutlich über dem im Stabilitätspakt für die Steiermark festgelegten Rahmen von rund 600 Millionen Schilling liegen. In den Jahren 2001 und 2002 bliebe der Abgang auf diesem hohen Niveau, erst 2003 würde sich eine Verringerung abzeichnen.

Wenn es gelänge, den Zuwachs der nicht aus zweckgebundenen Einnahmen finanzierten Ausgaben auf 1,5 Prozent im Jahresdurchschnitt 2000 bis 2003 zu begrenzen, bliebe ab 2001 der „Maastricht-Abgang“ ab 2001 wieder innerhalb des Rahmens, der im Stabilitätspakt festgelegt ist.

Ein ausgeglichener „Maastricht-Saldo“ für 2000 würde Ausgabeneinsparungen von etwa 720 Millionen Schilling im Vergleich zu 1999 bei den sonstigen

Ausgaben erfordern: Diese Ausgabenkürzungen würden aber die Position der Steiermark im Standortwettbewerb schwächen und würden daher vermutlich nur kurzfristig (für ein Jahr) möglich sein.

Die Vorschau zeigt, daß der Spielraum im Steiermärkischen Landeshaushalt auf Grund der Einnahmefälle in den nächsten Jahren sehr gering sein wird.

Namens des Finanz-Ausschusses stelle ich daher den Antrag, der Landtag wolle beschließen:

Die beiliegende, vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung erstellte Budgetvorschau des Landes Steiermark 1999 bis 2003 wird zur Kenntnis genommen. (9.23 Uhr.)

Präsident: Danke der Frau Berichterstatterin. Meine Damen und Herren, Sie haben den Antrag des Herrn Generalberichterstatters, Abg. Gennaro, wonach die Beratungen in eine General- und in eine Spezialdebatte geteilt werden sollen, gehört. Wenn Sie diesem Antrag zustimmen, bitte ich Sie um ein Handzeichen. Danke.

Ich stelle fest, daß dieser Antrag angenommen ist.

Ich darf nun zur Generaldebatte kommen und sie eröffnen. Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Zitz. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Mag. Zitz (9.24 Uhr): Herr Präsident! Sehr geehrte vollzählig anwesende Regierung! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Gäste!

Der Rhythmus, mit dem man in der Steiermark Finanzdebatten führt, wird geprägt vom Rhythmus Sparpaket, Sparpaket – Wahlkampfpaket jetzt für das Jahr 2000 und wieder Sparpaket. Und die Ausführungen von den beiden Personen, die uns das präsentiert haben, was ÖVP und SPÖ dann beschließen sollen, gehen genau in die Richtung. Das Budget 2000 umfaßt ungefähr 45 Milliarden Schilling. Der Landtag wird drei Tage beraten, ab 9 Uhr, ab 8.30 Uhr morgen und übermorgen in der Früh, und aus grüner Sicht können wir zusammenfassend sagen, die Chancen auf eine Kurskorrektur sind mit diesem Wahlkampfpaket nachhaltig vertan worden für das Jahr 2000. Es ist organisierte Phantasielosigkeit, und es ist von seiten der Regierung ein leidenschaftliches Zerren an neun verschiedenen Strängen. Ich habe mir dieses Budget ziemlich genau durchgesehen. Ich habe inzwischen den Eindruck, es ist nicht nur der in Zahlen gegossene Proporz dieser Landesregierung, sondern ich habe den Eindruck, es sind neun verschiedene Parteien, die da auf der Regierungsbank sitzen. Und jede dieser neun Parteien repräsentiert sich selbst, ihre eigenen Anliegen und geht immer weiter davon weg, was inhaltlich in ihrem Ressort Gebot der Stunde wäre, was inhaltlich von der Bevölkerung in der Steiermark, und zwar besonders den „nicht marktfähigen Menschen“, den Menschen, die ausgegrenzt werden und die unter die Räder kommen, was von diesen Personen gefordert wird. Andererseits ist dieses Budget mit seiner Zerrissenheit, mit der inhaltlichen Organisationslosigkeit und der Planlosigkeit ein ehrliches Budget, das auch reflektiert, daß wir kein steirisches Regierungsprogramm haben, das auch reflektiert, daß trotz der historischen Chance der EU-Osterweiterung und der allmählichen noch so mühevollen Befriedung am Balkan in der Steiermark die Zeiten weitergehen wie

bisher. Das Landesbudget ist den Partikularinteressen von einzelnen großen Lobbyisten verpflichtet, schwerpunktmäßig im Verkehrswesen und Siedlungswasserbau, davon später mehr. In den letzten Jahren habe ich den Eindruck gehabt, daß die Budgets der großen Parteien immerhin im groben parteiintern abgesprochen worden sind. Nicht einmal diesen Eindruck habe ich inzwischen mehr. Es ist soweit, daß man die innerparteiliche Teamlosigkeit bei ÖVP und SPÖ sehr, sehr gut merkt in dem Moment, in dem man einzelne Budgetzahlen vergleicht, in dem Moment, in dem man merkt, daß in der Steiermark etwa 44.000 Schilling pro Tag für die Repräsentationsausgaben dieser Regierung ausgegeben werden. Daß es aber nicht möglich war, ein Budget zu machen, das auch nur halbwegs nachvollziehbar ist, wenn man sich diese 45 Milliarden „Wahlkampfspende“ an die zwei bis drei großen Parteien genauer anschaut.

Der Landtag, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, die wir da zu 55, nachdem die Kollegin Wicher entschuldigt ist, sitzen, wird degradiert zu einem Claqueur zur Abgehobenheit der Regierung, wobei ich sagen muß, es gibt doch eine Qualitätssteigerung vom letzten zum diesjährigen Finanz-Ausschuß. Diesmal haben es die ÖVP und die SPÖ geschafft, immerhin jeweils zwei Fragen zu stellen. Es hat aber dafür anschließend eine Flut von Resolutionsanträgen gegeben, wo das Wahre, Gute und Schöne dieser Welt drinnen ist. Sie wissen sehr genau, daß diese Resolutionsanträge im Finanz-Ausschuß im Budget keine einzige Kommastelle verändern werden. Die Grünen, Martin Wabl und ich, wir werden im Landtag ganz konkrete Abänderungsanträge zum Budget einbringen, die, und da haben wir uns es nicht leicht gemacht, so gestaltet sind, daß sie im großen und ganzen aufkommensneutral sind. Das heißt, unsere Budgetbemühungen gehen in die Richtung, da einzusparen, wo übermäßig budgetiert wird, und dort zu reduzieren, wo ungerecht budgetiert wird, und diese Einsparungen so zu investieren, daß es ein Stück mehr in Richtung soziale Gerechtigkeit und ökologische Ausgeglichenheit in der Steiermark geht.

Ad außerplanmäßige Ausgaben: Die Landtagskollegen und -kolleginnen haben es im letzten Jahr ausgehalten, daß die Regierung den Landtag in mehreren außerplanmäßigen Ausgabenstranchen betrogen hat, und zwar betrogen hat in der Höhe von 657 Millionen Schilling, die so budgetiert worden sind, daß sie im Budget nicht sichtbar waren, die dann von dem ÖVP-, von dem SPÖ-Regierungsmitglied und vom freiheitlichen Regierungsmitglied für das ausgegeben wurden, was ihnen gerade aus aktuellem Anlaß attraktiv erscheint.

Der Voranschlag insgesamt hat im letzten Jahr 41,6 Milliarden Schilling beinhaltet. Es war heuer immerhin möglich, daß wir den Rechnungsabschluß für das letzte Jahr präsentiert bekommen haben, bevor wir jetzt dieses Budget beschließen. Das war im Jahr 1997 nicht der Fall. Da hat man dem Budget für das kommende Jahr zugestimmt, ohne überhaupt den Rechnungsabschluß für das Vorjahr zu kennen. De facto kann man sagen, dieses Budget wird unvollziehbar sein. ÖVP und SPÖ, die dieses Budget mittragen werden, begehen somit jährlich einen Gesetzesbruch, weil der Landtag die Budgethoheit und die Kontrolle hat. Diese Fraktionen stört das aber nicht besonders.

Ein Wort noch zur WIFO-Studie, die die Kollegin Gross vorher zitiert hat: Gerade wenn man diese Einschätzung ernst nimmt, ich zitiere jetzt wörtlich, „daß die Arbeitslosigkeit weiterhin hoch bleiben wird“, daß die Nachwirkungen des Strukturanpassungsgesetzes 1996, die Auswirkungen der Steuerreform 2000, die uns noch bevorsteht, und die Volkszählung 2001, ich zitiere, „sich 2002 in den Einnahmen widerspiegeln werden“, daher – ich zitiere – „die dämpfenden Effekte bestehen bleiben“. Gerade dann ist das Budget, wie Sie es uns jetzt serviert haben, hilflos und zeigt das einzige, was der Wille der ÖVP und der SPÖ ist, nämlich daß Sie mit diesem Budget versuchen, Ihre Schäfchen für die Gemeinderats- und die Landtagswahl 2000 ins Trockene zu bringen. Das, was wir von grüner Seite befürchten, und ich möchte das nachhaltig den Kolleginnen und Kollegen mitgeben, die diesem zustimmen werden, im Gegensatz zu uns und den Liberalen, ist, daß das Budget 2001 ein beinhartes Sparbudget sein wird, daß das Budget 2001 wieder dafür sorgen wird, daß Landesrat Ressel, wenn er noch Finanzlandesrat ist, wieder ein Ressortsparmodell einführen wird, wie er das 1996 gemacht hat, nämlich 10 Prozent bei allen Ressorts gleichmäßig runterschneiden wird. Wenn Sie diesem Budget Ihre Zustimmung geben, heißt das, daß Sie mit dieser Art von Sparpaket nach dem Wahlkampfbudget 2000 einverstanden sind – Nummer eins. Wir als Grüne fordern mit all den Grenzen, die wir als kleine Oppositionspartei haben, immer wieder eine längerfristige und eine nachvollziehbare Budget- und Finanzplanung mit den entsprechenden Kontrollmechanismen, die einzig und allein beim Landtag liegen, aber die von seiten der zwei bis drei großen Fraktionen nur sehr unfreiwillig wahrgenommen werden. Es ist ein Budget – zusammenfassend – mit einem Ökomalus, mehr davon dann in den entsprechenden Gruppen, mit einem Sozialmalus, einem Frauenmalus und einem Arbeitsmarktmalus.

Ich möchte jetzt nochmals zurückkommen, was ich anfangs zum Wahlkampfbudget – Landesbudget 2000 – gesagt habe. Wenn man sich die einzelnen Gruppen genauer anschaut, wird Ihnen genauso wie mir auffallen, daß es in fast allen Gruppen wunderbare Ansatz- und Postvermehrungen gibt, und zwar immer dort, wo Broschüren, Öffentlichkeitsarbeit, Leistungen an Einzelpersonen und Leistungen an Firmen stehen. Diese Posten gibt es in allen Ressorts, und die bedeuten, und dazu gibt es ein wunderschönes Zitat aus den Erläuterungen zum Budget: „Entgelte für Akzeptanzsicherungsmaßnahmen für Großprojekte.“ Ganz konkret heißt das, daß sich ÖVP und SPÖ im Wahlkampfbudget etliches an Publikationen bescherten, um noch attraktiver PR zu machen, aber nicht PR zu machen in dem Sinn, daß sie sich für mehr soziale Gerechtigkeit einsetzen.

Ich werde immer wieder in diesem Zusammenhang, auch wenn das inzwischen unpopulär ist, den Begriff Verteilungsgerechtigkeit ins Spiel bringen, weil ich denke, daß es keinen Sinn hat zu kritisieren, daß für bestimmte Bereiche zu wenig Mittel da sind, aber nicht im gleichen Atemzug zu sagen, wobei anders budgetiert und eingespart werden muß. „Entgelte für Akzeptanzsicherungsmaßnahmen“ bedeuten natürlich auch, daß man PR-Schlagworte im Budget einge-

bracht hat, aber interessanterweise das, was auf den Plakaten von SPÖ und ÖVP steht, nicht budgetiert ist. Wenn Sie in Graz durch die Straßen gehen, und Sie sehen Ankündigungen, daß ein Kunsthaus in Graz gebaut wird, Ankündigungen, daß es eine Halle für alle gibt, Ankündigungen für eine andere Energiepolitik, Ankündigungen für eine andere menschengerechtere Behindertenpolitik, so bin ich der naiven Annahme, das müßte sich eigentlich im Budget materialisieren, indem im Kulturressort „Kunsthaus“ ein bestimmter Betrag steht, indem im Sozialressort „Behindertenplan“ und die Umsetzung dessen und ein bestimmter Betrag steht oder indem in der Gruppe 2 „Unterricht und Bildung, Sport und Wissenschaft“ der Betrag Kinderbetreuung endlich zahlenmäßig ausgewiesen ist. Das kommt bei weitem nicht in dem Ausmaß vor, wie wir es uns wünschen – es kommt teilweise überhaupt nicht vor.

Noch etwas, was uns besonders aufgefallen ist, ad Verteilungsgerechtigkeit, ad Budgettransparenz: Die Bedarfszuweisungen in der Gruppe 9, für die der Finanzlandesrat zuständig ist, die er aber ohne weiteres an Schachner und Klasnic weitergibt, sind vom letzten Jahr auf heuer deutlich erhöht worden. Sie liegen jetzt bei 1,39 Milliarden Schilling. Diese Bedarfszuweisungen werden nicht projektbezogen ausgegeben, und es gibt dazu in den Erläuterungen keine einzige Zeile. Sie werden weder nach regionalen noch nach inhaltlichen Schwerpunkten ausgegeben. Diese Bedarfszuweisungen sind ein Entgegenkommen von Rot und Schwarz an die Gemeinderatswahlen, an die aufmüpfigen Gemeinden beziehungsweise an die Bürgermeister, von denen man sich erwartet, daß sie als Dank für diese großzügige Spende vom Landshaushalt her sich für diese Parteien ins Landtagswahlkampfgetümmel werfen. (Abg. Tasch: „Sie wollen nicht sagen, daß Sie sich auf diesem Sektor auskennen?“) Wir haben auf dem Sektor Ihrer Frau Landeshauptfrau und dem Herrn Kollegen Schachner schon viele „Schwierigkeiten“ gemacht. Ihre Frau Landeshauptfrau und der Herr Kollege Schachner sind nicht bereit, Runde um Runde Anfragen der Grünen zu beantworten, zum Beispiel die Anfrage, wie korreliert die Verleihung von Ehrenbürgerschaften an Ihre Parteivorsitzenden mit einer großzügigeren Ausschüttung von Bedarfszuweisungen? Diese Anfrage wurde aus Gründen des Datenschutzes nicht beantwortet. Herr Kollege, es geht hier um 1,39 Milliarden Schilling. Da erfahren wir mit keinem Wort, und Sie übrigens auch nicht, wie diese Mittel ausgegeben werden. In dem Zusammenhang verstehe ich die Mandatäre von der ÖVP und der SPÖ nicht, warum sie es gleichzeitig zulassen, daß vom Bund Sparpakete, sogenannte Strukturanpassungsgesetze, geschnürt wurden im Auftrag der Maastricht-Kriterien und dann die Gemeinden doppelt und dreifach finanziell zum Handkuß kommen. (Abg. Tasch: „Die größten Arbeitgeber sind die Gemeinden, aber das haben Sie noch nicht begriffen!“) Die Gemeinden inzwischen Posten zahlen müssen, die sie vor vier Jahren noch nicht übernehmen haben müssen, Herr Kollege, und ich wünsche mir, daß Sie da ans Rednerpult gehen und das genauso heftig kritisieren, wie ich das als Oppositionspolitikerin kritisiere. Da habe ich von Ihnen bis jetzt noch nichts gehört. (Beifall bei den Grünen.)

Zweiter Punkt: Absage an die Budgettransparenz. Wenn Sie sich dieses Budget durchlesen und Sie wollen wissen, wieviel für die Vitamin-D-Prophylaxe in der Steiermark ausgegeben wird, werden Sie das erfahren. Es sind im Jahr 2000 genau 25.000 Schilling. Wenn Sie wissen wollen, wieviel für Christbaummarken ausgegeben wird in der Steiermark im Jahr 2000, werden Sie es auch erfahren. Es sind 60.000 Schilling. Wenn Sie aber wissen wollen, wieviel für das Kunsthhaus budgetiert wird, wieviel für die Umsetzung der Natura-2000-Richtlinie budgetiert wird, wegen der die Republik Österreich wahrscheinlich geklagt werden wird, weil Landesrat Hirschmann noch kein Naturschutzgesetz zusammengebracht hat trotz anderer Absprachen im Unterausschuß, wenn Sie wissen wollen, wieviel für ein obersteirisches Frauenhaus budgetiert wird, diese Posten werden Sie im Budget nicht finden.

Die Grünen bringen - wie gesagt - schwerpunktmäßig Abänderungsanträge zu diesem Budget ein. Wir haben in dem Finanz-Ausschuß, wo ein Resolutionsantrag nach dem anderen hereingepurzelt ist, über 40 an der Zahl, da nicht mitgemacht, weil wir kein Interesse haben, auf Ebene einer kosmetischen PR-Anträge einzubringen, die einfach nicht budgetwirksam sind.

Ein Wort noch: In dem Moment, in dem man versucht, gesellschaftspolitische Vorgaben zu machen oder eine gesellschaftspolitische Analyse in der Steiermark zu bringen, ist es eine Sache, die von den großen Fraktionen belächelt wird, dann heißt es entweder die Utopistinnen von den Grünen oder die Naivlinge und ähnliches. Ich denke aber, dieses Budget für das Jahr 2000 hätte den Auftrag gehabt gegenzusteuern. Und zwar gegenzusteuern, wo Ausgrenzungsmechanismen laufen gegen bestimmte Bevölkerungsgruppen, die nicht marktfähig, nicht mehrheitsfähig sind. Dieses Budget hätte aus grüner Sicht den Auftrag gehabt, Konzentrationsprozesse zu relativieren oder da entgegenzusteuern, bei allen Schwierigkeiten, im Sinn von kleinräumigeren Lösungsmodellen, von dezentralen Dienstleistungen und konkreten Angeboten im Bereich Arbeitsmarkt, im Bereich Wirtschaftspolitik, im Bereich Umweltpolitik, im Bereich Frauenpolitik. Dieses Budget ist ein Budget, das keine politische und ökonomische Berechenbarkeit bringt. Es ist genauso konfus wie die Regierung, die - wie gesagt - aus neun Parteien besteht, und nicht nur aus drei. Dieses Budget wird keinen sozialen Frieden bringen können, sondern wird auf der Ebene von kleinen Spenden und Bedarfszuweisungen der Versuch sein, regionale „Aufmüpfigkeit“ ruhigzustellen. Dieses Budget - und jetzt komme ich auf den Themenschwerpunkt Verteilungsgerechtigkeit zurück - beweist andererseits, daß, wenn auf der Chefetage und Chefinnenetage in der Steiermark die Umverteilung nicht hinhaut, ist dann im ganz individuellen Leben, in der persönlichen Gestaltung es noch um einiges schwieriger wird. Bruttoeinkommen in der Steiermark im Moment, mittleres Bruttoeinkommen, liegt bei 22.693 Schilling. Die Steiermark liegt im Bundesländervergleich damit an siebenter Stelle, und das bedeutet natürlich auch, daß in der Steiermark Frauen auf der Ebene des Erwerbseinkommens noch einmal diskriminiert werden. In der Steiermark verdienen Frauen 17.360 Schilling, das ist

um genau 33,6 Prozent weniger, als Männer in der Steiermark verdienen. Und dieser geschlechtsspezifische Abstand erhöht sich im Alter dann noch entsprechend. Frauenvolksbegehren vor mehr als zwei Jahren, da habe ich von der SPÖ wenig Engagement gesehen, uns zu unterstützen und das Liberale Forum, zu schauen, daß auf Ebene der Verteilungsgerechtigkeit von unterschiedlichen Tätigkeitsformen, Erwerbsarbeit, Hausarbeit und auf Ebene der Verteilungsgerechtigkeit, was den Wirtschaftsbereich betrifft, daß da etwas passiert in der Steiermark, da war die SPÖ ganz ruhig. Die ÖVP wird uns im Herbst mit dem Zahnspangenvolksbegehren überraschen, dem Zahnspangenvolksbegehren, das diesen Titel von frauenpolitisch engagierten Frauen deswegen bekommen hat, weil in diesem angeblichen Familienvolksbegehren zwar angeführt wird, daß man kostenlose Zahnspangen für alle Kinder in Österreich bereitstellen soll. Was aber nicht drinnen steht in diesem angeblichen Familienvolksbegehren, es kommt kein Wort vor, wie man die Lehrstellenproblematik und die Problematik der Jugendarbeitslosigkeit in den Griff bekommt. Es kommt mit keinem Wort vor, daß eine Umverteilung von Hausarbeit und Erwerbsarbeit zwischen Frauen und Männern eine ideale Variante wäre, Familien zu stützen, nämlich auch Familien, die freiwillig oder unfreiwillig aus einer Alleinerzieherin und ein bis zwei Kindern bestehen, aus Familien, die freiwillig oder unfreiwillig aus einer geschiedenen Partnerin bestehen, weil der Ehemann die Frau verlassen hat, oder Familien, da bin ich wieder bei einem menschenrechtspolitischen Thema, die auch darin bestehen können, daß zwei Personen gleichen Geschlechtes sich lieben und bereit sind und Interesse haben, längerfristig eine Partnerschaft einzugehen. Familienpolitik und Frauenpolitik in der Steiermark - außer auf der Ebene von PR-Offensiven ist da sehr, sehr wenig, was im Rahmen dieses Budgets nachvollziehbar ist beziehungsweise das, was auf Ebene Ihres Volksbegehrens läuft, ist ein ganz klarer Rückschritt.

Kurz jetzt noch zu den einzelnen Gruppen, Martin Wabl beziehungsweise ich werden dann in der Spezialdebatte dazu noch Näheres ausführen.

Gruppe 0, Allgemeine Verwaltung: „Die Gastfreundschaft der Steiermark“, Ausdruck von Landeshauptfrau Klasnic, hat sich in den letzten Jahren erheblich gesteigert, was sich auch im Budget wiederfindet. 1994 im Vergleich zum Jahr 2000 sind die Repräsentationsausgaben der Regierung um ein Viertel gestiegen, liegen jetzt zirka bei 16 Millionen Schilling, das heißt, 44.000 Schilling pro Tag zum Hofhalten. Der Antrag der Grünen in dieser Gruppe wird lauten, daß man diese 44.000 Schilling pro Tag wieder auf ein halbwegs nachvollziehbares Maß an „Gastfreundschaft“ reduziert und daß man diese Einsparungen in der Gruppe 0 für ein obersteirisches Frauenhaus zur Verfügung stellt. Es würde mich sehr freuen, wenn die SPÖ diesen Antrag unterstützen würde, weil dadurch die Landesrätin Rieder in ihrem Ressort ein bißchen mehr an Gestaltungsspielraum bekommt.

Gruppe 1, Öffentliche Sicherheit: Da sind wir inzwischen soweit, daß SPÖ und die ÖVP ein Landes sicherheitsgesetz beschlossen haben, am 22. Juni im Ausschuß, es aber gleichzeitig nicht möglich ist, eine

Antidiskriminierungsstelle einzurichten für Personen, die auf Grund einer Behinderung oder ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert werden, für so eine Stelle war zur Überraschung aller weder der politische Wille noch die finanztechnische Möglichkeit vorhanden.

Zur Gruppe 2, Unterricht, Sport und Wissenschaft: Da werden wir einen Antrag einbringen, daß man endlich die Arbeitsmarktinstrumente in der Steiermark vereinheitlicht. Jeder Regierer hat sein beschäftigungspolitisches Körbergeld. Es gibt sehr wenig Lust auf kohärente Arbeitsmarktpolitik, wobei ich da teilweise den Landesrat Paierl und die Landrätin Rieder ausnehmen muß, die sich immerhin bemühen, daß der Arbeitsförderungsbeirat endlich auf die Reihe kommt, auch wenn es der SPÖ nicht sehr recht war, daß der AMS-Geschäftsführer drinnen ist, den haben übrigens die Liberalen und wir hineinreklamiert.

In der Gruppe 3 gibt es immer noch kein Kunst- und Kulturförderungsgesetz. Das heißt, diese Mittel werden freihändigst ausgegeben. Die Einberufung zu einem Unterausschuß dazu ohne Regierungsvorlage – muß ich dazusagen – wird irgendwann Ende September passieren.

In der Gruppe 4, Soziales und Wohnbau, ad Soziales: Es gibt in der Steiermark kein eigenes Frauenreferat. Das, was wir uns wünschen, ist, das Familienreferat weiter zu behalten, aber Familie anders zu definieren, alternativ zu definieren, so zu definieren, daß Männer ermutigt, motiviert werden, ihren Beitrag zu einer funktionierenden Familie zu liefern und das nicht nur auf Kosten von Frauen, Kindern und den Schwächeren in der traditionellen Familie „läuft“. Wir wünschen uns hier ein eigenes Frauenreferat und auf Ebene der Familienbeihilfe, Frau Landeshauptfrau, ich habe mir ziemlich genau angeschaut, wie eine andere Beihilfe des Landes ausgezahlt wird, nämlich die Kindergartenbeihilfe.

Dabei ist sehr interessant, daß zwar seit Jahren immer rund 40 Millionen Schilling im Landesbudget budgetiert werden und es jedes Jahr einen „Erfolg“ gibt, wo ein Minus steht, und zwar minus 2, 3, 4, 5, 6 Millionen, weil man zwar großzügig eine Kindergartenbeihilfe budgetiert, aber die Richtlinien zur Auszahlung dieser Beihilfe so streng gestaltet, daß jedes Jahr 3000 Personen ansuchen, aber diese Beihilfe nicht ausbezahlt bekommen. Das ist auch eine Art von geschöner Budgetpolitik, wenn man großzügig budgetiert und dann die Richtlinien so streng macht, daß 3000 Familien (meistens Frauen, Alleinerzieherinnen) gar nicht in den Genuß dieser Kindergartenbeihilfe kommen. Das heißt, da geht es darum, die Vergaberichtlinien gerechter und realitätsnäher, realitätssicherer zu gestalten. Zum Behindertenplan hätte ich jetzt schon Lust, einiges zu sagen, werde aber damit auf die Spezialdebatte warten. Im Mai 1999 ist der Behindertenplan fertig geworden mit Zielvorgaben und mit einem inhaltlich analytischen Teil, der für mich sehr attraktiv ist, wozu das Ressort der Landesrätin Rieder durchaus auch strukturell und organisatorisch einen positiven Beitrag geleistet hat. Das, was ich bei diesem Behindertenplan für sehr kritikwürdig halte, ist folgendes: Es gibt, und da komme ich zum Thema Budget zurück, keine einzige Budgetangabe im ganzen Behindertenplan. Das heißt, man verspricht

Behindertenorganisationen, Aktivistinnen, Angehörigen, Trägervereinen das Blaue vom Himmel, aber wenn es um das Eingemachte geht, um die finanziellen Rahmenbedingungen geht, kommt keine einzige Zahl vor, außer es braucht – Zitat – „erhöhten Finanzbedarf“. Und das wars. Zweiter Punkt: Antidiskriminierungsmaßnahmen kommen im Behindertenplan überhaupt nicht vor. Dritter Punkt: Maßnahmenprogramm „Arbeit“ kommt in diesem Behindertenplan in genau sechs Zeilen vor. Ich bin schon sehr neugierig, was die anderen Debattenredner und -rednerinnen zu diesem Anliegen sagen, daß man im Bereich einer speziell diskriminierten und ausgegrenzten Gruppe die Arbeitsmarktöglichkeiten auf genau sechs Zeilen reduziert.

Gruppe 5, „Gesundheit und Umwelt“: Da geht es uns ganz konkret um die Finanzierung des ökologischen Netzwerkes „NATURA 2000“. Es gibt von der Generaldirektion XI der EU eine grobe europaweite Kostenschätzung. In der Steiermark würde sich da ein Finanzierungsbedarf von rund 80 Millionen Schilling ergeben. Ich sehe einen Naturschutzlandesrat, einen eventzuständigen Landesrat Hirschmann, der nie um einen Schilling für dieses Budget gekämpft hat, der nie dafür gekämpft hat, daß dieses Budget erhöht wird. Dementsprechend werden wir ihm in diesem Zusammenhang mit einem Abänderungsantrag behilflich sein. Vielleicht findet es sich doch, daß es im Landtag Fraktionen gibt, die bereit sind, für die Umsetzung des Erhalts der wertvollsten Biotope in der Steiermark die Mittel lockerzumachen, die, von der EU übrigens ziemlich konservativ kalkuliert, notwendig wären und die außerdem ausgezeichnete tourismuspolitische und übrigens auch wirtschaftspolitische Auswirkungen hätten. Nationalpark Gesäuse: Große Berichterstattung in den letzten vier bis fünf Tagen. Natürlich kein einziger Budgetansatz, keine Budgettransparenz in der Gruppe, für die Naturschutzlandesrat Hirschmann zuständig ist, aber entsprechende Bereitschaft, da sehr attraktive PR zu machen.

Zur Energiepolitik: Da schaut es in der Steiermark so aus, daß es zwei Bürgerinitiativen gibt, und zwar die Bürgerinitiative gegen die 380-kV-Leitung und gegen die 110-kV-Leitung, die sich seit unterschiedlich langer Zeit, die eine seit zehn, 15 Jahren, die andere seit zwei Jahren, dafür einsetzen, daß es in der Steiermark eine Alternativenenergiepolitik gibt, daß man sich verabschiedet von einer Politik, die geradewegs in Richtung Treibhauseffekt geht, und daß man energiepolitische Maßnahmen setzt, die Geld in der Region lassen im Sinn von Biomasseförderungen, im Sinn von High-Tech-Kompetenz. Ich denke da an Solartechnologien, Photovoltaik beziehungsweise insbesondere in Einspar- und Effizienzmöglichkeiten, wo man mit Know-how beziehungsweise auch mit organisatorischem Aufwand und ohne großartige finanztechnische Zuwendungen einiges leisten könnte.

In der Gruppe „Wasserbau und Verkehr“ wäre unser Zugang als Grüne, ein nachhaltiges Mobilitätsmanagement in der Steiermark auf die Füße zu stellen. Dieses Kapitel heißt ja nicht zufällig „Straßenbau“ zuerst, und irgendwann kommen dann die anderen Themen. Es ist auffallend, daß etwa im Bereich der Abwasserbeseitigung, das heißt wirklich so, „Beseitigung“, und nicht „Reinigung“, viel Geld budgetiert

wird und daß es dazu auch kaum Erläuterungen gibt im Gegensatz zum Sozialwesen, wo die Erläuterungen zu den einzelnen Posten teilweise fast schon ermüdend ausgiebig sind.

Ich möchte mich von dieser Stelle aus bei den Personen im Landesdienst bedanken, die sich teilweise große Mühe gemacht haben, dieses unkoordinierte, ziemlich phantasielose Budget auf Ebene der Erläuterungen und der Erklärungen der einzelnen Posten so aufzubereiten, daß man doch ein bißchen etwas herauslesen kann, auch wenn das, was man herauslesen kann, inhärent – wie schon gesagt – ziemlich erschreckend ist. Beim öffentlichen Personennahverkehr, Finanz- und Verkehrslandesrat Ressel, schaut es so aus, daß im Jahr 2000 nur knapp 15 Millionen Schilling budgetiert wurden. Der „Erfolg“ im Jahr 1998 war immerhin 62 Millionen Schilling, also da gibt es eine ganz klare Reduktion, und daß für Straßen- und Brückenausbauten, wo sich der Landtag dagegen wehrt, zeitgerecht den Landesrechnungshof einzuschalten gegen überzogene Projekte, um dem Baukartell das Leben ein Stückchen schwerer zu machen, da werden 246 Millionen budgetiert. Ich „freue“ mich schon auf die außerplanmäßigen Ausgaben und auf die weiteren Ausgaben der Regierung, wo sie diesen Posten noch einmal in die Höhe schrauben werden, im Vergleich dazu: 6,2 Millionen Schilling für Radwege. Die Grünen werden auch da im Sinne einer Ökologisierung und Budgetgerechtigkeit einen Abänderungsantrag einbringen.

Gruppe 7 „Wirtschaftsförderung und Landwirtschaft“, Gruppe 8 beziehungsweise Gruppe 9: Auch hier sieht man, daß teilweise kleine Posten minutiös aufgelistet werden und daß die wirklich großen Ausgaben meistens sehr neutral und wenig nachvollziehbar dargestellt werden. In der Gruppe 9 – wie gesagt – die Bedarfszuweisungen noch einmal wahlkampffähig aufgefettet auf 1,39 Milliarden Schilling für das Wahlkampfjahr 2000. Bei den Einnahmen aus dem Fernseh- und Rundfunkzuschlag steht nur „zu investieren für Kultureinrichtungen“. Keine Ahnung, was damit finanziert wird, ob das Jazzkonzerte am Grazer Mariahilferplatz sind, ob das das Kunsthaus in Graz ist, ob das Kulturinitiativen in Straden sind, ob das das Kulturzentrum Wolkenstein ist. Keine Ahnung, was mit diesen Einnahmen passieren wird. Detto bei den Klimaschutzmitteln: 98 Millionen Schilling für „umweltschonende und energiesparende Maßnahmen“, die im Finanzressort auf der Einnahmenseite gebucht werden. Aber was ausgabenseitig damit passiert, das wissen wir bis heute nicht. Sie machen uns dann den Ärger und die Schwierigkeiten, daß wir diese Informationen über schriftliche Anfragen, mündliche Anfragen, Dringliche Anfragen von Ihnen, Herr Finanzlandesrat, abfragen müssen. Es würde viel leichter gehen, wenn man von vornherein ein Mindestmaß an Budgettransparenz dem Landtag beziehungsweise denen, die mit dem Budget auch politisch arbeiten sollen, angedeihen lassen würde.

Abschließend sehen wir, daß es eine Mittelverschiebung gibt: weg von den Bedürfnissen der Bevölkerung, weg von den „nicht marktfähigen, nicht ganz so schnellen, tollen, fiten und eleganten Menschen“, für die die Landesregierung sich sonst sehr gerne einsetzt, wenn es um die zielgruppenspezifische PR geht. Wir

sehen weiters, und das müßte Sie als Kollegen und Kolleginnen im Landtag nachdenklich stimmen, eine Mittelverschiebung weg vom Landtag, weg von den Fachressorts – das möchte ich auch dazusagen – hin zu den PR-Instrumenten der beiden Parteivorsitzenden Schachner und Klasnic. Martin Wabl und ich werden das so handhaben, daß wir allen diesen Posten mit guten Argumenten und andererseits mit dem Angebot an die anderen Fraktionen, mit uns zusammen Umschichtungen angehen im Sinne unserer Abänderungsanträge, daß wir mit gutem Wissen und Gewissen diesem Budget eine klare Absage erteilen. Vielleicht wäre es möglich, daß, ausnahmsweise auf dem Weg ins dritte Jahrtausend – wenn man das so pathetisch sagen kann – ein Komma in diesem Landesvoranschlag durch den Landtag, der eigentlich die Budgethoheit hat, verändert wird. Danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei den Grünen. – 9.56 Uhr.)

Präsident: Danke sehr! Als nächstem Generalredner erteile ich Herrn Abgeordneten Vollmann das Wort.

Abg. Vollmann (9.56 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Vor rund drei Monaten wurde der Krieg in Jugoslawien begonnen. Seither haben Tausende Bomben und Raketen ein Land in Schutt und Asche gelegt. Ein ganzes Volk ist auf der Flucht. Eine Million Kosovo-Albaner, aber auch Serben haben ihr Land verlassen müssen und sind derzeit von ihrer Heimat getrennt. Nach Schätzungen der Deutschen Bundeswehr verursachte der Krieg für Kampfeinsätze entstandene Schäden und notwendig gewordene humanitäre Hilfe Gesamtkosten von rund 300 Milliarden Schilling. Dies entspricht dem Bruttoregionalprodukt der gesamten Steiermark. Jeder einzelne Kriegstag, meine Damen und Herren, kostete 8- bis 900 Millionen Schilling. Allein für die Betreuung der Kosovoflüchtlinge müssen nach Schätzungen der UNO täglich rund 20 Millionen Schilling aufgebracht werden. Wie groß das Elend der Menschen dort wirklich ist, können diese Zahlen nicht annähernd beschreiben. Der Krieg ist inzwischen Gott sei Dank beendet, wir scheinen wieder zur Tagesordnung überzugehen. Die Beseitigung der Schäden in Serbien und im Kosovo wird rund 1000 Milliarden Schilling erfordern, und die ganze Welt, vor allem aber Europa ist aufgerufen, den Wiederaufbau zu finanzieren. Ein Diktator und Volksverhetzer macht seinem Volk glaubhaft, daß er im Recht sei, und hat es dabei ins Elend geführt, meine Damen und Herren. Wird in diesen Ländern jemals wieder Frieden herrschen? Können die Menschen jeweils wieder zurück in ihre Heimat oder ist der gegenseitige Haß einfach zu groß? Eine Welle der Hilfsbereitschaft hat in der ganzen Welt eingesetzt, und die Österreicherinnen und Österreicher haben, wie bereits 1992, für „Nachbar in Not“ mehr als eine halbe Milliarde Schilling für den Kosovo und die Flüchtlinge in den Lagern gespendet. Eine großartige Leistung der Menschen in unserem Land, aber viele haben auch weggeschaut und so getan, als ginge sie das alles nichts an. Wir haben ja Gott sei Dank keinen Krieg. Uns geht es gut! Was geht mich der Krieg bei den Nachbarn an? Wer den Krieg – meine Damen und Herren – am eigenen Leib ver-

spürt hat, so wie ich, der denkt anders. „Nie wieder Krieg!“ riefen unsere Väter, und wir stimmten mit ein. Gemeinsam wurde dieses Land in mehr als 50 Jahren aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges wieder aufgebaut, und Frieden und Freiheit waren keine Selbstverständlichkeit, sondern bewußt gelegte Wirklichkeit. Damals entschied Österreich sich für die Neutralität und vereinbarte dies mit dem Rest der Welt. Bis heute sind wir auf diesem Weg erfolgreich vorangekommen. Wir sollten ihn nicht leichtfertig verlassen. Die Entwicklungen in Europa machen nicht die Neutralität überflüssig, schon eher die NATO. (Beifall bei der SPÖ.)

Vor einem halben Jahrhundert wurde die Weltordnung neu aufgebaut. Inzwischen ist Österreich ein begehrtes Urlaubsland. Rundherum scheint alles in Ordnung, und dennoch sind viele unzufrieden mit sich selbst, mit ihren Mitmenschen und mit den Rahmenbedingungen, die die Politik ihnen schafft. Ist es die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, keine Beschäftigung mehr zu haben und an den Rand der Gesellschaft gedrückt zu sein, oder ist es mehr?

Arbeit schaffen, meine Damen und Herren, ist oberstes Ziel. Es gibt keine politische Partei, die an diesem Thema vorbei könnte. Österreichweit, aber auch in ganz Europa. Vor nicht allzulanger Zeit beherrschten die Schlagworte Inflation, Stabilität, Budgetkonsolidierung und später die Erfüllung der Maastricht-Kriterien die politische Diskussion. Die derzeitige Fokussierung auf das Thema Arbeit ist zweifellos erfreulich und bestimmend für die Erstellung des Landesbudgets 2000, das wir – meine Damen und Herren – in den nächsten Tagen zu beraten und zu beschließen haben. Landeshauptmann Dr. Peter Schachner bezeichnete das Budget als unkonventionell und zukunftsweisend. Unkonventionell deshalb, weil die Einigung darüber relativ rasch erzielt werden konnte, obwohl das Jahr 2000 ein Wahljahr ist. Und er bezeichnete es als zukunftsweisend, weil noch nie so viele Mittel, meine Damen und Herren, für die Jugend, die Forschung, die Wissenschaft und die Familien zur Verfügung gestanden sind. (Beifall bei der SPÖ.) 47,4 Milliarden Schilling sind im Budget 2000 veranschlagt, das sind exakt um 5 Milliarden mehr als im Jahr 1999. Diese für viele unvorstellbare Summe wird im Jahr 2000 den Regierungsmitgliedern zur Verfügung stehen, um ihre Arbeit für unser Land zu tun. (Abg. Mag. Zitz: „Das ist ehrlich!“) „Arbeit für unser Land“, liebe Frau Kollegin Zitz, heißt seit Jahren das wichtigste Vorhaben der steirischen Sozialdemokraten, und ich freue mich darüber, daß dieses Budget und die Arbeit vor allem der Sozialdemokratie dieses Landes in den letzten Jahren und auch jetzt dieser Forderung gerecht werden. (Beifall bei der SPÖ.)

Es ist zu begrüßen, daß die Themen Arbeit und Beschäftigung wieder in den Vordergrund der politischen Debatte gerückt sind, und zwar auf allen Ebenen. Im November 1997 fand eine Sondertagung des Europäischen Rates zu Beschäftigungsfragen in Luxemburg statt. Hier wurde die Bedeutung des Themas Beschäftigung erstmals auf EU-Ebene in vollem Umfang gewürdigt und konkrete Schritte diskutiert. Das historische Verdienst, meine Damen und Herren, dafür gebührt dem ehemaligen Bundeskanzler Franz Vranitzky. Bereits 1998 konnten be-

schäftigungspolitische Leitlinien der EU verabschiedet werden, die von den Mitgliedsstaaten in „Nationale Aktionspläne“ für Beschäftigung umgesetzt werden müssen. Mittlerweile, meine Damen und Herren, liegt für Österreich bereits der zweite NAP, jener für 1999 vor.

Die österreichischen Aktionspläne stellen die vier EU-Schwerpunktbereiche in den Mittelpunkt:

Erstens: Die bessere Vermittelbarkeit und Qualifikation für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Zweitens: Die Förderung des Unternehmertums.

Drittens: Die Erhöhung der Anpassungsfähigkeit der Unternehmen und ihrer Beschäftigten an die sich ändernden wirtschaftlichen Bedingungen.

Viertens: Die Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern am Arbeitsmarkt.

Der NAP 1998 hat zu unbestreitbaren Erfolgen geführt. Österreich ist derzeit europaweit, nach Meinung von Fachleuten aus dem Sozialministerium vielleicht sogar weltweit das einzige Land, das fast jedem Jugendlichen einen Ausbildungsplatz anbieten kann. Das bedeutet natürlich nicht, daß zur Zeit auch jeder Jugendliche einen Lehrplatz inne hat, denn eine Ausbildungsverpflichtung existiert nicht. Es kann jedoch in Österreich jedem Jugendlichen zwischen 15 und 19 eine Ausbildungsmöglichkeit angeboten werden. Darüber hinaus ist es gelungen, die Arbeitslosigkeit in Österreich praktisch in allen Bereichen zu senken. Eine Ausnahme bilden hiebei ältere und behinderte Personen, auf die ich später, meine Damen und Herren, noch eingehen werde. Insgesamt sind aber die Auswirkungen der im Rahmen des NAP erfolgten Anstrengungen bereits spürbar, und der Weg wird auch fortgesetzt werden. Ständen 1998 österreichweit noch 9 Milliarden Schilling für aktive Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung, so werden es heuer bereits 11,4 Milliarden Schilling sein. (Beifall bei der SPÖ.)

Ein Blick auf den Arbeitsmarkt in der Steiermark, meine Damen und Herren, zeigt deutlich, in welchen Bereichen die Politik in Zukunft gefordert sein wird. Die Zahl der Beschäftigten steigt zwar kontinuierlich an, doch bleibt die Arbeitslosenrate mit zuletzt 1998 mit 8,1 Prozent weiterhin auf hohem Niveau. Bei der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit konnten in jüngster Zeit einige Erfolge verzeichnet werden. In den nächsten Jahren wird es auf Grund der demographischen Entwicklung zu einer Entspannung in diesem Bereich kommen. Für andere Gruppen wird sich die Arbeitsmarktlage hingegen verschärfen. Hier ist besonders an die älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu denken. 1998 zählte das AMS Steiermark 2154 Langzeitarbeitslose über 50 Jahre – Tendenz steigend. Eine Untersuchung des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Wachstumsforschung kommt zum Schluß, daß österreichische Unternehmen das Alterslimit für Neueinstellungen immer tiefer ansetzen: Beinahe die Hälfte nimmt niemanden über 40 Jahre mehr auf. Das Alter von 50 Jahren gilt als absolute Obergrenze, wobei das Limit für Frauen noch niedriger angesetzt wird als für Männer. Der Alterungsprozeß unserer Gesellschaft schreitet indessen voran, eine große Herausforderung für die Arbeitsmarktpolitik in unserem Bundesland. Bereits jetzt erfolgt der Übertritt in den Ruhestand nur mehr bei weniger als der Hälfte

der betroffenen Personen direkt aus einer Erwerbstätigkeit heraus. Mehr als jeder zweite Ruhestandsbezieher ist vor der Pensionierung arbeitslos. Welche Brutalität der Marktwirtschaft gegenüber älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Besonders auffallend ist auch die unterschiedliche regionale Ausprägung der Altersarbeitslosigkeit. Die Obersteiermark ist von diesem Problem am stärksten betroffen: Im Bezirk Bruck, man merke auf, beträgt der Anteil der über 50jährigen an der Gesamtarbeitslosigkeit bereits 28 Prozent, während er für die gesamte Steiermark 16,7 Prozent ausmacht. Eine weitere Personengruppe, die auf dem Arbeitsmarkt in Zukunft mit erhöhten Schwierigkeiten zu rechnen haben wird, sind unsere behinderten Mitbürger. Auch dazu sei eine Zahl genannt: Von 1997 auf 1998 stieg die Anzahl der über 50jährigen schwer vermittelbaren Arbeitslosen mit Funktionsstörungen um ein Drittel. Nach Einschätzung von Arbeitsmarktexperten wird sich die Lage für Behinderte auf dem Arbeitsmarkt noch weiter verschärfen. All dies zeigt: für die steirische Landespolitik besteht auch in arbeitsmarktpolitischer Hinsicht in den kommenden Jahren ausreichend Handlungsbedarf. Aktive Arbeitsmarktpolitik besitzt hier bereits Tradition, fortschrittliche Instrumente, wie Arbeitsstiftungen, Beschäftigungsgesellschaften und gemeinnützige Projekte, wurden in der Steiermark entwickelt und am häufigsten eingesetzt. Nun gilt es, diese Tradition fortzusetzen und mit den geeigneten Mitteln, meine Damen und Herren, den zukünftigen Problemen auch zu begegnen. (Beifall bei der SPÖ.) Ein Resümee ist daher zu ziehen: Das alles sind Instrumente der öffentlichen Hand, für die die Politik zu sorgen hat. Das Spannungsfeld zwischen freiem Markt und öffentlicher Hand muß im Umkreis derjenigen, die in erster Linie Schutzbefohlene der Gesellschaft sind, zugunsten der Intervention ausgebaut werden. Die von der Europäischen Union festgelegten Konvergenzkriterien als Teilnahmebedingungen an der gemeinsamen Währung sind ausschließlich wirtschaftlicher Natur. Eine niedrige Inflationsrate wurde zum primären politischen Ziel der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union gemacht. Diese einseitige Festlegung hat jedoch weitreichende Auswirkungen auf die Beschäftigung. Die unterschiedlichen Programme zur Erreichung der Konvergenzkriterien haben sich – wie eine aktuelle Studie des Wirtschaftsforschungsinstitutes zeigt – allerdings nicht in dem befürchteten Ausmaß auf den Beschäftigungsgrad ausgewirkt. Es reicht aus meiner Sicht, meine Damen und Herren, jedoch keinesfalls aus, sich auf die Geldwertstabilität zu konzentrieren und den Arbeitsmarkt aus dem Blickfeld öffentlichen Bewußtseins und politischen Handelns zu drängen. Hier ist in den letzten Monaten allerdings auch auf europäischer Ebene ein Stimmungsumschwung bemerkbar: Das erwähnte Ungleichgewicht der zentralen politischen Zielsetzungen wird nun zumindest bewußter zur Kenntnis genommen. Ausfluß dieser Überlegungen ist der beim letzten Gipfel der Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union in Köln abgeschlossene Beschäftigungspakt. Sein Ziel ist es, aberseits das Beschäftigungsziel zu einem der Geldwertstabilität gleichberechtigten Ziel zu machen, andererseits sollen die Koordination und das Zusammenspiel zwischen verschiedenen Politikbereichen verbessert werden. Dadurch soll eine

koordinierte Beschäftigungsstrategie nach den Vorstellungen von Luxemburg umsetzbar werden. Damit Sie mich nicht falsch verstehen, meine Damen und Herren, eine Klarstellung: Ich denke nicht, daß der Beschäftigungspakt, so wie er in Köln beschlossen wurde, die endgültige Lösung der Probleme der europäischen Beschäftigungssituation bedeuten kann, aber einen Schritt in die richtige Richtung. Ein Schritt, der nur möglich war, weil ihn die Stärke der Sozialdemokratie ausgelöst hat. Die Verdienste Bundeskanzler Klimas in diesem Zusammenhang fanden bei den Wahlen zum EU-Parlament Anerkennung. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Hohes Haus! Mit der Beschlußfassung der „Agenda 2000“ wurde auch die EU-Regionalpolitik neu strukturiert. Die Reform der Strukturfonds wird die geforderte Konzentration der Mittel durch die Verringerung der Ziele und der Gemeinschaftsinitiativen zum Ergebnis haben. Kamen in der derzeit noch laufenden Programmplanungsperiode noch 51 Prozent der EU-Bevölkerung in den Genuß, in Zielgebieten zu wohnen, so ist es ein erklärtes Ziel der EU, diese Zahl auf 35 bis 40 Prozent zu reduzieren. Die rund 70 Prozent der für Ziel-1-Gebiete aufgewendeten Strukturfondsmittel kommen in jenen Gebieten der EU zum Einsatz, wo das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt weniger als 75 Prozent des Gemeinschaftsdurchschnitts beträgt. Den Ärmern wird so etwas mehr geholfen, um innerhalb der Europäischen Union den gemeinsamen sozialen und ökonomischen Zusammenhalt zu stärken. Dies ist auch ein Grund dafür, daß lediglich ein Anteil von 18 Prozent der europäischen Bevölkerung in den Genuß sogenannter Ziel-2-Förderungsmittel kommen wird. Das sind klare Vorgaben der EU, die auch in der Ratskonferenz von Berlin ihre Deckung fand. Gehen wir davon aus, meine Damen und Herren, Hohes Haus, daß die Regeln klar und akzeptiert sind, daß dahinter ein politischer und ökonomischer Kompromiß steht. Der österreichische Beitrag zum EU-Budget wurde von 0,43 Prozent des Bruttoinlandsproduktes über die Laufzeit der Programmplanungsperiode auf 0,31 Prozent gesenkt. Wir sind jetzt in Österreich aufgefordert, gemäß den von der EU-Kommission vorgegebenen Rahmenbedingungen unseren Kriterienkatalog zu definieren und darzustellen, welche österreichischen Gebiete in den Genuß der Zielgebietsförderung kommen sollen. Daß die Europäische Union entgegengekommen ist, zeigt auch die Tatsache, daß Österreich 350 Millionen Euro, das sind nahezu 5 Milliarden Schilling, für Gemeinschaftsinitiativen bekommen hat. Damit wird die INTERREG in der kommenden Programmplanungsperiode in den Grenzgebieten ein wichtiges Förderungsinstrument. Legt man diese neuen Richtlinien der Europäischen Union auf die Zielgebietsförderungen, so wohnen rund 1,9 Millionen Österreicherinnen und Österreicher in geförderten Ziel-2-Gebieten. Bezogen auf die alte Programmplanungsperiode sind das zwei Drittel der derzeit noch bestehenden Gebietskulisse. Gemäß der österreichweiten Wirtschaftskraft und gemessen am österreichweiten Lebensstandard wäre die Gebietskulisse wesentlich kleiner ausgefallen, wenn nicht hier das Sicherheitsnetz eingezogen worden wäre, daß kein Land mehr als ein Drittel seiner bisher bestehenden Zielgebiete verlieren darf. Auch das ist ein politi-

scher Kompromiß, der zeigt, wie sehr die EU bemüht ist, den ökonomischen, den sozialen, aber auch den politischen Ausgleich zu finden. (Beifall bei der SPÖ.)

Der Ball, meine Damen und Herren, Hohes Haus, liegt nun in Österreich, und da in erster Linie bei den Bundesländern. Sie sind aufgefordert, sich über jene Gebiete zu einigen, die den EU-Kriterien für Ziel-2-Gebiete entsprechen. Das Burgenland, meine Damen und Herren, bleibt weiterhin Ziel-1-Gebiet und kommt in den Genuß erhöhter Förderungen, was – wie Sie alle hier im Saal wissen und seit langer Zeit diskutieren und beraten – in den Grenzbezirken bei Betriebsansiedlungen zu Problemen führt. Das, glaube ich, sind allerdings vereinzelte Fälle. Im allgemeinen ist die wirtschaftliche Lage der Steiermark davon nicht allzu sehr betroffen. Mit der Erweiterung werden allerdings auch Slowenien und Ungarn als an die Steiermark angrenzende Länder zu Ziel-1-Gebieten werden. Ohne den Ereignissen vorgreifen zu wollen, erlaube ich mir die Einschätzung, daß die Erweiterung nicht vor 2006 realisiert werden kann, nämlich dem Ende der nun festgelegten Programmplanungsperiode. Auf Grund der Kriterien und der Problemlagen scheinen die östliche und die westliche Obersteiermark, der Bezirk Liezen, das Wald- und Weinviertel sowie auch die Region Unterkärnten als Ziel-2-Gebiet Fixstarter zu sein. Das, worum es jetzt politisch geht, ist die Festlegung jener Kriterien, an denen die restlichen Gebiete gemessen werden, die in den Genuß der EU-Ziel-2-Gebietsförderung kommen sollen. Hier zeigte sich, daß unter den Landeshauptleuten leider keine Einigung erzielt werden kann und daß der Bund derzeit nicht daran denkt, den Schiedsrichter zu spielen, und daß den Regionen die Zeit davonläuft. Denn kommt es zu keiner raschen Einigung auf eine österreichische Zielgebietskulisse im Rahmen der Österreichischen Raumordnungskonferenz, können die Programmplanungsdokumente noch nicht geschrieben und der EU vorgelegt werden und besteht durchaus die Möglichkeit, daß wir nun zum 1. Jänner 2000 keine Zielgebiete und keine Zielgebietsförderung haben. Die Frau Landeshauptmann wurde von diesem Haus in mehreren Entschließungsanträgen seit Herbst 1998 aufgefordert, der steirischen Position zum Durchbruch zu verhelfen. Geschehen ist in dieser Linie bis heute nichts. Unsere steirische Position ist die, daß, ausgehend von Arbeitslosigkeit und regionaler Wirtschaftskraft, die Kriterien für die Festlegung der Zielgebiete entwickelt werden müssen. Es geht in dieser Sache, meine sehr geehrten Damen und Herren, Hohes Haus, um die Steiermark. Und ich hoffe, daß die Frau Landeshauptmann in der Österreichischen Raumordnungskonferenz diesen steirischen Standpunkt ohne Abstriche durchsetzen wird. Gelingt dies nicht, wird die Steiermark – das glauben Sie mir – großen wirtschaftlichen Schaden erleiden: Arbeitsmarktpolitik, die Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen war für mich immer ein besonderes Anliegen.

Sie müssen Hauptzweck der Wirtschaftsförderung sein. Details zum Bereich Wirtschaftsförderung wird die Spezialdebatte zur Gruppe 7 bringen. (Beifall bei der SPÖ.)

Noch einige Worte zu Wissenschaft und Forschung.

Eng mit einer erfolgreichen Wirtschaft verbunden ist der Bereich von Wissenschaft und Forschung, meine Damen und Herren. Hier hat Landeshauptmann Dr. Peter Schachner in der Zeit seiner Ressortverantwortung besondere Akzente gesetzt. Regionalisierung ist die Headline über der Wissenschaftspolitik. Für die gesamte Steiermark ist Forschung und Entwicklung ein wesentlicher Schlüssel zur Erhöhung unserer Standortqualität. Das Joanneum Research macht sich dabei als Know-how-Transferzentrum unentbehrlich. (Beifall bei der SPÖ.)

Mit der Regionalisierung seiner Institute in Judenburg, Leoben, Frohnleiten, Hartberg und Weiz wurde eine neue Ära mit dem Ziel eingeleitet, die betriebliche Forschung und das regionale Entwicklungspotential zu stärken und hochwertige Arbeitsplätze auch in den Regionen zu schaffen. Weitere Regionalisierungsinitiativen sind in Planung, so etwa – wie Sie wissen – eine Kooperation in Trieben von Montanuni Leoben und Universität Heidelberg. Auch im Bildungsbereich wird massiv investiert. 157 Millionen fließen in die Fachhochschulstudiengänge. Bereits neun davon gibt es ab Herbst in Graz und Kapfenberg. Für die Errichtung der nächsten beiden, Rottenmann und Gleichenberg, sind wir zuversichtlich, und wir haben uns auch stark gemacht. Einen weiteren wichtigen Bestandteil der steirischen Forschungs- und Entwicklungslandschaft bilden die Kompetenzzentren. Der Landesanteil allein für den Standort Leoben beträgt 32 Millionen für die ersten vier Jahre, das Geld ist hervorragend angelegt, so meine ich. Ein weiteres Zentrum in Graz steht kurz vor der Verwirklichung, drei weitere sind noch geplant. Gemeinsam mit dem kräftig aufgestockten Wissenschafts- und Forschungsfonds – meine Damen und Herren – ist gewährleistet, daß am Standort Steiermark wissenschaftliche Projekte bestmöglich unterstützt werden können. (Beifall bei der SPÖ.)

Zum Tourismus: 194 Milliarden hat der rotweißrote Tourismus im vergangenen Jahr erwirtschaftet. Deutlich mehr als 200 Milliarden werden es heuer sein. 1998 waren in Österreich mehr als 111 Millionen, in der Steiermark mehr als neun Millionen Übernachtungen zu verzeichnen. Österreichweit sind mehr als 160.000 Arbeitnehmer im Gastgewerbe beschäftigt. Allein in der Steiermark sind es zirka 15.000 Arbeitnehmer, die im Gastgewerbe ihr Geld verdienen. Die Bedeutung des Tourismus für die heimische Volkswirtschaft bleibt ungebrochen hoch. 5,79 Prozent des Bruttoinlandsproduktes stammen aus Tourismuseinkommen. Weltweit liegt Österreich damit an fünfter Stelle der untersuchten Staaten. Damit wir hier österreichweit nicht mehr Anschluß verlieren, ist es notwendig, ein gesamtsteirisches Konzept für den Tourismus zu erstellen, im Bereich der Thermen in der Süd- und Oststeiermark ist dies bereits geschehen. Es könnte aber noch viel mehr aus unserer Tourismuswirtschaft gemacht werden. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, Megaevents kaschieren nur einen Teil der Probleme der Tourismuswirtschaft. Wir brauchen aber hier Strategien, die von unserer Tourismuswirtschaft getragen werden:

Erstens: Ein Gästeaustausch zwischen dem attraktiven Oberland, wie Dachstein-Tauern-Region und Salzkammergut, mit dem Thermenland und Graz. Solche Pakete sind von der Gesellschaft zu schnüren.

Zweitens: Wir brauchen eine bewußte Nischenpolitik, mit der wir besondere Zielgruppen ansprechen.

Drittens: Mehr Qualitätsbetten. Ein von mir gemeinsam mit Klubobmann Flecker eingebrachter diesbezüglicher Antrag wurde von der ÖVP bis heute nicht in Verhandlung genommen.

Meine Damen und Herren, die steirische Tourismusförderung muß sich darüber den Kopf zerbrechen, wie und in welcher Art sie den Problemen der Saisonarbeitslosigkeit begegnen will. Die Tourismusförderlinien müssen derart adaptiert werden, daß bei der Förderungspolitik auch vermehrt auf den Beschäftigungseffekt Rücksicht genommen wird. (Beifall bei der SPÖ.)

Mein Appell: Es muß zur völligen Neugestaltung der Förderrichtlinien im Tourismusförderungsfonds kommen. Wir müssen weg von der sinnlosen Einzelförderung und viel mehr in die Infrastruktur investieren. Denn nur durch ein gutes Umfeld wird auch ein sinnvoller Tourismus erreichbar sein. Weiters weise ich darauf hin, daß vermehrt die Beschäftigung in den Mittelpunkt der Förderpolitik rücken muß. Bestens funktioniert die Tourismusinfrastruktur. Den Traditionen folgend, hat Landesrat Ressel ein Angebot auf- und ausgebaut, das eigentlich Träger des Tourismus in diesem Lande ist, siehe Dachstein-Tauern-Schischaukel, siehe Thermenland. Das von der ÖVP, vor allem von Landesrat Paierl, lieber Freund, das sage ich jetzt dir, betriebene Auseinanderdividieren privater und öffentlicher Träger ist weder sinnvoll noch aussichtsreich. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, damit einige Worte zur Verkehrspolitik:

Gerade die schier endlose Blockade des Semmeringbasistunnels, durch den niederösterreichischen Landeshauptmann Pröll ist ein Beispiel dafür, daß es auch innerhalb Österreichs eine Konkurrenz der Wirtschaftsregionen gibt. Gegen ihn hat die Steiermark bisher wenig ausgerichtet. Die herbeigeflechte Kraft der Frau Landeshauptmann hat bisher noch nichts erfüllt, nichts bewegt und nichts weitergebracht. (Beifall bei der SPÖ.)

Die Verschlechterung steirischer Bezirke im Erreichbarkeitsvergleich kann nur durch einen massiven Ausbau sowohl der Schienen- als auch der Straßenverkehrsinfrastruktur aufgefangen werden. Das Projekt des Semmeringbasistunnels ist für diese Aufholjagd, meine Damen und Herren, die die Steiermark starten mußte, das wichtigste Projekt. (Abg. Dr. Lopatka: „Der Tunnel wird gebaut!“) Hier sind Sie, Frau Landeshauptmann, im hohen Ausmaße gefordert, die steirischen Interessen auch gegenüber Ihren Parteifreunden in anderen Bundesländern – und das ist wohl notwendig – bei weitem nachdrücklicher als bislang zu vertreten. Eine weitere Säumigkeit in dieser Hinsicht, meine Damen und Herren, wäre für den Wirtschaftsstandort Steiermark – und da wird mir auch der Herr Landesrat Paierl recht geben – katastrophal. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich bedanke mich aber bei Landesrat Ressel, der in der kurzen Zeit seiner Budgetverantwortung soviel in diesem Lande weitergebracht hat. (Heiterkeit bei der ÖVP.) Und gerade Sie, meine Damen und Herren, die Sie jetzt gelacht haben, wissen, daß Ihre Anträge, die Sie eingebracht haben, alle bisher positiv behandelt worden sind. Also, Sie waren die Nutznießer, und kein anderer, meine Damen und Herren. (Beifall bei der SPÖ.)

Damit, meine Damen und Herren, einige Bemerkungen zur aktuellen Diskussion über die Betriebskostensenkungen. Alle Menschen haben unabhängig von ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit grundsätzlich Anspruch – da werden Sie mir recht geben – auf eine ihrem persönlichen Bedarf und dem gesellschaftlichen Standard entsprechende Wohnversorgung. Die Wohnversorgung ist durch Neubau, Sanierung und Verbesserung des Bestandes zu sichern und muß mit der materiellen Leistungsfähigkeit der Wohnungssuchenden in Übereinstimmung stehen. Eine ausreichende, meine Damen und Herren, und erschwingliche Wohnversorgung ist eine der wichtigsten Verpflichtungen der öffentlichen Hand, um den sozialen Frieden in unserer Gesellschaft zu bewahren. (Abg. Porta: „Das funktioniert gut, dank Landesrat Schmid!“) Zweifellos ist das Thema Betriebskosten äußerst komplex. Lieber Kollege, du sagst, es funktioniert gut dank des Landesrates Schmid. Meine Damen und Herren, wenn wir hier nicht gemeinsam, nämlich die Mehrheit in diesem Hause, so oftmals Anträge eingebracht hätten, die also hier den Herrn Landesrat Schmid in seiner Entscheidung gefördert und unterstützt haben, dann wären wir wahrscheinlich nicht so weit, meine Damen und Herren. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, zweifellos ist das Thema Betriebskosten äußerst komplex, schließlich setzen sie sich aus mindestens 20 verschiedenen Positionen zusammen. Wir müssen uns die Mühe machen, jede einzelne Betriebskostenposition zu durchleuchten.

Sind die zugrunde liegenden Rechtsvorschriften in Ordnung?

Wird mit den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit sorgsam umgegangen? (Abg. Dr. Lopatka: „Der Rechnungshof hat das schon alles überprüft!“) Wenn ich – um nur einige Betriebskostenpositionen zu erwähnen – die Studie der steirischen Arbeiterkammer, Kollege Lopatka, vielleicht solltest du dir die anschauen – über die Kanalabgaben heranziehe, so beträgt die höchste Kanalanschlußgebühr das 114fache der Gebühr in der günstigsten Gemeinde. Die höchste Kanalbenutzungsgebühr ist 17mal teurer als die niedrigste, meine Damen und Herren. (Abg. Dr. Lopatka: „Ich schaue mir lieber den Bundesrechnungsbericht an!“) Mit der Novelle zum Kanalgesetz haben wir durch die Verpflichtung der Einführung optimierter Abwasserpläne allerdings einen ersten wichtigen Schritt zu einer möglichen Senkung der Systemkosten gesetzt. Aber auch hier ist die Politik gefordert. Aber, wie schon gesagt, meine Damen und Herren, die Betriebskostenfrage ist nur eine Seite der Medaille. Welche geradezu unverschämte Höhe die Mieten nach der Liberalisierung der Mietzinsbildungsvorschriften erreicht haben, sehen wir daran, daß der aus heutiger Sicht unvertretbar hohe Richtwert von 75,90 Schilling pro Quadratmeter,

der sozusagen die Grenze der Allgemeinen Wohnbeihilfe darstellt, vielfach bei weitem überschritten wird. 130 Schilling pro Quadratmeter für eine kleine Wohnung ohne jeglichen Luxus, und das traue ich mir zu behaupten, sind keine Seltenheit. Hier wird von den Vermietern in einem Ausmaß zugelassen, das absolut, meine Damen und Herren, nicht vertretbar ist. (Beifall bei der SPÖ.)

Wenn wir hier den Eindruck gewinnen, daß auf Bundesebene keine entsprechenden Maßnahmen gesetzt werden, nämlich in Sachen des Mietrechtsgesetzes, kann unsere Forderung nur lauten: Übernehmen wir selbst als Land die Verantwortung, und fordern wir eine Verländerung der Mietzinsbildung. Die Wohnkosten verteilen sich zwei zu eins zwischen Mietkosten und Betriebskosten. Erstere für 130.000 Mietwohnungen, zweite auch für 60.000 Eigentumswohnungen. Wir sollten jede Möglichkeit nutzen, die die Mieter vor ungerechtfertigt hohen Mieten schützen kann: Verbessern wir den Zugang zum Recht durch die Schaffung von Schlichtungsstellen in den Gemeinden. Wir glauben, daß das, was für die Mieter in Graz, Leoben und Mürzzuschlag möglich ist, auch in den übrigen Gemeinden möglich sein muß. (Beifall bei der SPÖ.)

Am Geldmarkt, meine Damen und Herren, sind die Zinsen in den vergangenen Jahren stark gefallen. Diese Verbilligung von Fremdkapital ist umgehend an die Mieter weiterzugeben. Auch der Wegfall des Erhaltungskostenbeitrages und die Reduktion der Mieten auf – nach dem Vorbild der anderen Bundesländer – gesenkte Richtwerte sind Schritte auf dem Weg zur Verbilligung des Wohnens. Und dazu, meine Damen und Herren, hat Landeshauptmann Peter Schachner den Startschuß gegeben. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Lopatka: „Seit wann ist er Landeshauptmann?“) Damit bin ich bei der Frage der Liberalisierung des Elektrizitätsmarktes – in Umsetzung der EU-Elektrizitätsbinnenmarkttrichtlinie: Das bisherige monopolistische Anbietersystem Österreichs wird nachhaltig verändert. Nach gesamt-europäischer Vorgabe sollen die Bezugspreise für elektrische Energie kräftig absinken und vor allem die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Wirtschaft auf den internationalen Märkten absichern und stärken. Es wäre hier natürlich notwendig, alle Eckdaten zu nennen. Aber, meine Damen und Herren, die Diskussion in diesem Haus hat uns eigentlich schon so stark bewegt, daß das nicht notwendig ist. Eines lassen Sie mich aber auch einmal ganz klar und deutlich in diesem Zusammenhang sagen: Die ÖVP hat noch keine Verhandlungen in dieser Sache einberufen, nur angekündigt, ihre politische Abhängigkeit von den privaten Versorgern – das behaupte ich – macht sie handlungsunfähig. Landeshauptmann Dr. Peter Schachner und Landesrat Ing. Hans-Joachim Ressel haben Akzente für die nach diesen neuen Richtlinien benachteiligten Haushalte gesetzt. Folgen wir ihren Forderungen, meine Damen und Herren. (Beifall bei der SPÖ.)

Kündigen wir nicht nur an, setzen wir durch und beschließen wir. Die ÖVP hat keine einheitlichen Worte gefunden, das führt zur Sprachlosigkeit und zur Widersprüchlichkeit. Beides findet sich im verzweifelten Agieren der Frau Landeshauptmann. Machen

wir endlich Schluß mit den Lippenbekenntnissen, und setzen wir uns verstärkt für den kleinen Bürger unseres Landes ein. (Abg. Dr. Lopatka: „Ihr werdet noch schauen, na warte nurl!“) Handeln wir gemeinsam, lieber Herr Präsident Vesko, und setzen wir die entsprechenden Maßnahmen. Die Menschen unseres Landes, meine Damen und Herren, werden es uns danken. Ich sage Ihnen das. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Ich freue mich aber auch, daß der Sozialstandard in der Steiermark in Zeiten eines immer kälter werdenden gesellschaftlichen Umfeldes nicht nur verteidigt, sondern sogar verbessert werden konnte. Die neue steirische Kinderbetreuung darf jedoch nicht unerwähnt bleiben. Tausende Steirerinnen sind am Arbeitsmarkt schwer vermittelbar, weil sie Betreuungspflichten haben. Die damit verbundene Mobilitätseinschränkung ist der Grund für lang andauernde oder gar erfolglose Jobsuche. Die Konservativen möchten dies so belassen, das kann ich verstehen, ein paar Tausender fürs Daheimbleiben zahlen und den Arbeitsmarkt von den Müttern entlasten. Sehr geehrte Damen und Herren, uns Sozialdemokraten sind die Menschen mehr wert als der Markt – das sage ich klar und deutlich. (Beifall bei der SPÖ.)

Wer arbeiten will, soll auch arbeiten dürfen und indes die Kinder in Betreuungseinrichtungen bestens aufgehoben wissen. Allen, die Kinder in Betreuungseinrichtungen haben, sei die Entscheidungsfreiheit gegeben. Das Wohlergehen eines Kindes hängt, und da werden Sie mir recht geben, untrennbar vom Wohlergehen seiner Mutter ab. Da hilft kein Zwang, kein Scheck und kein erhobener Zeigefinger. (Abg. Dr. Lopatka: „Der Vater ist auch wichtig!“) Lieber Kollege Lopatka, ich zweifle nicht daran, daß die Väter in diesem Lande heute große Beiträge leisten und viel in den Haushalten und bei der Kindererziehung leisten. Trotz alledem ist es noch ein kleiner Teil. (Abg. Dr. Lopatka: „Eine partnerlose Gesellschaft ist traurig!“) Und die Kinder sind eben die Kinder ihrer Mutter in erster Linie. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, Familie bedeutet für uns Sozialdemokraten nicht nur – und das sage ich besonders dir, lieber Kollege Lopatka – ein Mann, eine Frau, fünf Kinder und eine Pharmafabrik. Die Gesellschaft hat sich verändert, ob es uns paßt oder nicht. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Lopatka: „Lieber eine Frau und fünf Kinder, als keine Kinder!“) Zum Unterschied von Ihnen rechts von der Mitte sind wir jedoch in der Lage und willens, sie so zu akzeptieren, wie sie ist, ungeachtet der sogenannten traditionellen Muster. Jeder Mensch muß selbst entscheiden, welche Form von Lebensgemeinschaft und/oder Kindererziehung er wählt. Wir sorgen also ausreichend für Kinderbetreuung in erstklassiger Qualität und dort, wo sie gebraucht wird. An die 10.000 Betreuungsplätze wird die Initiative von Frau Landesrätin Dr. Anna Rieder bringen, über die ganze Steiermark verteilt. Die vielen Projekte des Sozialressorts, meine Damen und Herren, unter der Leitung unserer Landesrätin Dr. Rieder aufzuzählen ist mir, und das werden Sie verstehen, leider nicht möglich, weil dann würde ich meinen Ruhestand nicht antreten können. Nur soviel: es sind unzählige. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, nachdem dies mein – so sage ich für mich gesehen – letzter wichtiger Auftritt in diesem Haus ist, habe ich mir erlaubt, mich auf jene Kapitel zu beschränken, welche mich sowohl beruflich als auch politisch mein Leben lang beschäftigt haben: Jugend-, Kultur- und Gesundheitspolitik liegen mir wie Ihnen natürlich genauso am Herzen, möchte mir jedoch heute erlauben, auch einige persönliche Worte an Sie, an euch, werte Kolleginnen und Kollegen, zu richten. Fast 45 Jahre habe ich in dieser Politik zugebracht, von Jugend an im Ort, Bezirk, Land, Bund in verantwortungsvollen Funktionen, wie viele von Ihnen, die diesen gleichen Weg durchgegangen sind und die sogenannte Ochsentour durchgemacht haben. Ich darf von mir heute behaupten, daß ich ein von Jugend auf gewachsener Funktionär unserer Partei bin, der 30 Jahre in der Kommunalpolitik war und der auf Grund des damals geltenden passiven Wahlrechtes mit 24 Jahren erst in die Funktion als Gemeinderat gewählt wurde. Eines habe ich dabei kennengelernt: Diese Politik in der Gemeinde ist hautnah, bürgernah und stets greifbar als Person. Jeder, der selbst einmal in der Kommunalpolitik tätig war, weiß das und hat das verspürt. Sosehr es manches Mal als Belastung gilt, sosehr, meine Damen und Herren, ist es die Freude, gebraucht zu werden und zu wissen, der Bürger schätzt, daß er jemanden hat, der für ihn eintritt. Ich habe Arbeit in vielen Vereinen geleistet und bin heute noch Mitglied von 42 Vereinen. Mir wird also sicher nicht langweilig werden. So mir langweilig wird, werde ich in diesen Vereinen jederzeit Funktionen annehmen können. (Unverständlicher Zwischenruf Landesrat Dipl.-Ing. Paiarl.) Meine Damen und Herren, auch das freut mich, daß ich viel Vertrauen in dieser Zeit erworben habe, Kollege Paiarl, gegenüber dir anscheinend mehr. Vor mir fürchten sich die Vereine nicht, vor dir vielleicht, das weiß ich nicht ganz genau, aber ich habe deine Bemerkung wohlweislich gehört. Schwerhörig bin ich in dem Bereich noch nicht. Meine Damen und Herren, ich glaube aber auch, daß es mit dem Hut in der Hand immer leichter war, durch dieses Land zu kommen. Und das habe ich versucht: ein bißchen freundlich zu sein und mit jedem zu reden und ihm zuzuhören. Ich habe auch, und das bestätigt mir, wenn ich hinausgehe zu den Menschen in dieses Land, die Bodenhaftung nicht verloren. Ich bin heute noch überall, wo ich hingeh, der Vollmann Heinz, und nicht der Herr Abgeordnete. Das ist etwas Schönes, das zeigt, man gehört dazu, man ist dabei, man ist in der Mitte, man spürt die Bewegung und man spürt den anderen. Meine Damen und Herren, natürlich habe ich in dieser langen Zeit meiner Tätigkeit auch manchen Kampf um die Arbeitsplätze verloren, weil es war manchmal auch ein Kampf gegen Windmühlen. Aber ich habe auch manchen gewonnen, viele verloren natürlich. Aber ich glaube, ich habe immer mit meinen Freunden, den Menschen, die Kraft zum Widerstand, aber natürlich auch zur Hoffnung gegeben. Und viele, die mit mir in diesen Bereichen gearbeitet haben oder aus dem eigenen Bezirk stammen, wissen, daß es oft dieser Kraft, dieser gemeinsamen, bedurft hat, um etwas durchzusetzen und etwas machen zu können. Ich hatte einmal, und das möchte ich Ihnen erzählen, weil es mich selber bewegt hat, ein persönliches Erlebnis. Ich wurde von einem großen Unternehmen, das an die Börse gegan-

gen ist, zur Auflegung der Aktion an der Börse eingeladen und dort natürlich auch dieser Einladung gefolgt. Und als mich der Besitzer der Firma dort gesehen hat, hat er mich freundlich begrüßt und gesagt, es freut mich, daß Sie gekommen sind und daß Sie da sind. Und da steht ein Amerikaner neben ihm. Und er stellt mich vor und er sagt, das ist mein Abgeordneter Vollmann. Darauf sagt der Amerikaner ganz entgeistert: „Oh, Sie leisten sich einen Abgeordneten“, und wir mußten beide klarstellen, daß man in Österreich sich keinen Abgeordneten leisten kann, sondern daß in Österreich die Abgeordneten – und das freut mich besonders – noch immer unabhängig sind, meine Damen und Herren. (Beifall bei der SPÖ. – Klingelzeichen des Präsidenten.) Herr Präsident! Gewähre mir noch zwei Minuten.

Seit dem Jahre 1983, also vor 13 Jahren, bin ich in diesen Landtag gekommen. Ich bin mit dem Vorsatz hereingegangen, etwas zu ändern, etwas zu bewegen. Ich denke, ich habe doch etwas bewegt in diesen 13 Jahren, ich habe aber auch erkennen müssen, wo meine Grenzen sind, meine Damen und Herren, und Ideale. Und ich denke, der Unterschied zwischen Legislative und Exekutive ist uns längst bekannt, aber helfen, wo man helfen kann, das sollte man nie vergessen. Meine Damen und Herren, der Politiker, das sage ich einmal auch ganz klar und deutlich entgegen allen, die in den Zeitungen anders schreiben oder es anders ankündigen, ist besser als sein Ruf. Er ist anständig, und er ist nicht schmutzig, und es ist kein schmutziges Geschäft, meine Damen und Herren. Dagegen verahre ich mich, dagegen wehre ich mich, und das habe ich ein Leben lang getan. Zeigen Sie mir einen, der unanständig ist oder der schmutzig ist in diesem Haus. (Beifall bei der SPÖ, ÖVP und FPÖ.) Und da meine ich auch, das sollte man auch allen draußen einmal sagen, und nicht immer nur den Kopf hineinstecken und so tun, als wäre man im Endeffekt dann schuldig.

Meine Damen und Herren, ein letztes Wort zur Frage der Arbeiten in diesem Haus. Die Verhandlungen in den Unterausschüssen haben mir stets viel Spaß gemacht. Ich habe dabei den einen oder anderen besser kennengelernt. Es war eine ausgezeichnete Arbeit und eine gute Arbeit, und ich freue mich darüber, wir haben das Tourismusgesetz, Kollege Vesko, die Gemeindeordnung, das Gemeindeverbandsorganisationsgesetz und jetzt in nächster Zeit auch die Kehrordnung, so denke ich, in dieser Zeit über die Bühne gebracht. Es war ein konstruktives Arbeiten und ein gutes Kennenlernen. Nur leider ist diese positive Erfahrung dann in diesem Haus bei den Diskussionen herinnen im Plenum oder in den Ausschüssen dann oft vergessen worden. Es tut mir leid, weil ich glaube, daß es uns andererseits anders besser gegangen wäre.

Zum Schluß: Erinnerungen, so sagt man, sind ein goldener Rahmen, der jedes Bild freundlicher macht. Carl Zuckmayr hat das einmal gesagt, und er hat sicherlich recht. Aber wissen Sie, ich denke, erinnern kann sich nur der, der rechtzeitig aufhört und der rechtzeitig geht. Ich habe mir immer als Ziel gesetzt, mit 60 Jahren zu gehen. Ich halte dieses Ziel, denn ich glaube, daß ich Anspruch auf ein bißchen Persönlichkeit und auf ein bißchen mehr Zeit für mich selber auch brauche. Und ich habe frühzeitig geschaut, daß

ich mit meinen Freunden wieder zusammengekommen bin. Je älter man wird, desto mehr braucht man einen „Weißt-du-noch-Freund“. Meine Damen und Herren, natürlich Erinnerungen auszutauschen und zurückzuschauen ist schön. Vielleicht treffe ich den einen oder anderen von Ihnen in den nächsten Jahren und kann das mit ihm tun und kann ihm sagen, weißt du noch, lieber Kollege Purr, wie das damals war? Ich möchte mich bei Ihnen allen sehr, sehr herzlich bedanken, quer durch alle Parteien, selbstverständlich, aber besonders möchte ich mich bedanken bei meinem Klub, der mir stets soviel Vertrauen entgegengebracht hat, der mich in allen Bereichen unterstützt hat und mir vor allem die Freundschaft gewährt hat. Bei dir, Kurt Flecker, als Klubobmann, wir haben auch manchen Strauß ausgefochten, es waren aber jederzeit freundschaftliche Bereiche, die wir berührt haben. Und wir haben uns, glaube ich, in dieser Zeit ausgezeichnet verstanden und vielleicht in manchen Bereichen auch ergänzt. Bei dir, Herr Landeshauptmann Dr. Schachner, ein herzliches Dankeschön, und bei allen Regierungsmitgliedern. Bei dir besonders deshalb, weil ich so viele Jahre der Jugend mit dir verbracht habe und ein ganz anderes Verhältnis dabei entsteht, als wenn man sich so momentan kennenlernt. Aber ich darf sagen, wir haben auch eine schöne Zeit gehabt. Beim Ferry zu tanzen war etwas, was wir besonders geliebt haben. Zum Abschluß, weil man immer meint, Politiker würden reich in der Zeit ihrer langjährigen Tätigkeit. Ich darf Ihnen versichern, ich besitze kein Haus, keine Eigentumswohnung, kein Feriendomizil, keine Aktien nachweislich und auch kein wesentliches Vermögen. (Abg. Mag. Bleckmann: „Aber viele Anzüge!“) Aber, meine Damen und Herren, liebe Kollegin Bleckmann, du hast es fast erraten, um einige Dutzend Krawatten mehr als einige andere Damen und Herren in diesem Hause. Meine Damen und Herren, ich glaube, es wird für seine Arbeit in diesem Haus keiner übermäßig bezahlt, und ihr könnt stolz darauf sein, daß ihr für eure Arbeit etwas erhaltet, das euch zusteht. Und verzichtet auch in Zukunft, das darf ich als Appell an euch richten, nicht darauf, denn wenn man das Gemeinsame, das „Wir“ in den Vordergrund, und das „Ich“ in den Hintergrund stellt, dann wird man auch in den nächsten 100 Jahren, die dieser Landtag hoffentlich besteht, außer der Kollege Hirschmann schafft ihn ab, auch in diesem Bereich gemeinsame gute Arbeit leisten. Ich wünsche Ihnen alles erdenklich Gute und ein herzliches Glückauf! (Allgemeiner Beifall. – 10.44 Uhr.)

Präsident: Nunmehr darf ich der Frau Generalrednerin Mag. Bleckmann das Wort erteilen.

Abg. Mag. Bleckmann (10.44 Uhr): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Regierungsmitglieder! Hohes Haus!

Lieber Kollege Vollmann, wir werden uns bei allen möglichen Personen und Leuten nicht bedanken, denn ich glaube, wir Freiheitlichen sind nicht am Ende unserer Karriere, sondern wir hoffen, daß wir noch sehr viel verändern können in Österreich, und das ist noch nicht unser Endpunkt. Bei deiner Rede, er ist jetzt noch sehr beschäftigt mit den Gratulationen seiner

Freunde, ist mir ein Ausspruch von Lothar Schmidt eingefallen, und der wäre sicher auch sehr interessant zu seiner Rede, wenn er sich den auch anhört, nämlich, lieber Karlheinz Vollmann: „Der Wahlslogan ist ein politischer Gemeinplatz, und in manchen Wahlreden wird er auch noch parzelliert.“ Und das ist es, was in deiner Wahlrede passiert ist, nicht im letzten Teil, aber in der Wahlrede. Und eine weitere Devise, die hier durch das ganze Land zieht, ist die Devise, Freibier für alle, die nicht nur die Devise von Landesrat Hirschmann ist, sondern auch die Devise von Finanzlandesrat Ressel, Freibier für alle, denn dieses Budget ist nichts anders als ein Wahlkampfbudget. Prost! (Landesrat Ing. Ressel: „Prost!“) Sehenden Auges werfen Sie die letzten Reserven ins Rennen, die letzten Reserven in die Mutter aller Schlachten, um noch genug Wahlkampfzuckerl verteilen zu können. Ich kann nur hoffen, daß die Bürger nicht übersehen, daß das ein Köder ist, den Sie hier auswerfen. Für all diese Wahlkampfzuckerl werden die Bürger noch teuer zu zahlen haben. Denn wer wird das im Endeffekt bezahlen müssen? Natürlich die Bürger. Herr Landesfinanzreferent sagt es ja selber heute schon in der Zeitung zum Budget: „Wir müssen nach dem Wahljahr gegensteuern.“ Was heißt denn das anderes, als daß dann das nächste Sparpaket nach den Wahlen, nach den Wahlkampfzuckerln auf uns wartet? Sie agieren hier nach der Methode: „Hinter uns die Sintflut.“ Die nächste Regierung soll schauen, wie sie mit dem ganzen zu Rande, wie sie mit allem zurecht kommt. (Abg. Schrittwieser: „So schnell scheiden wir nicht aus!“) Ich bin gespannt und habe ihn auch gefragt, wie er nachher dann agieren wird. Wir werden sehen, ob er dann noch Finanzlandesrat und Finanzreferent ist, ob er noch diese Aufgabe mit dem Budget hat, das hinterlassen wurde, ordentlich auszukommen. Sie haben es geschafft, Herr Landesfinanzreferent, von 1992 – das war Ihr Amtsantritt – bis 1998, den Schuldenstand von 16 auf 21 Milliarden Schilling zu erhöhen. Das sind in Ihrer Amtszeit 5 Milliarden Schilling mehr Verschuldung. Das wollen Sie uns auch noch als den großen Erfolg verkaufen. Uns können Sie es nicht so verkaufen, aber Sie versuchen es bei den Bürgern. Das nennt Helmar Nahr „Bekämpfung von Mangelerscheinung durch verstärkte Verschwendung“. Das ist die Art und Weise, wie Sie hier Deficit Spending betreiben. Das hat er sehr treffend ausgedrückt. Ich füge dazu, das ist verantwortungslos und, um nicht zu sagen, unanständig. Ich frage Sie, wie sieht es in der Steiermark mit dem politischen Anstand aus? Sie, meine Damen und Herren von SPÖ und ÖVP, lassen in der Steiermark landauf landab plakatieren, daß der Strompreis gesenkt werden muß, daß die Wohnungen billiger gemacht werden müssen, daß Arbeit geschaffen werden muß. Sie haben ja recht. Nur, Sie verschweigen, daß Sie es sind, die in den Unternehmen durch die Arbeiterkammer und durch die Wirtschaftskammer mitwirken. Sie verschweigen, daß Sie die Vorstände und die Aufsichtsräte bestellen. Sie verschweigen, daß Sie in der großen Koalition im Bund jahrelang die Möglichkeit gehabt hätten, all das durchzuführen, was Sie jetzt großartig plakatieren. Mit Ihrer satten Mehrheit hätten Sie schon längst all Ihre Forderungen zur Entlastung der Bürger durchsetzen können. Was gab es statt dessen? Statt dessen gab es nur Sparpakete. Ich frage Sie, wer trägt denn die Ver-

antwortung dafür, daß die Gebühren für die Bürger in der letzten Zeit immens gestiegen sind? Wer ist verantwortlich dafür, daß sich die Wohnnebenkosten in den letzten acht Jahren verdoppelt haben? Sicherlich nicht wir Freiheitlichen. Erst seit die Freiheitlichen die Senkung des Strompreises gefordert haben, nämlich im erfolgreichen Wahlkampf in Kärnten, sind Sie auf die Idee gekommen, überhaupt darüber nachzudenken, daß Sie diese Forderung plakatieren können. Ich bin schon etwas enttäuscht, daß Sie selbst – Herr Landeshauptmannstellvertreter schaut in die Luft – keine eigenen Ideen in den eigenen Ressorts eingebracht haben, daß Sie hier nur reine Abschreibübungen gemacht haben. Ich habe mir schon gedacht, daß Ihnen vielleicht noch etwas besseres einfällt als das, was schon in Kärnten erfolgreich vorgezeigt wurde. (Beifall bei der FPÖ.)

Sie betreiben hier reine Abschreibübungen. Ich sage Ihnen eines: Uns Freiheitlichen und mir ist es egal, wer uns bei der Umsetzung der freiheitlichen Forderungen behilflich ist. Wer sich dafür dann ein Federl auf den Hut steckt, ist uns auch egal. Hauptsache es geht in die von uns verlangte Richtung, nämlich in die Umsetzung der Entlastung für die Bürger. Wir werden auch nicht ruhen, bis all die Versprechen, die Sie groß plakatieren, auch umgesetzt werden. Wir werden Sie immer wieder daran erinnern, was Sie alles schon plakatiert haben. Wir werden Sie Anfang 2000 daran erinnern (Beifall bei der FPÖ.) und uns die Strompreisrechnungen genau anschauen, ob der Strompreis um 15 Prozent gesenkt wurde. Wir werden uns genau ansehen, ob die Pendlerbeihilfe am 1. Jänner 2000 aufgestockt wird, wie es der Landtag wohl beschließen wird. Aber der Herr Finanzreferent weiß noch nichts von seinem Glück. Er sagt: „Über die Pendlerbeihilfe ist in den Budgetverhandlungen nie gesprochen worden.“ Er wird das nicht durchführen. Wir werden uns genau anschauen, was passieren wird und ob die Gebühren gesenkt werden. (Landesrat Ing. Ressel: „Warum schauen Sie mich an?“) Weil Ihr Obmann wegschaut, deshalb schaue ich Sie an. Wir werden all diese Maßnahmen immer wieder bei Ihnen einfordern. Schon heute frage ich Sie, ob Sie auch dafür die politische Verantwortung übernehmen werden, und nicht nur für die Plakate geradestehen werden, sondern auch dafür, daß all Ihre Forderungen umgesetzt werden. Ich frage Sie, Herr Landeshauptmannstellvertreter, werden Sie zurücktreten, wenn am 1. Jänner 2000 die Strompreise nicht gesenkt werden? Ich frage auch Sie, Frau Landeshauptmann, und sie hat wenigstens den Anstand, mich anzuschauen, denn dem Herrn Landeshauptmannstellvertreter ist diese Frage schon sehr peinlich, welche persönlichen Konsequenzen werden Sie ziehen, wenn es zu keiner Gebührensenkung kommt? Ich höre hier nichts. Auch das werden wir uns anschauen. Denn das ist genau die politische Verantwortung, die wir einfordern. Das ist es, was wir verlangen, daß für all die Forderungen, die Sie hier plakatieren, dann auch die Verantwortung übernommen wird. Denn Sie hätten schon längst all die jetzt in letzter Zeit getätigten Forderungen umsetzen können, wenn der Wille wirklich vorhanden gewesen wäre. (Abg. Dipl.-Ing. Grabner: „Wir beantworten nur anständige Fragen!“) Wir fordern diese Verantwortung hier und heute und spätestens 2000 bei Ihnen ein. (Landeshauptmannstellvertreter

DDr. Schachner-Blazizek: „Wer zu spät kommt, den bestraft die Geschichte!“) Nein, ich habe Ihnen doch schon gesagt, uns ist es egal, wer sich das Federl auf den Hut steckt. Hauptsache, es wird umgesetzt. Aber das ist ja heute noch nicht so. Wir wissen doch alle, wie Rot und Schwarz mit den Versprechen und Belangen der Bürger umgehen. Zuerst wird viel versprochen und dann alles gebrochen. Von den Gebühren haben wir heute schon einiges gehört: Kanalgebühren. 29 unterschiedliche Gebührenberechnungen haben wir in der Steiermark: Gemeinde Fürstenfeld 26,40 Schilling pro Kubikmeter; in Murau 11,40 Schilling.

Bei den Müllgebühren besteht auch so ein eklatanter Unterschied: Jahresbeträge in der Marktgemeinde Öblarn 24.850 Schilling, dagegen in Ligest nur 7260 Schilling. Ähnliche Gemeinden, völlig unterschiedliche Gebühren. Detto die Wassergebühren: In Burgau 28 Schilling pro Kubikmeter und in Mariahof 6,05 Schilling. Das, liebe Kollegen von der SPÖ, nennen Sie gerecht, wenn es so eklatante Ungleichbehandlungen und unterschiedliche Berechnungen gibt. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „In ÖVP-Gemeinden können wir nichts sagen!“) Ich komme auch noch zu Ihren Gemeinden, Herr Schachner. Wir haben in der letzten Landtagsitzung schon einiges, teilweise gemeinsam, erreicht. Wir haben zum Beispiel beschlossen, daß es zu einem Härteausgleich für zu hohe Wohnnebenkosten kommen soll. Und da, liebe Kollegen von der SPÖ, können Sie jetzt Ihre Plakate einstampfen. Denn wir haben all unsere Forderungen, die wir auch selbst in der Landtagsitzung eingebracht haben, in unserem Ressortbereich erfüllt. Sie haben die Anträge, die bereits vorbereitet waren, nur abgeschrieben, weil Sie gewußt haben, hier kommt etwas, um sich dann das Federl auf den Hut heften zu können. Denn unser Landesrat hat den Mietnebenkostenhärteausgleichsfonds innerhalb von sechs Tagen nach der Landtagsitzung, in der er beschlossen wurde, in die Regierung eingebracht. In der gestrigen Regierungssitzung ist einstimmig beschlossen worden, daß es im Wohnbereich noch zu massiven Entlastungen für die Bürger kommt. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, so wird Politik gemacht, so stellen wir Freiheitliche uns aktive und rasche Politik vor, wie Landtagsbeschlüsse vollzogen werden, wie schnell und effizient vorgegangen wird. So, wie es unser Landesrat vorgezeigt hat, müßte es gemacht werden, nicht nur versprechen, sondern rasch handeln. (Landesrat Ing. Ressel: „Wir sind nicht bei der Feuerwehr!“) Wie die Feuerwehr, Sie sagen es. Denn dort, wo Feuer am Dach ist, muß den Bürgern geholfen werden, und zwar schnell und effizient. (Beifall bei der FPÖ.) Nicht warten und alles auf die lange Bank schieben, nicht alles in Verhandlungen zurückschieben, damit es nicht passieren kann. Wenn Sie sagen Feuerwehr, dann frage ich, was passiert denn bei der Sintflut? Ich sehe uns als Arche Noah für die Bürger, wo wir wenigstens in unserem Bereich den Bürgern eine Hilfestellung geben, um rasch und effizient zu handeln. Was Sie anbieten, sind nur löchrige Schlauchboote, die untergehen, und der Bürger dann um Hilfe schreien wird. Sie lachen, so ist es. (Beifall bei der FPÖ. – Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Die Arche Noah ist

was Biblisches!“). Ist was Biblisches, richtig. Das müßte der Landesrat Pörtl wissen, denn von ihm hätte ich eine genauso schnelle Reaktion erwartet, denn in der Landtagssitzung haben wir auch gemeinsam beschlossen, daß es zu einem Kanalhärteausgleichsfonds kommen soll. Warum hast du nicht so schnell gehandelt wie unser Landesrat? Warum haben wir heute noch keinen Kanalhärteausgleichsfonds? Es wäre doch sehr wohl möglich, mit einer Verordnung das genauso schnell und rasch zu regeln. Denn wie erklärst du einer Pensionistin mit 7000 bis 9000 Schilling Pension, daß sie für einen Kanalanschluß, den sie gar nicht will, 200.000 Schilling zahlen muß? Wie soll sie denn das bezahlen? (Landesrat Pörtl: „200.000 Schilling, bitte um den Namen!“) Und für solche Fälle wäre es nur recht und billig. Ich habe dieses Beispiel da. (Landesrat Pörtl: „200.000 Schilling, den Schmah kannst du mir nicht erzählen. Sag den Namen und die Gemeindegemeinde!“) Den Namen werde ich dir unter Sigel geben. Den kannst du haben. Ich sage nichts ohne Beispiele. Für solche Fälle wäre es nämlich richtig, daß es diesen Kanalhärteausgleichsfonds gibt. Aha, du meinst, diesen Kanalhärteausgleichsfonds soll es nicht geben. (Landesrat Pörtl: „Das ist Trick 17!“) Nein, das ist kein Trick 17! Ich habe noch mehr Beispiele für dich, für einen Kanalanschluß, wie ein Haus, das sehr weit weg gelegen ist und einen Kanalanschluß machen muß.

Wir Freiheitlichen wollten die Bedarfszuweisungen auch daran knüpfen, daß die Gemeinden eine Reduzierung der Wasser-, Müll- und Kanalgebühren durchführen. Daß diese also gebunden werden an die Gebührenreduzierung. Das ist nicht gemeinsam gelungen. (Abg. Riebenbauer: „Wie sollen die Gemeindebudgets finanziert werden?“) Da haben ÖVP und SPÖ nicht mitgestimmt, aber das wäre ein wichtiges Druckmittel gewesen, Kollege Riebenbauer, auch hier die Gemeinden an die Beschlüsse zu binden. Denn wie bereit die Gemeinden sind, die Beschlüsse, die wir im Landtag fassen, zu vollziehen, wissen wir schon. Dein Gemeindebund verkündet scharfe Kritik an den Landtagsbeschlüssen zur Gebührenreduktion. Und noch besser: Der Kollege Prieschl, eine Preissenkung von 15 Prozent im kommenden Jahr erwarte er bei den Stromgebühren jedenfalls nicht. Er sagt selber, das, was seine Götter hier fordern und verlangen, ist nicht vollziehbar. Das wird euch schon ausgerichtet von euren Vertretern in der Gemeinde. Da frage ich, wie ernst nehmen es die Bürgermeister von ÖVP und SPÖ, wenn es darum geht, die Gebühren zu senken? Und übernehmen Sie als Gemeindefunktionäre die Verantwortung dafür, daß auch in den Gemeinden die Gebühren gesenkt werden? Nachdem es der Kollege Vollmann auch angezogen hat, allein in Bruck wäre es möglich gewesen. Wir haben dazu einen Antrag eingebracht, nur sind wir mit unserem Antrag mit Bomben und Granaten untergegangen. Da hätte die Gemeinde Bruck beschließen können, daß die Gebühren in ihrem Bereich auch gesenkt werden. Da kannst du hier schöne Worte von der Kanzel sprechen, allein mir fehlt der Glaube, daß ihr das dann, auch wenn ihr die Möglichkeit habt, umsetzen könnt. (Beifall bei der FPÖ.)

Und jetzt – Herr Landesrat Pörtl – das nächste Beispiel. Vor zwei Wochen haben wir Freiheitlichen gemeinsam mit der SPÖ beschlossen, daß die Bauern

bis zu einer Hektarbelastung von 1,4 Großvieheinheiten von der Kanalanschlußpflicht befreit werden können. Deine Fraktion, lieber Herr Bauernlandesrat, hat gegen diese Entlastung für die Bauern gestimmt. Das wäre aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein gewesen. Denn wenn wir uns anschauen, daß ein durchschnittlicher steirischer Bauernhof mit 1,5 Millionen Schilling verschuldet ist, dann ist Feuer am Dach. Dann gehört eine Feuerwehr her, denn Sie haben richtig gehört, mit 1,5 Millionen Schilling ist ein durchschnittlicher steirischer Bauernhof verschuldet. Das sind nicht unsere Zahlen, die wir aus dem Hut zaubern, so wie es manchmal der Herr Landesfinanzreferent macht, sondern Zahlen aus einem Eurostat-Bericht. In diesem Bericht steht – (Abg. Riebenbauer: „Frau Kollegin!“) jetzt höre noch zu, das ist wichtig –, daß in der Steiermark die durchschnittliche Verschuldung für die Bauern 62.000 Schilling pro Hektar beträgt. Wenn wir es hochrechnen, sind das in der Steiermark 31,7 Milliarden Schilling, mit denen die Bauern in der Kreide stehen. 31,7 Milliarden Schilling! (Landesrat Pörtl: „Du mußt auch die Investitionen bedenken!“) Was sagst du dazu, Herr Landesrat Pörtl? Und was sagt ihr dazu, ihr sogenannten Bauernvertreter von der ÖVP? Hier höre ich keinen Aufschrei. Wir haben trotzdem diese Schulden für die Bauern. Kein Aufschrei, wenn die Ackerfläche in nur fünf Jahren von 120 auf 18 Schilling gesenkt wurde. Wir wollen den Bauern eine Hilfestellung geben, die in diesen Bereichen belastet sind. Ich habe noch ein Beispiel. Wo bleibt jetzt euer Aufschrei und euer Protest, daß die Banken den Bauern auf ihre Kredite zum Teil zwischen 9 und 12 Prozent Zinsen verrechnen? Bitte, meine sehr geehrten Herren, 9 bis 12 Prozent, während am freien Kapitalmarkt – und das weißt auch du, lieber Kollege – mit höchstens 5 Prozent Zinsen Kredite zu bekommen sind. Ich habe wieder ein Beispiel, Kollege Pörtl, wie mit den Bauern umgegangen wird. Am 31. März 1998 hat ein Bauer 11 Prozent Zinsen mit 0,9 Prozent Provision zu zahlen, 11,9 Prozent also. Am 30. Juni 1998 11,9 Prozent Zinsen, am 30. September 1998 immer noch 11,9 Prozent Zinsen. Jeder andere hätte schon eine Umschuldung erreichen können und eben eine Verringerung der Zinssätze. 31. Dezember 1998 immer noch 11,9 Prozent Zinsen, die zu zahlen sind. Wenn erreicht hätte werden könnte, daß für diesen Bauer die Zinsen um nur 3 Prozent gesenkt werden würden, hätte er sich in einem Jahr, im Jahr 1998, 223.000 Schilling ersparen können. Und darum geht es, Kollege Tasch. (Beifall bei der FPÖ.) Daß den Bauern geholfen wird, und nicht dieser Zinswucher, der hier betrieben wird, und ihr schweigt dazu. Denn ihr wollt, daß die Bauern nicht nur von den Förderungen abhängig gemacht werden, sondern auch vom Kapital, damit ihr sie ganz in die Tasche stecken könnt. Die gleichen Funktionäre, die so wie du vorgeben, dem Bauern helfen zu wollen, sitzen in den Bauernbanken und machen fette Gewinne, und dann tun sie noch so, als ob sie den Bauern helfen wollen. Die Förderungen, die wir aus der Steiermark den Bauern zahlen, reichen nicht einmal aus, um die Zinsen ihrer Kredite tilgen zu können. Ich sage Ihnen, meine sehr geehrte Damen und Herren, wenn wir es schaffen würden, für die Bauern bei den Banken eine 3prozentige Zinssenkung zu erreichen, dann wäre das immer noch über den derzeitigen Kapital-

marktzinsen, wäre für unsere Bauern eine Erleichterung und Ersparung von einer Milliarde gegeben. Das ist mehr als du, Kollege Pörtl, in deinem gesamten Agrarbudget hast. Das wäre eine echte Erleichterung, und das ist die Schuldigkeit, die wir unseren Bauern zu geben haben, daß wir ihnen helfen. (Landesrat Pörtl: „Sie sind wirklich eine Expertin in der Agrarwirtschaft, ich bin ergriffen!“) Es ist einmal Zeit geworden, daß ich mir das genau anschau, weil ich bin echt erschüttert, was sich da für Zahlen abspielen. (Landesrat Pörtl: „Das Schauspiel habe ich schon längst vergessen!“) Ja, das Schauspiel, mein Gott, er, der Herr Bauernkamerad, bezeichnet das als Schauspiel. Das möchte ich protokolliert haben. Als Schauspiel, wie mit den Bauern umgegangen wird, daß sie mit Wucherzinsen von ihren Banken belastet werden und die ÖVP-Bauernkammerräte alle zuschauen. Ich bitte, es ins Protokoll zu nehmen. (Landesrat Pörtl: „Frau Kollegin, was kostet ein Agrarinvestitionskredit?“) Lieber Herr Bauernlandesrat, sag du das deinen Bauern. Ich habe mir das angeschaut, wie das hier aussieht. (Abg. Tasch: „Das ist eine Lüge!“) Das ist keine Lüge. Du kannst das Beispiel haben. (Präsident Dr. Strenitz: „Für das Wort ‚Lüge‘ erteile ich dem Kollegen Tasch einen Ordnungsruf!“) Gut, er hat gesagt „Lüge.“ Danke! Gerade der Bauernstand, der von der EU am stärksten betroffen ist, wird zur Kassa gebeten. Wir wissen, daß auch mit der EU-Osterweiterung einiges auf uns zukommen wird. Sie haben auch, und das muß ich von dieser Stelle aus sagen, mit der Grenzlandförderung einiges versprochen. Das ist wieder so ein Versprechen, das wir einfordern werden, daß hier 5 Milliarden in die Steiermark kommen werden. Das ist mit einem Werbeslogan versprochen worden. Dieses Märchen, Frau Landeshauptmann, werden wir auch von Ihnen einfordern. Denn Sie sind die erste Frau in der Steiermark, und nicht die erste Märchenerzählerin. Ich werde und wir werden bei Ihnen einfordern, daß diese 5 Milliarden kommen. (Landesrat Pörtl: „Sie sind unübertrefflich, das ist naiv!“) Vielleicht bin ich naiv, wenn ich das glaube, daß die Grenzlandförderung in Höhe von 5 Milliarden Schilling wirklich in die Steiermark kommt. Ich bin vielleicht naiv, wenn ich den Worten der Frau Landeshauptmann glaube. Bei der Osterweiterung wissen wir, daß das nicht nur für die Bauern, sondern für den gesamten Arbeitsmarkt eine immense Belastung sein wird. Es gibt Studien, die nicht von den Freiheitlichen geschrieben wurden, sondern von Ihrem vorhin zitierten Joanneum Research. Da steht, und das möchte ich Ihnen vorlesen: „Pendler und Migrationsströme zusammen ergeben bei Freizügigkeit ab 2004 für den österreichischen Arbeitsmarkt ein zusätzliches Potential von 250.000 Arbeitskräften aus Tschechien, Polen, Ungarn und Slowenien und zusätzlich 50.000 aus der Slowakei.“ Dann steht weiter: „Etwa 60 Prozent des Migrationsstromes wird sich auf die Grenzregionen konzentrieren. Je nach Zeitpunkt der Gewährung der Freizügigkeit sind dies zwischen 96.000 und 120.000 Personen.“ Der letzte und dritte Punkt, der sehr wichtig ist und den Sie auch lesen sollten: „Die geschätzten Pendlerquoten für die Steiermark und den Zentralraum Graz liegen zwar unter dem Bundesniveau, könnten aber dennoch eine beachtliche Spannung auf dem Arbeitsmarkt bedeuten.“ Das heißt, daß wir mit beachtlichen Spannungen auf dem

Arbeitsmarkt zu rechnen haben, wenn die von Ihnen so vielgepriesene EU-Osterweiterung auf uns zukommen wird. Das ist keine Panikmache von der FPÖ, wie Sie so oft unsere kritischen Stimmen wieder niederbuttern wollen, indem Sie sagen, das ist nur Panikmache, sondern das ist eine Studie von Joanneum Research. Ich frage Sie, werden Sie auch das den Bürgern plakatieren und erzählen, oder werden Sie ihnen diese Prognose verschweigen? Wir wissen alle, egal, ob die EU-Osterweiterung kommt oder nicht, die zentrale Frage der nächsten Jahre wird sein, wie kann Arbeit geschaffen werden? Wir haben es schon gehört, bestimmte Gruppen laufen Gefahr, völlig aus dem Arbeitsmarkt hinausgedrängt zu werden. Betroffen sind davon ältere Arbeitslose, junge Mütter, Behinderte, Langzeitarbeitslose und Jugendliche, die nicht einmal eine Lehrstelle bekommen. Hier, meine sehr geehrten Damen und Herren, muß sich die Politik fragen: Nützen die gesetzlich Maßnahmen überhaupt den Arbeitslosen wirklich? Sind die Maßnahmen geeignet, das Problem der Arbeitslosigkeit an der Wurzel anzupacken und zu bekämpfen, wenn wir jetzt schon – wie wir gehört haben – 11,4 Milliarden investieren? Betrachten wir die Situation in der Steiermark: Hier gibt es ein eifriges Wettrennen um Programme und Initiativen. Das wichtigste dabei sind aber nicht die Arbeitsuchenden, sondern die, die sich damit selbst bewährüchern wollen und die diese Programme vermeintlich gestartet haben, nämlich die diversen Regierungsglieder. Das wird auch in unzähligen Plakatierungen dargestellt. Da lacht einmal die Frau Landesrätin Rieder und dann Herr Landeshauptmannstellvertreter Schachner von den Plakaten. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Ich nicht!“) Doch, Job 2000. Das ist genauso ein Programm, von dem Sie sagen, daß Sie etwas tun. Aber vielleicht lachen Sie nicht – doch, auf dem Plakat schon. Die ÖVP ist aber auch nicht faul. Sie inseriert genauso mit Landesrat Paierl und mit Frau Landeshauptmann Klasnic. Aber außer, daß Sie sich über diese Inseratenkampagne und die Zeitungen freuen, haben wir für die Arbeitslosen nicht viel getan. Denn die Programme, und das hören wir aus dem Arbeitsmarktservice, konkurrenzieren sich selbst: es finden Doppelgleisigkeiten statt, es ist nicht mehr administrierbar, nicht mehr vollziehbar. Das sagen nicht wir, sondern das Arbeitsmarktservice, und zu allem Überdruß wird auch noch am Bedarf vorbeigiagt. Auf der Strecke bleiben dabei die Arbeitssuchenden – dafür sind die Arbeitslosenstatistiken auch noch geschönt. Na bravo, Gratulation. Dann gibt es Arbeit für unser Land: Immer noch gibt es 27.324 Arbeitslose Mitte Juni 1999, und das wird noch als Erfolg verkauft. Wenn wir uns die Arbeitslosenstatistiken genauer anschauen, betrachten und analysieren, dann sehen wir, daß die Arbeitslosenzahlen doch verfälscht sind, denn Arbeitssuchende, die verpflichtet an Maßnahmen teilnehmen, sind nämlich in dieser Zahl der Arbeitslosen nicht mehr beinhaltet. Es zeigt sich, daß sich die Anzahl der sich in Schulung befindlichen Personen um das Fünffache erhöht hat. Auch dazu eine Zahl: 1992 gab es in der Steiermark 1271 in Schulung Befindliche, 1999 schon 5251 – also eine fast Verfünffachung. Wenn wir hören, was mit diesen Personen, die in Schulungsmaßnahmen oder Stiftungen untergebracht sind, passiert, so darf ich

Ihnen aus der heutigen „Kleinen Zeitung“ zitieren: „Ich habe nichts gelernt.“ Tagelang wäre sie bei den Schulungen nur herumgesehen, hätte nicht gewußt, was sie tun sollte. Sie hat einfach nur geschaut, daß die Zeit vergeht, und hat dafür auch noch Geld bezahlt bekommen. Dann wird geschrieben, Dutzende sind wieder ausgestiegen. Es hat keinen Sinn, etwas zu fördern, wo am Schluß nichts herauskommt, also die Jugendlichen keinen Lehrplatz finden. So trostlos sieht eure Arbeitsmarktpolitik aus, meine Damen und Herren von der ÖVP und SPÖ. Zusätzlich stellt ihr euch blind, wenn es um die Arbeitslosenzahlen geht, und taub, wenn ihr mit unseren freiheitlichen Forderungen konfrontiert seid. Denn eines muß uns doch allen klar sein: Die Politik kann keine Arbeitsplätze schaffen. Die Politik kann nur Rahmenbedingungen setzen und kann nur die Rahmenbedingungen für die Wirtschaft so festlegen, daß Arbeitsplätze entstehen können. Ein Zitat von einem ehemaligen Wirtschaftskammerpräsidenten: „Bitte, bitte, laßt die Wirtschaft doch nur agieren und tun, aber behindert durch die Politik doch nicht die Wirtschaft.“ Wir müssen uns klar sein, ohne funktionierende Wirtschaft wird es keine Arbeitsplätze geben, und das müssen auch einmal die Kollegen von der Sozialdemokratie begreifen. (Beifall bei der FPÖ.)

Arbeitsmarktpolitik ist keine Tagespolitik, sondern es bedarf einer Bekämpfung der Arbeitslosigkeit an deren Wurzel – und dies geht nur langfristig. Wir fordern deshalb, und wir werden nicht müde, das immer wieder zu fordern, als ersten Punkt die Begünstigung von Unternehmensgründungen durch Abbau der bürokratischen Hemmnisse im Sinne rascher Behördenentscheidungen. Wo bleibt die Verwaltungsreform? Wo bleibt die zentrale Koordinierungsstelle, in der die ganzen Programme zusammengefaßt werden? Bis heute ist nichts passiert. Zweiter Punkt: Bei öffentlichen Aufträgen des Landes sollen verstärkt heimische Firmen zum Zug kommen und kleinere Baulose ausgeschrieben werden, um eine Erleichterung und Bevorzugung der heimischen Wirtschaft zu erreichen. Dritter Punkt, und dieser ist jetzt wichtig: Den Betrieben sollen die Kosten während der Berufsschulzeit der Lehrlinge abgenommen werden, damit sich das Lehrstellenangebot wieder erhöht. Als Beweis dafür, daß wir nicht nur davon reden, wenn wir die Möglichkeit dazu haben, eben nicht nur in der Steiermark, sondern auch in Kärnten, etwas umzusetzen, dann tun wir das auch. Einige Beispiele: Durch Dr. Jörg Haider wird Kärnten das erste Land sein, welches den Unternehmen die Ausbildungskosten für Lehrlinge im Ausmaß von zwei Monatsgehältern refundieren wird. (Beifall bei der FPÖ.)

Diese Lohnkostenrefundierung wird für die Zeit des Besuches der Berufsschule viele Unternehmen dazu anhalten, Lehrlinge aufzunehmen. Meine Damen und Herren, schreiben Sie bitte mit, denn das ist eine Möglichkeit, wieder etwas abzuschreiben, nämlich die Refundierung der zweimonatigen Berufsschulzeit an die Unternehmen. Es wurden noch weitere Maßnahmen gesetzt: Eine Lehrlingshotline, damit die Interessierten eine umfassende Information garantiert bekommen. Weiters Förderung von begabten Lehrlingen, wonach unternehmerische Fähigkeiten gefördert werden sollen. Letzter Punkt: Betriebe, die Lehrlinge ausbilden, werden bei der Wirtschaftsförderung bevorzugt behandelt. Das ist ein effizientes und

rasches Lehrlingspaket, ohne Unterausschüsse, ohne Enqueten, und da wurde in Kärnten rasch und effizient gehandelt. Ich würde mir für die Steiermark wünschen, daß wir das auch schnell und rasch umsetzen können. (Beifall bei der FPÖ.)

Das größte Ziel von uns allen, und dabei sind wir uns wieder einig, muß sein: weg von einer parteipolitisch motivierten Arbeitsmarktpolitik hin zu einem gemeinsamen Bündnis für die Arbeit. Wir können nur gemeinsam, das heißt alle politischen Kräfte, am Arbeitsmarkt und für die Arbeitssituation diesem Problem begegnen und etwas verbessern. Neben dem Problem der Arbeitslosigkeit ist das Problem der Armut ein sehr großes in Österreich. Der Armutsbericht, der in der letzten Nationalratssitzung vorgestellt wurde, besagt, daß 420.000 Österreicher von Armut betroffen sind. Und als arm, meine sehr geehrten Damen und Herrn, gilt jemand, der weniger als 7500 Schilling verdient, und das sind vor allem Familien und Alleinerzieherinnen. Das heißt, daß in Österreich Kinder schon Luxus geworden sind und daß in Österreich Familien mit Kindern wegen der Kinder unter die Armutsgrenze gedrängt werden. Hier ist die Politik aufgerufen, etwas dagegen zu tun und zu unternehmen, denn die Armut läßt sich auch in Zahlen ausdrücken:

Eine Viertelmillion Kinder lebt in Armut! Jedes fünfte Kind, das sind österreichweit immerhin 270.000.

Eine Viertelmillion Mütter lebt in Armut! Es gibt 253.000 Alleinerzieherinnen in Österreich, 90 Prozent davon sind Frauen. Und durchschnittlich haben sie selbst für sich nur 6500 Schilling zur Verfügung – Frauen in Österreich.

Und ein Drittel der weiblichen Angestellten und rund 40 Prozent der Arbeitnehmerinnen müssen monatlich mit weniger als 6200 Schilling auskommen.

Und wenn ich mir die Zahlen in der Steiermark anschau, haben alleine in der Steiermark die Zahlen der Geburten dramatisch abgenommen. 1951 waren es noch 36.000 Geburten, 1998 nur mehr 10.200. Hier, meine sehr geehrten Damen und Herren, liegt unser politischer Auftrag, denn wenn wir wollen, daß wir mehr österreichische Kinder bekommen, daß wir mehr Steirerinnen und Steirer bekommen, dann müssen wir auch politische Maßnahmen setzen und muß Kinderkriegen wieder attraktiv gemacht werden. (Abg. Vollmann: „Mit Beispiel vorangehen!“) Ja, ich werde mit Beispiel vorangehen, keine Sorge! Anstatt immer wieder mehr neue Aufbewahrungsanstalten für die Kinder schon ab dem ersten Lebensjahr einzurichten und diese auch noch mit viel Geld zu fördern, muß der Staat sich Alternativen überlegen. Kollege Vollmann hat es gesagt: „Das Kind soll bei der Mutter sein.“ Völlig richtig, da sind wir einer Meinung. Und wir sind der Meinung, bis zum vierten Lebensjahr soll die Möglichkeit sein, daß das Kind bei der Mutter sein kann, und dann dürfen wir nicht die Kindergärten fördern, sondern wir müssen die Mütter fördern. Das ist der Punkt und steht auch im Armutsbericht. (Beifall bei der FPÖ.) Lest euch den Armutsbericht genau durch, denn genau das steht dort drinnen, daß die derzeitigen Förderungsmaßnahmen dazu führen, daß sie nicht gerecht verteilt sind und es weg von der derzeitigen Förderung hin zur Förderung für die Mütter und für die Familien kommen muß. Denn das Kind gehört zur Mutter, und uns – das muß auch einmal gesagt

werden – sind die Kinder sehr viel wert, denn die Kinder sind die Zukunft, und das muß uns wichtig sein. Für 7000 Schilling arbeiten zu gehen kann nicht die Erfüllung der Frauen sein. Und das können auch die Sozialdemokraten den Frauen und Müttern nicht erklären. (Beifall bei der FPÖ.)

Wir Freiheitlichen bieten mit unserem Modell des Kinderschecks die Lösung an. Die Mutter kann, wenn sie will, bis zum vierten Lebensjahr des Kindes zu Hause bleiben. Nicht mit dem Karenzgeld für alle, denn das ist nur ein kleiner Teil. Wir wollen mehr, wir wollen den Kinderscheck für 5700 Schilling – (Abg. Purr: „Diese Sprache von dir ist mutig. Ein anständiges Einkommen und keine Kinder zu haben und den anderen Frauen zu sagen, was sie zu tun haben, das ist nicht in Ordnung!“) Mach dir keine Sorgen, ich werde Kinder bekommen. Nur, ich habe die Möglichkeit, daß ich die 5700 Schilling nicht benötigen werde. Das ist der Unterschied. Aber wir müssen Politik machen für die, die es benötigen. Und darum geht es. Nicht für uns! Sondern für die, die es benötigen. (Beifall bei der FPÖ. – Abg. Purr: „Das ist eine Frechheit, keine Mutter zu sein und den anderen zu befehlen, was sie machen müssen!“) Daß du dich über den Kinderscheck aufregst, verstehe ich nicht, aber das ist die typische Art und Weise der ÖVP. Zuerst sagen, wir wollen das auch, und dann doch nichts tun. Mein Gott, ich befehle niemandem, sondern wir wollen den Menschen die Wahlfreiheit ermöglichen. Das ist der Unterschied. Für 5700 Schilling gibt es viele Frauen, die sagen, sie würden gerne zu Hause bleiben. Sie bekommen das Geld als Anerkennung der Erziehungsarbeit, und darum geht es. Und das kann ich sagen, auch wenn ich noch keine Kinder habe. Das ist der Unterschied, daß ich das sage, auch wenn es noch nicht soweit ist. (Beifall bei der FPÖ.)

Es gibt ein Beispiel: Eine Frau, eine Bekannte von mir, bekommt 8000 Schilling Einkommen halbtags, muß 3000 Schilling für die Tagesmutter bezahlen, und ihr bleiben dann nur noch 5000 Schilling als Einkommen. Hätte sie die freie Wahl, würde sie sagen, für 5700 Schilling bleibe ich gerne zu Hause, denn ich bekomme mehr Geld und kann bei meinem Kind bleiben, und beiden wäre damit geholfen. Das ist das, wie wir uns den Kinderscheck vorstellen. (Beifall bei der FPÖ.)

Denn heute, lieber Kollege Vollmann, ist die Entscheidungsfreiheit nicht gegeben. Heute müssen die Frauen nach eineinhalb Jahren arbeiten gehen, damit sie den Standard aufrechterhalten können, damit sie Geld nach Hause bringen können, das ist eben der Unterschied. Mit unserem Kinderscheck ist die Wahlfreiheit gegeben, denn sie bekommen das Geld, ob sie arbeiten gehen oder nicht, und darum geht es, daß die 5700 Schilling die Wahlfreiheit ermöglichen. Das ist unser Kinderscheck. Und er gewährt auch – und das ist der wichtige Punkt – die gesellschaftliche Anerkennung der Familienarbeit. Der Kinderscheck bietet die Rückführung der Familienleistungen an die betroffenen Frauen und Familien und ist eine zielgerichtete Förderung für österreichische Familien, denen Sie im Bund die ganzen Förderungen genommen haben, indem Sie das Karenzgeld von zwei Jahre auf eineinhalb Jahre reduziert haben. Das haben Sie erreicht, und deshalb geht es den Familien heute so schlecht.

Deshalb brauchen wir Kinderkrabbelstuben, weil ab eineinhalb Jahren die Frauen nicht mehr wissen, wo sie mit den Kindern hin sollen, weil sie dann arbeiten gehen müssen. Und das ist der Unterschied. Ihr einziges Argument, das immer kommt, ist, daß die ganze Angelegenheit nicht finanzierbar ist. Und auch da kann ich Ihnen nur sagen, die Kinder müssen es uns erstens einmal wert sein, und zweitens wissen Sie ganz genau, daß im Jahre 2004 der Familienlastenausgleichsfonds 8 Milliarden Überschuß haben wird. Mit diesem Geld, wenn der Wille vorhanden ist, kann der Kinderbetreuungsscheck finanziert werden, wenn er nicht wieder dem Budgetschlund zum Opfer gebracht wird. Denn wenn dieses Geld wirklich den Familien wieder zur Verfügung gestellt wird, dann ist der Kinderbetreuungsscheck finanzierbar, nur der Wille muß vorhanden sein. Und darum geht es! (Beifall bei der FPÖ.)

Wir hätten mit der ÖVP gemeinsam die Möglichkeit gehabt oder hätten sie auch noch im Bund, in Kärnten, in der Steiermark, den Kinderbetreuungsscheck gemeinsam durchzuführen, wenn Sie in den Verhandlungen zum Kinderbetreuungsgesetz nicht der Mut verlassen hätte. Dort wäre die Möglichkeit gewesen, das mit unserer Mehrheit durchzusetzen. Aber Sie wollten lieber zuerst einmal das Kinderbetreuungsgesetz machen, wo wieder die Krabbelstuben ausgebaut werden, wo viel Geld in die zusätzlichen Kinderbetreuungseinrichtungen hineingegeben wird. Ich sage Ihnen, das Geld wäre viel besser für den Kinderbetreuungsscheck angelegt. Aber wenn es um die Einhaltung von Versprechen geht, verläßt die ÖVP der Mut.

Abschließend, für uns Freiheitlichen geht es darum, wie ernst nehmen Sie es wirklich mit Ihren Versprechungen, wie ernst sind Ihnen Ihre Versprechen wirklich? Denn für uns Freiheitlichen kommt nach der Landtagswahl nur eine Partnerschaft in Frage, die uns auch garantiert, daß unsere Forderungen umgesetzt werden. Wir werden Sie daran messen, wie Sie sich beim Kinderbetreuungsscheck verhalten, wir werden Sie daran messen, wie hoch die Pendlerbeihilfe ausfallen wird, wir werden Sie daran messen, ob die angekündigten 5 Milliarden Grenzlandförderung wirklich in die Steiermark kommen. Wir werden Sie daran messen, ob der Strompreis und die Gebühren gesenkt werden und ob Ihre Versprechen so sind, wie das Versprechen „Freibier für alle“, nämlich leere Versprechen! Prost! (Beifall bei der FPÖ. – 11.25 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Als nächster Generalredner ist der Herr Klubobmann Schützenhöfer vorgemerkt. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schützenhöfer (11.25 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Eine solche Budgetdebatte, insbesondere die Generalreden sind ja traditionellerweise auch ein Anlaß, ein paar Grundsätze zu formulieren. Und das hat einer meiner Vorredner, der Karlheinz Vollmann, dem auch ich namens meiner Fraktion für seine Arbeit im Hause – er war ein harter Gegner, aber meistens zumindest fair – sehr herzlich danke und für die Zukunft nur alles Gute wünschen kann. Er hat es getan, und ich möchte es auch tun. Ich denke, bevor wir sozu-

sagen in den Wahlkampf eintreten oder ihn fortsetzen, wir sind ja mitten drinnen, wie die letzten Minuten gezeigt haben, es ist gut zu sehen, wo wir selber stehen. Wenn wir bei solchen Gelegenheiten den Blick über den Zaun wagen, können wir doch mit Freude und mit Stolz feststellen, daß Österreich ein friedlicher, ein wirtschaftlich stabiler, ein hochentwickelter Industrie- und Wohlfahrtsstaat ist, und dies inmitten einer Welt der Konflikte und Gefahren. Herbert Tumpel, Präsident der Arbeiterkammer Österreich, hat gesagt: „Österreich ist als Wirtschaftsstandort in Europa äußerst attraktiv.“ Er hat wohl recht. Die Produktivität der österreichischen Unternehmen wächst europaweit am schnellsten, bei den Arbeitskosten liegen wir im guten Mittelfeld, die Unternehmensgewinne sind bei der europaweit drittniedrigsten realen Gewinnbesteuerung anhaltend gut. Und was für uns wichtig ist, und das beschäftigt uns jahraus, jahrein, die Arbeitslosenquote beträgt zur Zeit 6 Prozent in Österreich, 6,3 Prozent in der Steiermark. Im Mai des Vorjahres waren es 6,7 beziehungsweise 7,2 Prozent – sie sinkt. Und das, meine Damen und Herren, ist etwas, was wir in den letzten 15 Jahren nicht gekannt haben, daß bei uns die Arbeitslosenquote sinkt, daß sie österreichweit immer wieder auch noch im Steigen ist. Das heißt, nur in Oberösterreich und in der Steiermark sinkt die Arbeitslosigkeit, daß wir eigentlich mit unserer Wirtschaftspolitik die Trendwende geschafft haben und daß wir das dritte Jahr diese Zahlen vorweisen können. Die Steiermark entwickelt sich in eine gute Richtung. Das sagen nicht nur 68 Prozent der Steirer, und das ist der Spitzenwert aller Bundesländer, so steht es auch schwarz auf weiß im Monatsbericht des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. Ich zitiere: „Innerhalb eines Jahrzehnts hat sich die Steiermark von der Region mit den gravierenden Problemen des österreichischen Arbeitsmarktes zu jenem Bundesland entwickelt, in dem in einem Jahr die meisten zusätzlichen Arbeitsplätze geschaffen wurden.“ Wir liegen beim Zuwachs an Beschäftigten seit April 1997 bundesweit an der Spitze. Wir liegen mit einem Plus von 3,9 Prozent (Österreichschnitt 2,5 Prozent) beim realen Bruttoinlandsprodukt an der Spitze aller Bundesländer. Jedes dritte High-tech-Produkt Österreichs ist ein steirisches Produkt und damit ein kleines Stück Zukunft. Meine Damen und Herren, das sind doch Fakten, die uns über alle Parteigrenzen hinweg beweisen, der Kurs der steirischen Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik stimmt, und er muß unbeirrbar fortgesetzt werden, damit wir vorne bleiben. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir sind kein Jammertal. Im Vorjahr hat das die SPÖ versucht im Zusammenhang mit der Steiermark, bis sie gesehen hat, die Zahlen und die Stimmung stimmt mit der Stimmungsmache nicht überein. Nochmals, wir sind kein Jammertal, aber ich füge sofort hinzu, wir sind auch keine Insel der Seligen. Wir müssen ganz klar erkennen, und wenigstens bei einer solchen Budgetdebatte sollen wir das auch grundsätzlich gesagt haben: Die Mehrheit der Bevölkerung lebt in einem nie dagewesenen Wohlstand (mit all den Problemen, die sich ergeben, wenn Soll und Haben anstelle von Sein und Sinn treten), doch eine wachsende Minderheit, 40 Prozent der Einkommensbezieher, meine Damen und Herren, haben erhebliche Probleme, materiell mit ihren Familien durchs Leben zu kommen.

Das ist für mich und ist hoffentlich für uns alle der Ansatzpunkt für politisches Tätigsein. Wir leben in einer Zeit, in der wir nicht automatisch Zuwächse verteilen können – ich erinnere mich noch gut an meine erste ÖGB-Konferenz, dort hat Anton Benya gesagt: „wichtig ist, 3 Prozent im Jahr müssen es immer mehr sein“ –, sondern wo wir zunehmend auch Lasten verteilen müssen. Wenn wir dies linear tun, begünstigen wir die Starken und lassen die Schwachen in der Gesellschaft weiter zurück. Und das ist für mich Hauptaufgabe der Politik, soziale Gerechtigkeit durchzusetzen, damit die Ungleichgewichte nicht weiter steigen und ein gefährliches soziales Konfliktpotential in unserer Gesellschaft entsteht, das uns alle miteinander vor ganz große Probleme stellen würde. Meine Damen und Herren, deshalb bin ich froh und glücklich, daß wir mit Landeshauptmann Waltraud Klasnic gerade in dieser Zeit des Umbruchs, wo sich so viele Menschen, auch die, die in der Mehrheit sind, Fragen über diese Zukunft stellen, an der Spitze des Landes eine Persönlichkeit haben, die wirtschaftliche Vernunft und soziale Wärme signalisiert, eine Frau, die in ihrer Arbeit wie kein anderer Politiker Österreichs – so hat eine Kommentatorin im Vorjahr festgestellt – Herz und Kompetenz beweist. (Beifall bei der ÖVP.)

Landeshauptmann Klasnic hat in ihrer Regierungserklärung vom Jänner 1996 die Zukunft der Arbeit und damit die Wirtschaftsentwicklung, die Familien und damit auch die berufstätige Frau und die Sicherheit als die drei Hauptschwerpunkte ihrer Arbeit dargestellt. Wenn ich Bilanz ziehe, kann ich sagen, versprochen – gehalten. Und das sage ich von dieser Stelle all jenen, die nicht genug davon bekommen, sozusagen protzig und vollmundig von den Plakatwänden herab anzukündigen. Nehmen Sie sich ein Beispiel an Waltraud Klasnic. Sie hat durchgesetzt, was sie in der Regierungserklärung angekündigt hat. (Beifall bei der ÖVP.) Ich möchte hier nur drei Punkte nennen:

Erstens: Kein Bundesland, meine Damen und Herren, tut so viel für die Beschäftigungs- und damit für die Wirtschaftsentwicklung wie die Steiermark unter Landeshauptmann Waltraud Klasnic. Ich nenne die erfolgreichen Beschäftigungsinitiativen „Schaffe Lehrplätze, StartJob, Verwaltungspraktikum und Steirisches Aktionsprogramm für Jugendbeschäftigung sowie die NeuStart-Initiative.“ Ich verweise auf das Sonderinvestitionsprogramm und auf die Bauinitiative, auf landesweite und regionale Leitprojekte, die die Abwanderung stoppen und Arbeit schaffen. Ich nenne nur den A1-Ring, unser Thermenland, den Autocluster oder die Initiative Pro Holz. Arbeit schaffen, meine Damen und Herren, ist in der Steiermark kein Slogan, sondern praktizierte Landespolitik. Und darauf können wir alle ein bißchen stolz sein, denn dieser Erfolg gründet sich darin, daß wir es nicht zulassen, auch wenn das heute schon wieder versucht wurde, die Wirtschaft sozusagen auszuspielen. Das ist nicht zulässig im Blick aufs Ganze. Die Klein- und Mittelbetriebe sind das Rückgrat unserer Wirtschaft, denn sie sichern die meisten Arbeitsplätze. Aber auch die Großen haben ihren entscheidenden Anteil. Gerade ist es in einer Studie veröffentlicht worden: Die acht größten Unternehmungen haben in den letzten vier Jahren 2600 neue Industriearbeitsplätze in die Steier-

mark gebracht und damit dafür gesorgt, daß bei uns die Zahl der Beschäftigten in der Industrie steigt, während sie bundesweit abnimmt. Deshalb sage ich noch einmal: Spielen wir die Unternehmen nicht gegenseitig aus. Es gibt nur eine steirische Wirtschaft, die Kleinen und die Großen, die Privaten und auch die in der Landesholding zusammengefaßten Betriebe. Auch hier ist unser Kurs jedenfalls ganz eindeutig: Wir forcieren eine Ausweitung der Landesholding dort, wo Private nicht willens oder in der Lage sind, viel Geld in die Hand zu nehmen, um in einer benachteiligten Region den Infrastrukturbereich zu stärken und damit neue Chancen zu eröffnen. Es profitieren doch am Ende wieder alle, auch die mittelständische Wirtschaft und erst recht die Arbeitnehmer, meine Damen und Herren. Wenn wir von Arbeit schaffen reden, dann ist natürlich der Tourismus ebenso angesprochen wie der Arbeitsplatz Bauernhof. Der Tourismus ist mit 9 Millionen Übernachtungen und 10 Milliarden Umsatz ein mächtiger Wirtschaftsfaktor geworden. Das WIFO sagt der Steiermark eine Verdoppelung dieser Zahlen in den nächsten zehn Jahren voraus, weil unsere Stärke die Vielfalt ist. Das gilt im übrigen auch für den Sport. Wir sind das Sportland Nummer eins in Österreich und haben – wie man so schön sagt – in vielen Disziplinen den richtigen Lauf. Wie schön und wie richtig wäre es gewesen, sich auch um Olympia zu bewerben, aber kleinkarierte Geister haben es verhindert. Im übrigen, meine Damen und Herren, darf ich in diesem Zusammenhang einflechten, weil soviel von Zahlen und richtigerweise von Zahlen im Zusammenhang mit dem Budget die Rede ist: Tourismus und Sport beweisen doch sehr eindrucksvoll, daß man auch mit wenig Geld im Budget sehr viel für dieses und in diesem Land tun kann. (Beifall bei der ÖVP.)

Und was die Bauernschaft anbelangt, meine Damen und Herren, das ist ja nicht mehr neu, was da die FPÖ probiert mit ganz billigen Methoden, mit der Erzeugung von Angst, insbesondere auch im Zusammenhang mit der EU, Abstaubertore zu schießen. (Abg. Schinnerl: „Wie viele Bauern sterben?“) Was die Bauernschaft betrifft, meine Damen und Herren, so war und ist sie eine tragende Säule unserer Gesellschaft, und niemand in diesem Land steht in dieser für viele Bauern existenzbedrohenden Situation an ihrer Seite wie die Volkspartei im Interesse aller. (Abg. Mag. Bleckmann: „Dann muß man ihnen helfen!“) Ihr Bundesparteiobmann hat vor Jahren gesagt, keine Subvention an die Bauern, und Sie stellen hier Milliardenanträge. (Abg. Mag. Bleckmann: „Sieben Bauern sterben täglich!“) Sie wissen nicht, was Sie wollen, hören Sie auf mit dem Geschwätz. (Beifall bei der ÖVP.) Im Interesse aller wollen wir die flächendeckende bäuerlich orientierte Landwirtschaft erhalten, die ökologische Landentwicklung vorantreiben und gemeinsam dafür sorgen, daß es für die Bauern gerechte Einkommen gibt. Und deshalb, meine Damen und Herren, sind die Herausforderungen im Zusammenhang mit der EU positiv anzupacken und die Gemeinschaftsprojekte im Rahmen der Zielgebiete in allen Bereichen fortzusetzen, damit der Zukunftsglaube, und nicht die Resignation bestimmend ist. Sie schüren Neid und Angst, das ist eine verwerfliche Politik. Merken Sie sich das! (Beifall bei der ÖVP.)

Zweiter Punkt: Meine Damen und Herren! Wir haben und wir wollen und werden weiter die Familien im Lande nachhaltig stärken. Flächendeckende Kinderbetreuungseinrichtungen bis zum Jahr 2000 wurden angekündigt, und es ist soweit – wir sind im Zieleinlauf. Und darüber hinaus hat Landeshauptmann Waltraud Klasnic durchgesetzt, daß die sozial schwächeren Familien mit 1. Jänner 2000 mehr Unterstützung bekommen. 100 Millionen mehr für einkommensschwachen Familien, das ist eine Verdreifachung der Mittel und eine bedeutende zusätzliche Hilfe für Tausende Familien. (Abg. Mag. Bleckmann: „Es fehlen immer noch 10 Millionen!“ – Beifall bei der ÖVP.)

Und, meine Damen und Herren, Herr Landesrat Ressel, ich habe meinen Augen nicht getraut, wie ich heute in einem Interview lese, daß Sie im Zusammenhang mit den 100 Millionen, die wir im Budget verankert haben für die Familien, von einem finanzpolitischen Verbrechen sprechen. Ich weise diese Ungeheuerlichkeit in aller Form zurück. Das ist eine längst fällige soziale Maßnahme für die Familien, die von Ihrem Finanzminister geschöpft wurden durch mehrere Sparpakete, und jetzt geht es darum, ihnen endlich zu helfen. (Landesrat Ing. Ressel: „Regen Sie sich nicht künstlich auf, weil ich sehr wohl zwischen sozialpolitischen und finanzpolitischen Maßnahmen unterschieden habe!“) Das ist keine künstliche Aufregung. Für die Familien etwas zu tun, ist weder ein finanzpolitisches noch sonst ein anderes Verbrechen. Solche Worte verwendet man in diesem Zusammenhang als seriöser Politiker nicht. (Landesrat Ing. Ressel: „Regen Sie sich nicht künstlich auf!“)

Dritter Punkt: Wir helfen auch den Pendlern, und auch das haben Sie ja heute gesagt. Und wir werden diese Hilfe für die Pendler gemeinsam gestalten. Unser Vorschlag ist, die Einkommensgrenze für die Beihilfengewährung von 300.000 auf 350.000 Schilling hinaufzusetzen und die Beihilfen um je 500 Schilling zu erhöhen sowie Teilzeitbeschäftigte einzubeziehen, einem Pendler also in Zukunft im Mindestfall 1600 Schilling und im Höchstfall 3100 Schilling als Beihilfe und Ausgleich für die schwere finanzielle Last zu gewähren.

Meine Damen und Herren, diese drei Punkte, Arbeit schaffen, Familien stärken, den Pendlern helfen, zeigt doch, wer sich wirklich um die kleinen Leute im Lande kümmert. Das ist die Frau Landeshauptmann Klasnic und die steirische Volkspartei! (Beifall bei der ÖVP.)

Und das ist der Unterschied, versprochen, gehalten, angekündigt und durchgesetzt. Das ist seriöse Politik. Und, Frau Abgeordnete Bleckmann, weil Sie den Kinderbetreuungsscheck so herausziehen, den Haider plakatiert hat, ähnlich wie hier der Erste Landeshauptmannstellvertreter. (Abg. Mag. Bleckmann: „Wer wird ihn umsetzen? Das tut euch heute schon weh!“) Der Kinderbetreuungsscheck ist in der Summe schon ziemlich klein geworden in der Zwischenzeit. Ich sage Ihnen, wir diskutieren im Klub seit Monaten, seit Jahren sehr genau, wie sinnvoll diese Sache ist. Es ist nicht entscheidend, ob wir so etwas mit der SPÖ oder mit der FPÖ beschließen. Wissen Sie, was das Entscheidende ist? (Abg. Mag. Bleckmann: „Entscheidend ist, daß den Frauen und Kindern geholfen wird!“) Die Vereinbarkeit der Frau mit Kind und Familie. Und

hier sind die entsprechenden Maßnahmen zu treffen, und da haben wir beim Kinderbetreuungsscheck, der nicht ausdiskutiert ist, gewisse Sorge, ob das möglich ist. Das ist alles, was in diesem Zusammenhang zu sagen ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir schaffen also Entlastungen, andere reden darüber, und wir setzen sie durch. (Abg. Mag. Bleckmann: „Es wird Zeit, daß wir darüber reden und Studien darüber machen!“)

Meine Damen und Herren! Wir sind bei all dem, was geschieht, nicht dafür zu haben, so zu tun, als ob, und dann ist nichts. Wir fragen zuerst, was ist im Sinne der sozialen Gerechtigkeit zu tun, wie können wir berechnete Forderungen nicht nur durchsetzen, sondern auch finanzieren? Und dann handeln wir, aber wir handeln konsequent. (Beifall bei der ÖVP.)

Und damit, meine Damen und Herren, bin ich beim Landeshaushalt. Wir haben fünf Budgets zugestimmt, diesem fünften werden wir auch zustimmen. Wir bekennen uns dazu und bekennen uns ausdrücklich dazu, große Schritte im Sozial- und Gesundheitsbereich zu vollziehen. Wir haben ein großartig ausgebautes Spitals- und Gesundheitswesen, auch mit den neu übernommenen und neu gebauten Krankenanstalten. Und wir sind im Finale zum Kinderbetreuungsgesetz, das mit 1. Jänner 2000 in Kraft gesetzt werden soll. Herr Landesrat Ressel, sagen Sie heute nicht, Sie wissen mehr oder weniger nichts davon. Wissen Sie, was in der Regierungsvorlage, die Sie uns neun zu null heruntergeschickt haben, steht, daß das Kinderbetreuungsgesetz am 1. September 1998 in Kraft gesetzt werden soll, nicht im Jahr 2000, wie wir das jetzt, was die zwei großen Fraktionen anbetrifft, gemeinsam machen wollen. (Landesrat Ing. Ressel: „Herr Kollege, habe ich auch nie behauptet!“) Wir bekennen uns dazu, im sozialen Bereich etwas zu tun, aber, meine Damen und Herren, jetzt bin ich bei Ihnen, Herr Finanzreferent, man darf nicht alle Schleusen öffnen, und man darf nicht Wahlkampfleiter spielen, man muß Finanzreferent bleiben. (Landesrat Ing. Ressel: „Sie bekennen sich nicht, wo wir nichts mehr tun. Man muß einmal sagen, wo wir nichts tun!“) Man muß zwischen den notwendigen und begrüßenswerten sozialen Leistungen und einer Politik – und das sage ich im doppelten Sinne – des Schuldenschuldens zu Lasten der Kinder und Kindeskinde, zu Lasten also der nächsten Generation unterscheiden. Sie, Herr Landesrat Ressel, als Landesfinanzreferent sind den Begehrlichkeiten von Regierung und Mandatären – und dafür müssen Sie Verständnis haben, daß jeder für seine Region und daß jedes Ressort mehr haben will –, Sie sind diesen Begehrlichkeiten von Regierung und Mandatären in keinem Punkt entscheidend entgegengetreten. Das erste Mal haben Sie sich am 27. April dieses Jahres mit einer Presseaussendung gemeldet, und erst in diesen Tagen treten Sie als Mahner für das Budget 2001, für ein Budget also nach den Wahlen, auf. Ich sage Ihnen, Sie werden wissen, wenn die Strompreissenkung so kommt, wie Sie sie selbst plakatieren, dann fehlen Ihnen 150 Millionen ESTAG-Dividende. Sie haben dafür nicht vorgesorgt. Sie müssen wissen, daß für die Spitäler pro Jahr eine Milliarde mehr notwendig ist. Das ist bisher nicht aufgefallen, weil die Rücklagen verbraucht wurden. Sie wissen, daß die 300 Millionen für den Wohnbau ab 2001 per

Gesetz, daß wir das im Dezember 1997 beschlossen haben, der Entschließungsantrag war überflüssig wie ein Kropf, wieder dem Wohnbau zufließen. Sie wissen, daß wir allein im Landtag, das hat sich ja eingebürgert, und wir alle sind beteiligt, jährlich mehr als eine Milliarde über- und außerplanmäßige Ausgaben beschließen. Und es ist Ihnen bekannt, daß wir durch die Steuerreform 850 Millionen an Einnahmen verlieren. (Abg. Mag. Bleckmann: „Warum stimmen Sie dann zu?“) Und wenn ich daran denke, daß wir jetzt schon 350 Millionen weniger auf Grund der Volkszählung bekommen und auf Grund der Tatsache, daß die Quote weiter von 15,2 auf 14,8 Prozent sinkt, wir ab 2001 jährlich um 450 Millionen weiter an Einnahmen verlieren, dann, meine Damen und Herren, und dann, Herr Finanzreferent, ist es mir zuwenig (Abg. Schinnerl: „Ändert das Gesetz!“), wenn Sie als Säckelwart bei der Budgeteinbegleitungsrede davon reden, ab 2001 – also nach den Wahlen – sparen zu wollen! Alle dürfen das tun, alle dürfen so reden, nur Sie als Finanzreferent nicht. (Beifall bei der ÖVP.)

Was ich Ihnen vor allem sagen möchte: Wir haben Ihnen 1997 in der Frage des Finanzausgleichs angeboten, gemeinsam zu marschieren, und wir haben eine Studie vorgelegt. Außer einem belanglosen Schriftverkehr ist nichts dabei herausgekommen. Es ist Ihre Hausaufgabe, sich massiv dafür einzusetzen, daß bei den Ertragsanteilen Fläche und Beschäftigungsentwicklung insbesondere und das Bruttoinlandsprodukt berücksichtigt werden und daß Sie jetzt, nicht dann, fünf Minuten vor Mitternacht, am Heiligen Abend, wenn die Vorarlberger nach Hause fahren wollen, damit sie noch nach Hause kommen, einen Finanzausgleich beschließen, der eigentlich wieder nur verlängert wird, handeln und dafür zu sorgen, daß wir mehr Geld bekommen. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie haben auf die Frage geantwortet, ob Sie Ihr eigener Nachfolger sind, Sie rechnen damit. Ich rechne auch damit. Wenn Sie Ihr eigener Nachfolger sind, dann werden Sie es in der nächsten Periode schwer haben. Wenn Sie es wider Erwarten doch nicht sind, dann haben Sie es sich jetzt ein wenig zu einfach gemacht. Meine Damen und Herren, ich möchte einen Punkt nennen, wo ich glaube, daß Politik einsparen kann, sofort. Denn manchmal hat man den Eindruck, daß Politik gemacht wird „uns Geld der anderen ist uns nichts zu teuer“. Ich schlage Ihnen vor, stellen wir die Regierungspropaganda, die in Ihrem Stil zur Parteienwerbung ausgeartet ist, ersatzlos und möglichst rasch ein. Denn das, was sich hier in den letzten Monaten abspielt, ist eigentlich nicht mehr ganz zu fassen. Wir werden das alles schon irgendwie überleben können. Wir werden damit leben müssen, nicht an jeder Straßenkreuzung mit Mineralwasser gelobt zu werden, das uns freundlicherweise der Wissenschafts- und Verkehrsreferent zur Verfügung stellt. (Landesrat Ing. Ressel: „Kostenlos, das ist kostenlos!“) Kostenlos, auf Kosten des Steuerzahlers. Wir werden es hoffentlich auch verkraften, keine Straßenkarte ins Haus zu bekommen, wo wir als Steirer erfahren, daß Knittelfeld in der Steiermark liegt. Wir werden uns schon schwerer tun, wenn Snow-Bobby nicht Winter für Winter als treuer Begleiter in allen Farbillustrierten auftaucht. Und wir werden uns bei den Umleitungen gar nicht mehr auskennen, wenn uns der Verkehrs-

referent als Verkehrsregler abhanden kommt auf der Seite eins. Wirklich dramatisch und bitter wird für uns die Sache, wenn auf der Titelseite des Farbmagazins zum Jazzsummer einstmals nur Musiker, nicht aber der Kulturreferent im Großformat zu erblicken sein wird. Meine Damen und Herren, ich meine das gar nicht so zynisch, wie es aussieht. Ich weiß schon, Sie können sagen, Einspruch und Einwand sind berechtigt, daß die Propaganda fast alle Regierer betrifft. Stimmt schon. Auch andere werben mit schönen Bildern von früher. (Heiterkeit bei der SPÖ.)

Aber, meine Damen und Herren, einige haben den Boden verloren und bedienen sich unzumutbar ungeeignet, ja zügellos mit dem Steuerschilling, und deshalb ist die Sache zu beenden. (Beifall bei der ÖVP.) Von hier bis zu den gegenwärtigen Ankündigungspaketen, bis hin zur Politik des Nulltarifes, meine Damen und Herren, ist es nicht mehr weit. (Abg. Mag. Bleckmann: „Sofort abschaffen, warum erst 2001?“) Die Politik des billigen Jakob greift um sich. Was mir noch fehlt, ist der Scherenschleifer. (Abg. Mag. Bleckmann: „Seid ihr bereit, es sofort abzuschaffen?“) Meine Damen und Herren, ich sage nochmals, die Grenze des Erträglichen in den Versprechungen, Ankündigungen und Gebäuden aus Wörthülse ist überschritten. Wenn ich an die Strompreisdebatte denke, so laufen wir Gefahr, ein berechtigtes Anliegen der lächerlichen Lizitation zu opfern. Für uns war immer klar, eine Wohnungskosten- und Strompreissenkung, eine Betriebskostensenkung wird kommen und muß kommen. Seriöse Politik braucht diesbezüglich keine Nachhilfe durch Plakate. Wir haben das im übrigen auch in bezug auf den Wohnbau 1997 schon festgestellt, wo wir gesagt haben, er muß leistbar sein, und die soziale Treffsicherheit muß wieder kommen. FPÖ und SPÖ sind die zweiten und dritten. Aber es ist schön, daß Sie jetzt auch mitmachen. Ich möchte zur Strompreisdebatte nur sagen, meine Damen und Herren: der Wahrheit die Ehre. 19. November 1997, Aussage Landeshauptmann Waltraud Klasnic: Strompreis hat für die Steiermark Vorrang. Niemand sonst als Landeshauptmann Klasnic war es, die eine Strompreissenkung für die Haushalte zur Bedingung der ESTAG-Privatisierung gemacht hat. Sie SPÖ plakatiert jetzt, sie plakatiert um Jahre zu spät, sie plakatiert einen alten Hut und springt zu spät auf den fahrenden Zug auf. (Beifall bei der ÖVP.)

Das sind doch die Fakten, meine Damen und Herren. (Landesrat Ing. Ressel: „Herr Kollege, wem haben Sie dieses Geheimnis mitgeteilt, sich selbst!“) Nicht sich selbst. Sie haben sozusagen das Fracksausen nach der Kärntner Wahl bekommen und gehen jetzt mit Plakaten dieser Art an die Öffentlichkeit. Warten Sie noch, denn ich werde Ihnen noch einiges sagen, Herr Landesrat Ressel. Es bleibt keine Frage für Sie offen, Sie werden sehen. 15 Prozent, 30 Prozent, 50 Prozent, ja ich warte, bis einer den Nulltarif hier fordert, meine Damen und Herren. Einigen wir uns, falls wir seriös bleiben wollen, doch darauf, daß wir senken wollen, daß wir nicht lockerlassen, bis es soweit ist. Ich bin im übrigen der erste, der für eine soziale Staffelung eintritt, wenn eine solche möglich ist. Aber, Herr Landeshauptmannstellvertreter, die von Ihnen vorgeschlagene kostenlose Abgabe von 350 kW geht doch genau ins Gegenteil. Ich habe mir das sehr

genau angeschaut und von Fachleuten durchrechnen lassen: Wissen Sie, was das bedeutet? Ihr Vorschlag fördert den Singlehaushalt, unterstützt die Witwe des Sektionschefs, die damit fast 23 Prozent weniger Stromkosten zu bezahlen hat, nicht aber die Arbeiterfamilie mit zwei Kindern, für die die Ersparnis nicht einmal 9 Prozent, ja nicht einmal 4,6 Prozent betragen würde (Beifall bei der ÖVP.), wenn eine Warmwasseraufbereitung angeschlossen ist. Herr Landeshauptmannstellvertreter, Herr SPÖ-Vorsitzender, jetzt können Sie hineinschauen ins Manuskript wie Sie wollen, das ist der Tag der Wahrheit. (Heiterkeit bei der SPÖ.) Das, was Sie hier vorgeschlagen haben, ist nicht gerecht, das ist ungerecht, das ist dreimal ungerecht, Herr Landeshauptmannstellvertreter. (Beifall bei der ÖVP.) Und das ist der Beweis, daß es Politiker im Lande gibt, denen die Worthülse mehr wert ist als die Hilfe für die wirklich sozial Schwachen. Es bleibt die Senkung der Betriebskosten das Ziel der Frau Landeshauptmann Klasnic, die darauf ausgerichtet ist, nicht durch großspurige Ankündigungen aufzufallen, sondern den Familien und damit den sozial Schwächeren im Lande wirksam zu helfen. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Ich frage mich, warum ihr dem ganzen zustimmt. Die ÖVP ist heute hier in der Opposition!“) Sie reden, wir handeln und helfen den kleinen Leuten. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Sie sind ab heute in der Opposition!“) Sie wissen nie, wo Sie hingehören, auf die Oppositionsbank oder auf die Regierungsbank. Das wechselt damit, wie Sie gerade aufstehen, ob links oder rechts. Jetzt sind Sie von der SPÖ gefordert, von der Überschriftenpolitik in die inhaltliche Debatte einzutreten. Herr Landeshauptmannstellvertreter, Sie haben ein ungeheuer breites Feld an Möglichkeiten in den meist von der SPÖ geführten Städten, die Voraussetzungen für eine Entlastung zu schaffen. Ich spreche Sie an als Vorsitzenden der SPÖ, sorgen Sie dafür, daß Ihre Genossen handeln. Die Grazer zahlen um 4200 Schilling mehr für Gas als Bürgermeister in den Umlandgemeinden von Graz. Das ist ungerecht. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Sorgen Sie dafür, daß Ihre Bürgermeister handeln und Ihre privaten Stromversorger!“) Die Müllabfuhr kostet in den SPÖ-Städten um 500 Schilling mehr als in anderen Städten. Das ist ungerecht. Das Wasser kostet in Fürstenfeld 12 Schilling, im roten Köflach 22 Schilling. Das ist ungerecht. Wissen Sie was, ich mache Ihnen einen Vorschlag: Kehren Sie vor der eigenen Tür, und dann kommen Sie wieder. (Beifall bei der ÖVP.)

Dieser Populismus in Reinkultur, den Sie offensichtlich von Herrn Landeshauptmann Haider abgeschaut haben, den sie rechts und links überholen, ist uns von Ihnen ja bekannt. Eine solche Kehrtwende haben wir schon einmal erlebt, als Sie angetreten sind. Meine Damen und Herren, ich habe mir das hier herausgesucht. Inserat Landeshauptmannstellvertreter Schachner-Blazizek, September 1991: „Ich verspreche nichts!“ Ich zitiere richtig: „Ich mache keine Versprechungen, die ich nicht halten kann!“ (Abg. Wiedner: „Der Landesrat Hirschmann fährt auch öfters rüber!“) Es tut Ihnen ziemlich leid, daß ich lesen kann. Ich mache keine Versprechungen, die ich nicht halten kann. Das haben Sie gesagt. (Abg. Dr. Flecker: „Lesen ist halt auch schon ein Fortschritt bei euch!“ – Landes-

hauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Wie oft haben Sie mich aus diesem Haus hinausverbannt!“ Nein, ich will nicht, daß Sie hinausgehen. Ich will, daß Sie bleiben, denn das ist wichtig für uns. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Sie haben gesagt, in meinem Kopf ist nur Krainer!“) Herr Landeshauptmannstellvertreter, meiner jetzigen Wortmeldung können Sie entnehmen, daß Sie in meinem Kopf sind. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Sie wünschen mich hinaus, 91 nicht, 95 nicht und 2000 nicht. In meinem Kopf ist nur Krainer!“) Aber Sie sehen doch, daß in meinem Kopf auch Sie sind. Ich spreche ja über Sie. Nein, Herr Landeshauptmannstellvertreter, in meinem Kopf – (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Ich erinnere mich, daß Sie gesagt haben, daß ich nicht mehr da sein werde ...!“) Um Gottes willen, bleiben Sie! Ich bitte Sie, bleiben Sie. Herr Landeshauptmannstellvertreter, bleiben Sie, ich habe Sie im Kopf, im Herzen – wenn Sie das Herz ansprechen, habe ich die Frau Landeshauptmann im Herz, nicht Sie. (Beifall bei der ÖVP. – Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Auf diesen Unterschied lege ich Wert!“) Aber, Herr Landeshauptmannstellvertreter, ich mache keine Versprechungen, die ich nicht halten kann. Erinnern Sie sich noch, vom Guggenheim-Museum über die Grenzlandmilliarde, von den Hunderten Millionen für den Ö-Ring bis zur angekündigten Milliarde für die steirischen Museen, von der Berufsschulmilliarde bis zu den Spitalsmilliarden, von der Obersteiermarkmilliarde bis zu den Milliarden für die gewünschten Fernlenk Waffen. Sie haben Milliarde um Milliarde angekündigt. Sie sind Ankündigungsmilliardär geworden. Wir haben damals zusammengezählt, Sie haben 21 Milliarden angekündigt. Es ist bis heute keine eingetroffen. Da erwartet uns ja etwas Furchtbares mit dem Strompreis, wenn das wieder so kommt, was Sie ankündigen und was Sie nicht tun. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Seid ihr jetzt für eine Senkung oder nicht?“)

Meine Damen und Herren, und damit bin ich bei der Kulturpolitik. Als Sie dieses Kulturressort übernommen haben, haben wir gesagt, Ihre Arbeit zu unterstützen und nicht das zu tun, was Sie getan haben: Blockieren und wieder blockieren, Wir stehen auch heute noch dazu, doch Sie haben Ihre Chancen nicht genutzt. Im Gegenteil – es wird Geld wie nie zuvor ausgeschüttet. Es gibt viele Veranstaltungen, aber eine Kulturpolitik der Nachhaltigkeit ist nicht zu erkennen. Das betrifft ganz besonders die leidige Frage „Kunsthause Graz.“ Ihr Vorgänger hat den Pfauengarten nicht eingebracht, weil Sie dezidiert dagegen waren, aber er hat Geld angespart. Sie haben die 300 Millionen nahezu vertranschelt (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Ins Landesmuseum Joanneum vertranschelt!“), aber wir haben keinen Standort. Wir haben immer darauf bestanden, daß Land und Stadt gemeinsam ein Kunsthausprojekt realisieren, das ein architektonisches Zeichen von internationalem Format ist und bis zum Jahre 2003 realisiert werden muß. Wir haben immer gesagt, daß es unhaltbar ist, sich aus der Verantwortung zu nehmen und Graz Graz sein zu lassen, nur weil man in der Standortfrage nicht recht bekommen hat. Dem Land

darf nicht egal sein, wo das Kunsthaus errichtet wird. Das Land darf nicht nur die Spendierhose anziehen, wenn es einem gerade genehm ist, es muß auch mitgestalten. Es ist nicht tragbar, sich nach eigener Befindlichkeit abzuwenden oder einzumischen. Sie haben sich zumindest, was die Finanzierung anlangt, bis gestern – ich glaube, es ist heute wieder anders – so plötzlich eingeklinkt, wie Sie sich vorher ausgeklinkt haben. Bitte klinken Sie nicht noch einmal, auch wenn Sie in der Kulturpolitik die SPÖ im Westentascherl haben und damit die blaue Versicherungskarte, sich alles leisten zu können, wie ja die Entschließungsanträge der letzten Monate gezeigt haben. Graz hat alles mögliche versäumt, aber wenn 2003 nicht zum Gelächter werden soll, dann gilt es, gemeinsam mit Mut und Kooperationsbereitschaft einen großen Schritt zu wagen, Graz braucht ein Kunsthaus, Graz braucht ein multifunktionelles Veranstaltungszentrum, Graz braucht das Land als Partner, nicht als Gegner, meine Damen und Herren. (Beifall bei der ÖVP.)

Es ist unsere Landeshauptstadt, und deshalb haben wir am inhaltlichen Konzept für die Gestaltung des Projektes „Europäische Kulturstadt Graz 2003“ mitzuwirken. Es ist zu wenig, zuzuschauen und zu warten, bis es schief geht. Und, Herr Landeshauptmannstellvertreter, Sie sind mir bitte nicht böse, und ich möchte Ihnen persönlich nicht nahetreten, aber wenn ich die heutige Zeitung aufschlage, dann sagen Sie auf Grund der Mahnung der Frau Landeshauptmann, eine rasche Standortentscheidung und Festlegung über die Finanzierung herbeizuführen, diese Äußerung sei entbehrlich. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Mahnungen akzeptiere ich von niemandem. Das hat auch schon der Herr Krainer versucht!“) Ja, das ist doch der Beweis, wie überheblich Sie geworden sind, Herr Landeshauptmannstellvertreter. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Heute ist schon viel über mich geredet worden!“) Wenn Sie ausgeschrien haben – (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Ich habe kein Mikrofon, im Gegensatz zu Ihnen!“) Ach, Sie haben dort auch eines, sehen Sie nicht recht? (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Das ist aber nicht eingeschaltet, wie Sie wissen!“) Herr Landeshauptmannstellvertreter, die Frau Landeshauptmann hat eine Koordinierungskompetenz, von der Sie Gebrauch machen muß, wenn nichts weitergeht. Und ich bitte Sie (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Zeigen Sie mir die!“ – Landesrat Ing. Resel: „Wo haben Sie die in der Verfassung?“) und ich bitte Sie auch, weil Sie zuerst gesagt haben, ich will Sie draußen haben, ich will Sie nicht draußen haben. Ich sage Ihnen nur, ich bitte Sie, ordnen Sie sich ein bißchen ein. Sie sind nicht der erste, Sie sind der zweite, und wir werden alles tun, damit Sie der zweite bleiben und daß Sie bei uns bleiben. (Beifall bei der ÖVP.)

Graz als Kulturstadt ist eine nahe Vision, und wenn wir rasch handeln, eine große Chance für diese Stadt in diesem wachsenden Europa. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Da ist Ihnen sicher jedes Wahlergebnis wurscht!“) Nein, es ist uns kein Wahlergebnis wurscht. Schauen Sie, die Ge-

sprache mit dem Michael Schmid führen ja Sie in diesem Zusammenhang, und nicht wir. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Rede doch keinen Blödsinn!“ – Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen was: Wer die EU-Osterweiterung als Schreckgespenst an die Wand malt, tut dem Land nichts Gutes, wer sie in den Himmel hebt, auch nicht. Ich wende mich entschieden dagegen, Neid und Angst zu schüren, aber ich wende mich auch dagegen, überstürzt zu handeln. Es gibt Bedingungen, die sind einzuführen, aber selbstverständlich wird die EU erweitert. Und wir haben in den Regionen gute Politik gemacht. Und, Frau Klubobmann Bleckmann, das ist kein Märchen, die 4,8 Milliarden für die Frau Landeshauptmann hat durchgesetzt, daß es für die Grenzregionen 4,8 Milliarden gibt, es ist ein Märchen, das wahr geworden ist. So ist das, meine Damen und Herren! (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Die Frau Holle, und nicht die Frau Landeshauptmann. Ihr müßt noch Federn lassen!“) Und dasselbe gilt für die Strukturfondsmittel. Und die Frau Landeshauptmann hat gemeinsam mit Landeshauptmann Haider in der Vorwoche völlig richtig gehandelt, dem faulen Kompromiß linearer Kürzungen nicht näherzutreten, sondern auf das Kriterium der Problemschwere zu bestehen. An dieser Haltung wird sich auch am 2. Juli ganz sicherlich nichts ändern. Und Sie können auch dem Semmeringtunnel drehen und wenden, wie Sie wollen. Wir haben grünes Licht bekommen. Waltraud Klasnic hat sich durchgesetzt, Gesetz und Bescheid sind erhoben, der eingeschlagene Weg war der schnellstmögliche und hat sich als richtig erwiesen, meine Damen und Herren. (Beifall bei der ÖVP. – Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Ist Sie Mitglied des Verfassungsgerichtshofes?“) Sie wissen doch ganz genau, mit einem Einspruch der Bundesregierung hätten wir Zeit verloren, nicht gewonnen! Denn dem Einspruch wäre der Beharrungsbeschluß des Niederösterreichischen Landtags gefolgt, und wir hätten wieder von vorne anfangen müssen. Das sind die Fakten. Wir haben richtig gehandelt. Und jetzt, würde ich sagen, kämpfen wir ihn gemeinsam durch, denn auch wenn wir weiter gegen krankhafte Verzögerungstaktiken ankämpfen müssen, weil manche aus der Ecke nicht herauskommen, in die sie sich hineinmanövriert haben, ist die Grundsatzentscheidung gefallen: Der Tunnel wird gebaut, weil Bundesrecht über den Länderinteressen steht und weil der Rechtsstaat Rechtsstaat bleibt. Und gestern hat die Alpen-Adria auch beschlossen, den Tunnel mit der Südbahn prioritär zu behandeln. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Das mußt du dem Pötl schreiben, der ist nicht da!“)

Meine Damen und Herren, ich möchte zum Schluß kommen und sagen, es ist in diesen dreieinhalb Jahren in Wahrheit viel geschehen. Wir gestehen uns das manchmal nicht zu, weil schon Wahlkampf ist. Es hat wechselnde Mehrheiten gegeben, und Sie werden uns da bitte in keine Ecke drängen mit ändern. Ich sage Ihnen, wir beobachten die Dinge sehr genau. Das freie Spiel der Kräfte hält uns alle in Schwung. In manchen Phasen, nicht immer, aber immer öfter, blitzt ganz eindeutig rot-blau auf. Stichwort Kultur, Stichwort Postenschacher im Landes-

schulrat, Stichwort Sonderlandtage mit Mißtrauenscharakter und damit auch eine gewisse Überheblichkeit und Herrlichkeit der handelnden Personen. (Landesrat Dipl.-Ing. Schmid: „Ja wo denn, 50 Jahre schwarzer Postenschacher!“) Ihr hört das nicht gerne, ihr packelt gar nicht schlecht. Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, wir stehen zur Zusammenarbeit. Wir haben die Hand insbesondere zur SPÖ weit ausgestreckt und sind Ihnen weit entgegengekommen, Herr Landeshauptmannstellvertreter. Sie haben uns nicht gewählt. Wir sind Ihnen sehr, sehr weit entgegengekommen, aber Sie haben das offenbar als Einbahn gesehen, und nicht auf Gegenseitigkeit. Und nun lese ich heute, Sie wollen Bedingungen stellen. Und nun sagt heute die Frau Klubobfrau der Freiheitlichen, sie will Bedingungen stellen. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Das ist ein Irrtum, fragen Sie die Frau Landeshauptmann, ob sie das auch so sieht!“) Ich darf Ihnen sagen, jetzt hat einmal überhaupt niemand Bedingungen zu stellen. Einzig und allein der Wähler wird in eineinhalb Jahren im Herbst entscheiden, unter welchen Bedingungen weiterzuarbeiten ist. Und diesen Bedingungen haben wir uns zu unterwerfen, meine Damen und Herren. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Fragen Sie die Frau Landeshauptmann!“) Sie sitzen ja neben ihr, aber ich stehe da. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Sie treffen sich!“) Sehr viel öfter als ich mich mit Ihnen treffe. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Zwischen uns zwei gibt es keine wesentlichen Probleme!“) Das sagen Sie jetzt. In zwei Stunden sagen Sie das möglicherweise wieder anders. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Es sei denn, ich werde ermahnt!“) Herr Landeshauptmannstellvertreter, niemand ermahnt Sie. Ich darf Ihnen am Schluß ein faires Angebot machen, Herr Landeshauptmannstellvertreter. Niemand ermahnt Sie. Eine Wortmeldung der Frau Landeshauptmann gilt für uns. Ist das klar? (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Okay, für euch, das ist in Ordnung. Für mich nicht!“) Herr Landeshauptmannstellvertreter, ein zweites: Wir wissen seit zehn Jahren, daß wir nicht allein auf der Welt sind. Wissen Sie es auch? (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Das wißt ihr nicht. Erst seit Oktober 1991, und wirklich erst seit 1995!“) Wissen Sie es auch, daß Sie nicht allein auf der Welt sind? (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Das Bewußtsein ist erst 1995 gekommen bei euch!“) Herr Landeshauptmannstellvertreter, Zusammenarbeit gilt auf Gegenseitigkeit. Da sind wir uns einig. Wer Zusammenarbeit will, darf sie nicht auskosten und in Interviews dann sagen, die sollen mit denen. Wir beobachten genau, was vor sich geht. Ich sage Ihnen, rechnen Sie mit uns. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Das erste Interview hat die Frau Kollegin gemacht!“) Herr Landeshauptmannstellvertreter, rechnen Sie mit uns, denn im Kämpfen sind wir gut. (Beifall bei der ÖVP. – 12.08 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Nächster in der Reihe der Generalredner ist der Herr Abgeordnete Dr. Brunner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Brünner (12.08 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Präsident Dr. Strenitz: „Darf ich wirklich bitten, daß sich die Gemüter wieder etwas beruhigen. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Brünner. Ich rechne ihm zwei Minuten ein!“)

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schützenhöfer, ich habe mit Staunen dein leidenschaftliches Plädoyer für das Kunsthaus verfolgt. Kannst du mir sagen, warum die ÖVP im Finanz-Ausschuß am Dienstag voriger Woche gegen den Antrag des Liberalen Forums gestimmt hat, im Budget 2000 Budgetmittel für das Kunsthaus vorzusehen?

Ich frage auch die Frau Landeshauptfrau Klasnic, warum sie sich heute in den Medien dafür ausspricht, daß Budgetmittel im Jahr 2000 budgetiert werden. Sie kritisiert, daß das nicht der Fall ist, und die ÖVP stimmt im Finanz-Ausschuß gegen unseren Antrag, Budgetmittel für das Kunsthaus zur Verfügung zu stellen. Ich bitte um Aufklärung, Kollege Schützenhöfer, weil der Schluß, den ich daraus ziehe, kann nur ein zweifacher sein: entweder das ist keine glaubwürdige Politik, sich für das Kunsthaus einzusetzen, oder ihr gönnt uns nicht die Initiative auf dem Gebiet des Kunsthauses.

Nun zum Budget, meine Damen und Herren. Ich möchte einmal mehr wiederholen, daß dieses Budget ein Deckel auf einem kochenden Topf ist. Die Landesregierung weiß das, sie tut aber überhaupt nichts dagegen, den Druck im Kochtopf zu reduzieren. Das ist keine seriöse, glaubwürdige Politik. Meine Damen und Herren, am Tag, an dem die Budgetdebatte über das Budget des Jahres 2000 beginnt und wo Wahlzuckerln noch und noch verteilt werden, verkündet Herr Landesrat Ressel als Finanzreferent, daß im Jahr 2001 die Ausgaben gekürzt werden müssen, und auch jene Beihilfen, die wir nächstes Jahr erhöhen, werden im Jahre 2001 wieder gekürzt werden müssen. Meine Damen und Herren, unseriöser und unglaubwürdiger geht es nicht. Dieses Budget des Jahres 2000 entspricht überhaupt nicht dem Budgeterstellungsgrundsatz der Budgetwahrheit. Ausgaben, die absehbar sind, wo es Vorbeschlüsse gibt, sind nicht budgetiert: 500 Millionen Schilling für den Sozialhilfebereich, 223 Millionen Schilling - ein Zehntel des Zehnjahresprogrammes für das Kinderbetreuungsförderungsgesetz. Einnahmen, die budgetiert sind, stehen in den Sternen. Im Budget finden sich als Einnahme 150 Millionen Schilling Dividende der ESTAG. Herr Landesrat Ressel betet schon, daß er diese 150 Millionen bekommt, wenn die ESTAG gezwungen wird, die Strompreise zu senken. Ich wünsche uns allen alles Gute mit dieser Dividende. Außerdem liegt dem Budget die Annahme höchst positiver Konjunktur zugrunde. Die Landesregierung meint, daß dadurch der Einnahmefall von 900 Millionen Schilling - das sind die Kosten der Steuerreform - wettgemacht werden kann. Wiederum wünsche ich uns mit einer solchen Annahme alles Gute. Wie sehr dieses Budget ein Wahlzuckerlbudget ist, zeigt nur folgende Zahlengegenüberstellung: Die Darlehensaufnahmen 1999 betragen 209 Millionen Schilling, die Darlehensaufnahmen für das Jahr 2000 werden 3,65 Millionen Schilling betragen, um 3 Millionen Schilling mehr als das Jahr vorher. Wie kann man besser dokumentieren, daß das alles ein

Wahlzuckerlbudget ist, daß das Füllhorn über die Steirerinnen und Steirer nächstes Jahr ausgeschüttet wird, und im Jahr 2001 wird den Steirerinnen und Steirern eine Fastenkur verordnet werden. Das ist ein Schlag in das Gesicht von Glaubwürdigkeit. Die Landesrechnungsabschlüsse der letzten Jahre zeigen, daß die Budgetzahlen durchschnittlich um 10 bis 12 Prozent zu niedrig veranschlagt worden sind. Ich behaupte, Herr Landesrat Ressel, das wird auch für das Budget des Jahres 2000 gelten. Wenn Sie sagen, daß das nur 20 bis 30 Millionen sein werden, und zwar heute in einem Interview in der „Kleinen Zeitung“, dann möchte ich Sie fragen, woher Sie diese Annahme haben. Nachweislich hat es 10 bis 12 Prozent Ausgabensteigerung in den Budgets der letzten Jahre gegeben. In unseren Unterlagen auf unseren Tischen, Herr Landesrat Ressel, liegt ein vierter Bericht über außer- und überplanmäßige Ausgaben für das laufende Rechnungsjahr, wo in einem Monat 150 Millionen Schilling außer- und überplanmäßige Ausgaben getätigt worden sind. Das Budget, das am Donnerstag beschlossen wird, meine Damen und Herren, ist bereits heute Makulatur. Das wissen alle, nur zugegeben wird es nicht. Wir haben nicht nur keinen Spielraum für die Verschuldung der nächsten Jahre, wir sollen Überschüsse erwirtschaften, so Herr Landesrat Ressel bei der Budgetpräsentation. Oder wir wünschen uns, daß unsere Defizite durch Überschüsse anderer Bundesländer, Vorarlberg zum Beispiel, kompensiert werden. Meine Damen und Herren, die Vorarlberger werden uns etwas pfeifen, wenn wir meinen, daß wir die dortige Budgetdisziplin für unsere Disziplinlosigkeit auf dem Gebiet des Budgets verwenden können. Noch ein Punkt, den Herr Kollege Schützenhöfer in der Generalrede zu den Krankenanstalten angesprochen hat: Ich bin fest überzeugt davon, daß es ab dem Jahre 2001 nur drei Alternativen, betreffend die Krankenanstalten, geben wird. Bei gleichbleibenden Ausgaben müssen entweder Krankenanstalten reduziert werden, oder es sinkt die Qualitätssicherung in den Krankenanstalten, oder die Ausgaben für die Krankenanstalten müssen drastisch erhöht werden. Ich frage mich, wie das finanziert werden soll. Faktum ist, meine Damen und Herren - (Landesrat Ing. Ressel: „Herr Kollege, welche Maßnahmen haben Sie, weil Sie das so eindringlich schildern, in diesem Budget gesetzt?“) Das habe ich dem Herrn Landesrat Dörflinger schon ein paarmal gesagt, ich hätte Knittelfeld und Judenburg zusammengelegt und eine dieser Anstalten als Mobilitäts- oder Betreuungseinrichtung geschaffen. Ich hätte das Krankenhaus West nicht gebaut, ich hätte in Hartberg nicht jene Ausgaben getätigt, wenn 14 Kilometer entfernt ein Krankenhaus in Oberwart bestens ausgestattet ist. Das habe ich dem Herrn Landesrat Dörflinger schon ein paarmal gesagt. Es ist alles okay (Landesrat Ing. Ressel: „Danke!“), Herr Landesrat Ressel, wenn genug Geld da ist. Aber wenn nicht genug Geld da ist, dann geht das Aufrechterhalten der Standorte für die Krankenanstalten auf Kosten der Qualitätssicherung. Und es wäre schön, wenn der Herr Landesrat Dörflinger das einmal den Steirerinnen und Steirern auch sagen würde. All das, all diese Budgetproblematik zeigt einmal mehr, daß Sie auf Kosten der nachfolgenden Generationen leben, daß wir den Generationenvertrag verletzen und daß letztendlich das nicht getan wird, was uns internatio-

nale Organisationen wie die OECD und die EU ständig ins Stammbuch schreiben, nämlich einen schärferen Budgetkonsolidierungskurs zu fahren und auch Strukturen auf dem Gebiete des öffentlichen Dienstes im Sozialbereich, bei den Krankenanstalten und im Pensionssystem vorzunehmen.

Ein zweiter Themenbereich, den ich ansprechen möchte, nämlich die Beschäftigungspolitik. Herr Kollege Vollmann ist noch hier im Saal, und ich möchte festhalten, daß ich dir – Heinz Vollmann – abnehme dein Engagement für die Vollbeschäftigung, wie ich das allen Parteien dieses Hauses abnehme, dieses für die Bevölkerung, für die Menschen so wichtige Thema zum Gegenstand zentraler politischer Überlegungen und Aktivitäten zu machen. Wir beide unterscheiden uns nur, was die Schwerpunkte der Instrumente anbelangt. Während du, Heinz Vollmann, auf Direktförderung, Staatsbeteiligung und Nachfragestimulierung setzt, setze ich auf Maßnahmen, die Rahmenbedingungen für das Wirtschaften so zu verbessern, daß das auch auf den Arbeitsmarkt durchschlägt. Warum tut man das nicht in entsprechender Intensität und verkündet dies nicht lauthals, diese Rahmenbedingungen zu verändern, weil man so tun kann mit der Direktförderung, mit der Nachfragestimulierung, als ob der Staat die Arbeitsplätze schaffen würde. Herr Kollege Vollmann, die OECD hat in ihrem letzten Bericht unseren nationalen Beschäftigungsplan wie folgt charakterisiert: Sie hat gesagt, es müßte klarer herausgearbeitet werden, daß dem Staat nicht in erster Linie die direkte Verantwortung für die Arbeitsergebnisse obliegt. Aufgabe der Regierung sei es vielmehr – so dieser OECD-Bericht –, Rahmenbedingungen und Anreizstrukturen zu schaffen. Das heißt, nach unserem Geschmack wird viel zuwenig gesamtösterreichisch in Forschung und Entwicklung investiert, wird viel zuwenig in das Wissen investiert und wird viel zuwenig Risikokapital geschaffen. In einem jüngsten OECD-Bericht schauen die diesbezüglichen Zahlen für Österreich wie folgt aus. Wir haben eine Forschungsquote von 1,63 Prozent, der OECD-Durchschnitt ist 2,21 Prozent. Wenn es auf die Investition in das Wissen ankommt, liegen wir ebenfalls weiter hinten. In Österreich wird vorrangig immer noch in Anlagen und Maschinen investiert, und nicht so sehr in Bildung und Software. Nur 8 Prozent unserer Investitionen gehen in das Wissen im Vergleich zu anderen Ländern, wie Schweden und Frankreich – (Präsident Dr. Strenitz: „Darf ich bitten, die Kulissen-gespräche etwas leiser zu führen, wenn überhaupt notwendig!“) In anderen Ländern, wie Schweden und Frankreich gehen 10 Prozent des Bruttoinlandsproduktes in das Wissenskapital, und nicht in Maschinen und Immobilien. Und was das Risikokapital anbelangt, führen wir das Schlußlicht in der OECD an. Österreich hat die Zahl 41 nach vier Nullen nach dem Komma, Kanada hat die Zahl 19 nach zwei Nullen nach dem Komma. Mein Makel ist es nicht, das wissen Sie, meine Damen und Herren, undifferenziert zu sein. Daher halte ich für die Steiermark fest, daß ich sehr wohl die Bemühungen des Herrn Landeshauptmannstellvertreters Schächner auf dem Gebiet von Forschung und Entwicklung und dem Ausbau von Fachhochschulen und die Bemühungen des Herrn Landesrates Paierl, Risikokapital zu vermehren, daß ich diese Bemühungen positiv registriere.

Weitere Barrieren auf dem Weg zu mehr Beschäftigung ist die international bekannte Überregulierung, die wir in Österreich haben, die eine der wesentlichsten Ursachen für eine wieder im internationalen Vergleich beschämende Selbständigenquote ist. Deutschland hat pro Jahr 6000 Genehmigungen für Betriebsanlagen, Österreich 13.000, obwohl Deutschland von der Bevölkerungszahl zehnmal so groß ist. Die Bereinigung der Anlagengesetze in Österreich dergestalt, daß Genehmigungsverfahren viel schneller abgewickelt werden können, ist ständiger Diskussionspunkt in der großen Koalition in Wien, aber die Bemühungen sind bisher gescheitert, und was sich derzeit im Parlament auf der Grundlage eines Initiativantrages der ÖVP abspielt, das wird bestenfalls ein Reförmchen, wenn es überhaupt noch in dieser Legislaturperiode beschlossen werden kann. Die Gewerbeordnung ist nicht viel besser als die mittelalterliche Zunftordnung. Sie verhindert im großen und im ganzen den Antritt von Gewerben und ist eine der Hauptursachen dafür, wieso wir in Österreich eine so geringe Selbständigenquote haben. Laut Statistiken der Europäischen Union hat Österreich eine Selbständigenquote von 6,8 Prozent, der EU-Durchschnitt ist 12,5 Prozent, also die Hälfte an Selbständigenquote, die wir in Österreich haben. Meines Erachtens eine der wesentlichen wichtigen Ursachen für die Probleme auf dem Arbeitsmarkt, würden wir diese Selbständigenquote drastisch anheben und würden wir davon ausgehen, daß pro Selbständigen zwei bis drei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beschäftigt werden könnten, hätten wir zwischen 60.000 und 70.000 neue Arbeitsplätze, wenn man vom unteren Drittel der EU in das zweite Drittel der EU käme. Wenn es um Unternehmertum und Risikobereitschaft geht, dann muß man aber auch die mentale emotionale Seite angehen. Wir sind eine sicherheitsverwöhnte Generation, nur rund ein Drittel der befragten Österreicherinnen und Österreicher sagen, sie wären gerne selbständig, und 70 Prozent der jungen Leute, von denen man meinen würde, sie sind noch risikobereiter, sagen, sie möchten nie selbständig werden. Das wundert auch nicht, wenn 40 Prozent der österreichischen Bevölkerung den jungen Menschen raten, sie sollen Beamte werden, weil das ein ganz risikoloser Bereich ist. Das, was also in der Beschäftigungspolitik ansteht, meine Damen und Herren, ist es, diese Rahmenbedingungen schnell und massiv zu verbessern, dies auch aus wirtschaftlichen, nicht nur aus beschäftigungspolitischen Gründen. Die Arbeitsformen haben sich drastisch verändert. Es gibt Prognosen, die gehen dahin, daß 20 bis 25 Prozent in Zukunft nur fix angestellt sein werden. 20 bis 25 Prozent, der Rest wird selbständig sein müssen.

Über das Outsourcing oder über die Projektarbeit: Hier sind meines Erachtens auch die Schulen einschließlich der Universitäten gefordert, entsprechende Mentalitäten bei unseren jungen Leuten zu verändern. Es führt kein Weg daran vorbei, mehr als bisher sich mit dem Selbständigein und -werden zu beschäftigen. Meine Damen und Herren, die Bemühungen um die Vollbeschäftigung sind wichtig, aber Faktum ist, daß wir sie nicht haben. Und wir werden sie auch in Zukunft nicht haben. Frau Kollegin Bleckmann hat schon den jüngsten Armutsbericht zitiert, 420.000 Menschen in Österreich sind arm, das heißt, sie verdienen weniger pro Kopf als 7500 Schilling im Jahr,

und es wird geschätzt, daß 1,1 Millionen Österreicherinnen und Österreicher von Armut bedroht sind. Der Anteil der Bezieher von Notstandshilfe an den Arbeitslosen ist im vergangenen Jahr weiter gestiegen. In der Steiermark überproportional, nämlich wir haben 54,5 Prozent Notstandshilfebezieher an den Arbeitslosen, der Österreichdurchschnitt ist 50,2 Prozent. Was ist daraus zu schließen? Ich ziehe daraus den Schluß, daß kein Weg an der vom Liberalen Forum vor einiger Zeit in die Diskussion gebrachten Grundsicherung vorbeiführt, eine Grundsicherung, die vom Erwerb unabhängig ist. Wenn Karl Ettinger heute in der Presse diesen Vorschlag nach Grundsicherung mit Vollkasko-Mentalität charakterisiert, dann ist das eine zynische Mentalität, die dieser Journalist an den Tag legt. Was tun wir mit jenen Menschen, meine Damen und Herren, die diese Fortschrittsgeschwindigkeit in unserer Wirtschaft, in unserer Gesellschaft nicht mitmachen können, die hinausfallen aus dieser Fortschrittsgeschwindigkeit? Was tun wir mit jenen Menschen, die keine Arbeit haben? Was tun wir mit den Schulabgängerinnen und Schulabgängern einschließlich der Hochschule, die arbeitslos sind? Diese müssen durch eine Grundsicherung aufgefangen werden. Ich habe kein Verständnis dafür, daß alle davon reden mit anderen Etiketten, die ÖVP von Existenzsicherung, die SPÖ von Mindestsicherung. Warum ist es nicht möglich, im Parlament einen entsprechenden Mehrheitsbeschluß, betreffend die Grundsicherung aller Österreicherinnen und Österreicher, zu fassen, die vom Erwerbseinkommen unabhängig ist? (Beifall beim LIF und den Grünen.)

Ein dritter Bereich: Wie schaut es mit dem politischen System und der politischen Kultur in der Steiermark aus? Herr Landesrat Hirschmann ergeht sich in Visionen für die ferne Zukunft und in hochfliegenden Plänen, wenn er vom Generallandtag und von der Abschaffung der Landtage spricht, währenddessen tobt in den politischen Niederungen ein beinhardter, brutaler Machtkampf, dem kein Mittel zu unseriös ist, mit der Folge, daß die Glaubwürdigkeit der Politik auf der Strecke bleibt. Jüngstes und schlagendes Beispiel ist die Inseratenkampagne zum Semmeringbasistunnel, meine Damen und Herren. Die ÖVP hat Glück, daß in der Politik das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb nicht gilt, sonst könnte von ihr Schadenersatz verlangt werden. Denn das auf den Plakaten beworbene Produkt stimmt mit der Produktdeklaration überhaupt nicht überein. Die Politik hat auf dem Gebiet des Semmeringbasistunnels nichts, aber auch schon gar nichts durchgesetzt. Nicht die ÖVP, nicht die Frau Landeshauptfrau Klasnic, sondern durchgesetzt hat auf diesem Gebiet etwas, nämlich die Hochleistungsstrecken-Aktiengesellschaft und der Verfassungsgerichtshof, die auf dem Boden des Rechtes den Herrn Landeshauptmann Pröll in seine Schranken zu weisen versucht haben. Die Politik hat überhaupt nichts durchgesetzt. Wenn, Herr Kollege Vollmann, die SPÖ sich rühmt, immer für den Semmeringbasistunnel gewesen zu sein, dann bitte ich dich, Herr Kollege Vollmann, lese heute die Aussagen des Herrn Innenministers Schlögl zum Semmeringbasistunnel. Er stellt fünf Bedingungen für den Semmeringbasistunnel. Fünf Bedingungen, die, wenn sie erfüllt werden, dazu führen, daß es in zehn Jahren noch keinen Semmeringbasistunnel gibt. Meine

Damen und Herren, das Miteinander in der Steiermark schaut so aus. So schaut das Miteinander in der Steiermark aus. ÖVP: die Frau Landeshauptfrau hat den Semmeringbasistunnel durchgesetzt. SPÖ: der Semmeringbasistunnel wird gebaut. Das ist gerecht. Was das mit Gerechtigkeit zu tun hat, weiß ich übrigens überhaupt nicht. (Abg. Schrittwieser: „Er wird gebaut!“) Wenn es ein Miteinander in der Steiermark gäbe, meine Damen und Herren, und wenn es Zusammenarbeit in der Steiermark gäbe, dann würde nicht ein so kindischer Streit ausgetragen werden. Das ist kindisch, meine Damen und Herren, und das ist ein Schimpfwort schon fast für die Kinder. Es ist kindisch, wenn hier in Generalreden jeweils die eine Seite gelobt und die andere hinuntergemacht wird und umgekehrt. Es gibt eine Landesregierung, und diese Landesregierung hat die verdamnte Pflicht und Verantwortung, für dieses Land die entsprechenden Entscheidungen zu treffen, und diese Entscheidungen sind Entscheidungen der Landesregierung. Ich gebe schon zu, daß es schwierig ist, wenn man gemeinsam in einem Boot sitzt, herauszuarbeiten, wer was getan hat. Aber das, meine Damen und Herren, das schlägt dem Faß den Boden aus.

Ein Zweites: Objektivierungsgesetz und Objektivierung in der Steiermark. Bis heute sind die Beratungen über das Objektivierungsgesetz nicht abgeschlossen, meine Damen und Herren. Das, was herauskommen wird, wenn ich die letzten Unterausschußdebatten Revue passieren lasse, ist eine Mogelpackung bei diesem Gesetz. Da steht Objektivierung drauf, Parteeinfluß und Parteiproporz sind drinnen. Ein Personalbeirat, der im Stärkeverhältnis der Regierungsparteien zusammengesetzt ist. Wenn die ÖVP den Herrn Landesamtsdirektor hineinreklamiert, der ÖVP-nahe sein soll, dann reklamiert die SPÖ den Stellvertreter hinein, der SPÖ-nahe sein soll. Wenn es darum geht, Rechtsschutz zu installieren für die übergangenen Bewerberinnen und Bewerber, gibt es ein Nein von ÖVP und SPÖ. Wenn es darum geht, die Personalauswahl auf sachliche Grundlagen zu stellen, nämlich ein Personalberatungsunternehmen zu installieren, dann gibt es ein Nein von SPÖ und ÖVP. Die FPÖ hat geschwiegen in diesen Unterausschußberatungen. Ich hoffe, daß die Freiheitlichen bei dieser Mogelpackung nicht mittun. Die Gefahr ist groß, weil sie natürlich auch im Personalbeirat drinnen sind. Das, was hier entsteht, meine Damen und Herren, bei der Besetzung von Spitzenpositionen in der Steiermark, ist ein kontrollloser Schützraum: keine externe politische Kontrolle, weil es abgelehnt wurde, daß die Bewerberlisten dem Verfassungs-Ausschuß des Landtages zugemittelt werden, keine fachliche Kontrolle durch Personalunternehmungen, keine rechtliche Kontrolle, indem der Verwaltungsgerichtshof nicht angerufen werden kann.

Ein dritter Punkt: Der Mißbrauch von Steuergeldern für Zwecke der Wahlwerbung unter dem Deckmantel der Sachinformation treibt die schönsten Blüten, und teilweise werden noch falsche Tatsachen vorgegaukelt. Es ehrt Herrn Kollegen Schützenhöfer, wenn er ein Ende auf diesem Gebiet verlangt. Aber, meine Damen und Herren, was ist diese Broschüre des Referates Frau, Familie, Gesellschaft, die eine Woche vor der EU-Wahl versendet wurde zum Thema „Frauen in

Bewegung", in der mein lieber Herr Kollege Reinhard Rack macht große Sprüche über „Frauen in Bewegung“ rann? Ich weiß nicht, was Herr Kollege Rack mit „Frauen in Bewegung“ zu tun hat. Die einzige Erklärung ist die, daß eine Woche vor der EU-Wahl hier unter dem Deckmantel objektiver Information Wahlwerbung für die ÖVP betrieben worden ist. (Abg. Schrittwieser: „Für die ist die Abgeordnete Ridi Steibl zuständig!“)

Herr Landeshauptmannstellvertreter Schachner: Plakat und Einladung für die Himalaya-Ausstellung in Leoben. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Das habe ich nicht gesehen!“) Dann mußt du einmal die Plakate lesen, die für dich aufgehängt werden. Eine Sponsorenleiste, die dich aufgehängt werden AUA. und so sponsorenleiste, Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Zeig es mir!“) Ist das vielleicht ein Zeichen, Herr Landeshauptmannstellvertreter, daß du nicht durch das Land gehst, sondern in deiner Regierungsstube sitzt, weil sonst müßten dir diese Plakate auffallen. Nochmals, Sponsorenleiste, private Sponsorenleiste. Es steht darunter: Mit besonderer Unterstützung durch Landeshauptmannstellvertreter Dr. Peter Schachner. Herr Landeshauptmannstellvertreter, wenn ich zynisch wäre, was ich nicht bin, würde ich dich fragen; wieviel du aus deiner Privatschatulle gesponsert hast, weil dieser Eindruck wird hier nämlich erweckt. Das sind Steuergelder, meine Damen und Herren, mit deren Hilfe diese Ausstellung gefördert wird.

Ein vierter Punkt, meine Damen und Herren: Es werden uns und dem Landtag Informationen mit fadenscheinigen bis rechtswidrigen Argumenten vorenthalten. 1,3 Milliarden Schilling Bedarfszuweisungen für die Gemeinden werden ohne Kontrolle durch den Landtag vergeben, ohne Richtlinien vergeben. Der Grund, und da bin ich mittlerweile draufgekommen, ist ja nicht der, daß man uns nicht informieren möchte, sondern der Grund ist der, daß ein Bürgermeister nicht wissen soll, was der andere Bürgermeister bekommen hat. Das ist der Grund, weil sonst die Begehrlichkeit größer werden würde. Und das geht nur, wenn es keine Richtlinien gibt und wenn die Bürgermeister zu Bittstellern degradiert werden, die so quasi zu den beiden Landeshauptleuten hinpilgern müssen, um ihre Bedarfszuweisungen zu bekommen. Meine Damen und Herren, ich hoffe, in Kürze ein Rechtsgutachten vorlegen zu können, das nachweist, daß rechtswidrigerweise, verfassungswidrigerweise dem Landtag die Informationen, betreffend die Bedarfszuweisungen, vorenthalten werden. Noch ein weiterer Punkt in einer längeren Liste, die ich vortragen könnte. Das Informationsrecht der Oppositionsparteien im Finanz-Ausschuß, meine Damen und Herren, wird so gehandhabt: Als ich die Frau Landeshauptfrau gefragt habe, wieviel die Installierung der Arbeitsgruppe Forschung und Kultur bisher gekostet hat, habe ich von Frau Landeshauptfrau die Antwort bekommen, das sind Regierungsbeschlüsse. Als ich im Budgetteil, für den Herr Landeshauptmann Schachner zuständig ist, gefragt habe, woher die Steigerung einer Budgetpost von 500.000 auf 6,5 Millionen kommt, habe ich die Antwort bekommen, das ist ein Regierungsbeschluß. Meine Damen und Herren, nach diesen beiden Antworten bin ich auf-

gestanden und gegangen, weil ich lasse mich nicht pflanzen. Daß das Regierungsbeschlüsse sind, ja, na, das gesamte Budget ist ein Regierungsbeschluß. Wir haben verlangt zum Beispiel, daß Gemeinderatsmitglieder Einsicht in Akten des Gemeindevorstandes nehmen dürfen, die Gegenstand der Beschlüsse im Gemeinderat sind, daß der Gemeinderat nicht einen Blindflug veranstaltet, ist bei den Gemeindeordnungsverhandlungen abgeschmettert worden. Und im Unterausschuß des Verfassungsausschusses liegt unser Antrag, das gleiche auf Landesebene zu tun, nämlich daß Mitglieder des Landtages in Akten der Regierung Einsicht nehmen dürfen, die Gegenstand von Landtagsbeschlüssen sind. Ich höre schon, was mir wieder eingewendet werden wird – Datenschutz, Geschäftsgeheimnisse. Man möge in die Burgenländische Landesverfassung schauen, und dann würde man sehen, daß in Burgenland die Abgeordneten des Burgenländischen Landtages ein Akteneinsichtsrecht in Akten der Landesregierung haben, die Gegenstand von Landtagsbeschlüssen sind oder sein können.

Ein fünfter Punkt, die Presseförderung. Die Steiermark schwankt von einem Extrem ins andere. Zunächst eine Presseförderung ohne gesetzliche Grundlagen, ohne Richtlinien, so quasi generös ursprünglich sogar verteilt von den drei Regierungsparteien, eine Presseförderung, die die Medien zu Bittstellern degradiert, und jetzt das andere Extrem, die Abschaffung der Presseförderung. Ich bekenne mich dazu, meine Damen und Herren, daß Pressevielfalt und die Aufrechterhaltung der Pressevielfalt eine öffentliche staatliche Aufgabe ist, genauso wie die staatliche Parteienfinanzierung. Wenn die Presseförderung in der Steiermark abgeschafft wird, dann garantiere ich Ihnen (leider), daß es ein weiteres Mediensterben in der Steiermark geben wird und daß damit die Pressevielfalt in der Steiermark nicht mehr gewährleistet ist. Ich frage mich, wie man diese Forderung nach Abschaffung, nach ersatzloser Abschaffung der Presseförderung erheben kann, wenn gleichzeitig die Bundesregierung ein Weißbuch, betreffend Presseförderung, in Auftrag gegeben hat, nämlich bei der Prognus-AG. in der Schweiz, aus dem klar hervorgeht, daß wir eine operative Presseförderung brauchen, und zwar für jene Zeitungen, die nicht Marktführerschaft haben, sondern für jene Zeitungen, die an zweiter oder dritter Stelle auf dem Markt sind. Und die Abschaffung der Anzeigenabgabe wird diesen sogenannten Zweitzeitungen auf dem Markt überhaupt nichts helfen, weil das eingesparte Inseratenvolumen oder die eingesparten Abgaben, die dann für weitere Inserate verwendet werden können, werden diese Zweitzeitungen auf dem Markt nicht retten können. Alles in allem, meine Damen und Herren, ein beklagenswerter Zustand des politischen Systems und der politischen Kultur in der Steiermark, dem täglich neues hinzugefügt wird. Wenn seit einiger Zeit und heute wieder durch den Herrn Landeshauptmannstellvertreter bereits vor der Wahl das Fell des Bären verteilt wird, wenn jetzt bereits der Streit über die Ressorts zwischen Schachner und Hirschmann ausbricht, wenn heute Bedingungen für irgendwelche Kooperationen nach der Wahl gestellt werden, dann ist das ein Zeichen für mangelnde politische Kultur in der Steiermark. Und dann darf man sich nicht wundern, meine Damen und Herren, wenn die Bürgerinnen und Bürger sagen,

Politik ist ein schmutziges Geschäft, Herr Kollege Vollmann. Ich bin auch deiner Meinung, daß es nicht so ist. Aber dann darf man sich nicht wundern, wenn die Glaubwürdigkeit, die Seriosität ständig mit Füßen getreten wird. Wenn die Wählerinnen und Wähler, wenn ihnen heute ausgerichtet wird, wie die Regierungskonstellationen so quasi nach der Wahl sein werden, je nach dem, wie die Bedingungskataloge der Landtagsparteien ausschauen, dann darf man sich nicht wundern, wenn die Wählerinnen und Wähler sagen, eine Teilnahme an einer Wahl interessiert mich nicht mehr. Irgend jemand hat den Zwischenruf, das soll man nicht ernst nehmen, gemacht, meine Damen und Herren, das ist schön gesagt, und das bedeutet letztendlich, daß man Politik nicht ernst nehmen soll, und das ist ein Schlag ins Gesicht von demokratisch motivierten und interessierten Bürgerinnen und Bürger. Wenn ich mir anschau die Situation seit zwei Monaten, wenn ich mir diese Debatte vergegenwärtige, dann gibt es bereits den Wahlkampf, meine Damen und Herren, und dann schwant mir nichts Gutes. Das bedeutet, daß wir fünf Vierteljahre diesen Schlagabtausch, diese Auseinandersetzungen haben werden mit all den negativen Folgen, was die Leistungen dieser Regierung anbelangt. Wenn das so weitergeht, meine Damen und Herren, dann wäre es nur ehrlich, wenn diese Landesregierung vor die Wählerinnen und Wähler hintritt und sagt, wir schaffen es nicht mehr, wir können nicht mehr wirklich miteinander, und wir ziehen die Landtagswahl vor. Ich wünsche mir das nicht, weil ich der Auffassung bin, daß die Regierung ein Mandat bis zum Ende der Periode hat und die Verpflichtung und die Aufgabe, bis zum Ende der Periode zu arbeiten. Aber wenn das fortgesetzt wird, was sich seit zwei Monaten abspielt, was sich heute wieder bei den Generaldebatten gezeigt hat. Wenn herauskommt, daß immer weniger beschlossen werden kann, und wir erleben das ja im Landtag, daß die Intervalle zwischen wichtigen Unterausschüssen immer größer werden, daß immer mehr so quasi in das nächste Jahr geschoben wird, wo man weiß, daß nächstes Jahr nichts mehr, was haarig ist, beschlossen wird. Wenn das so ist, meine Damen und Herren, dann wäre es im Dienste der Glaubwürdigkeit einer Politik, wenn diese Landesregierung hintritt und sagt, wir haben uns auseinandergeliebt, wie auch immer in der Regierung, und es dem Wählervolk überlassen, wie die nächste Regierung ausschaut, und zwar vorgezogen, weil das ist nicht mehr auszuhalten, und das demotiviert auch Abgeordnete wie mich, wenn man sich die Lippen wundreden kann, weil man noch so sehr versuchen kann, Fachwissen und Kompetenz einzubringen. Das wird weggewischt, weil das einfach nicht mehr in die wahltaktischen Kalküle paßt. Meine Damen und Herren, wir - das Liberale Forum - werden auch im nächsten Jahr bis zur Landtagswahl uns anstrengen, die Politik dieses Landes so mitzugestalten, wie wir das bisher gemacht haben. Auf dem Gebiete der Frauenpolitik, auf dem Grundsatz der Gleichstellung und Gleichbehandlung von Frauen, in dem Zusammenhang auf der Schiene, daß Beruf und Familie beziehungsweise Mutter eine wirkliche Alternative für Frauen sein sollen, und nicht eine moralisierende erzwungene Alternative. Und da wäre Voraussetzung dafür, daß es ausreichend Kinderbetreuungseinrichtungen gibt, daß flexible Öffnungszeiten dort

vorhanden sind, daß es Ganztagschulen gibt und daß es auch Betreuungseinrichtungen für Schülerinnen und Schüler in den Ferien gibt. Und da möge niemand kommen und sage, das führt zu einer Verrohung der Kinder, das führt dazu, daß Kinder nicht mehr versorgt werden. Es ist absolut wichtig für eine Frau, daß sie einen Beruf erlernt. Und es ist absolut wichtig, daß sie eine Wahlmöglichkeit vorsieht, eine autonome Wahlmöglichkeit, und daß ihr nicht ständig ins Stammbuch geschrieben wird, indirekt, du bist eine böse Mutter, wenn du dich neben Familie auch noch für den Beruf entscheidest. Wir werden weiter auf dem Gebiet der Kunst und Kultur arbeiten, so, wie wir bisher gearbeitet haben. In die Richtung, daß Kulturschaffende nicht zu Bittstellern degradiert werden, daß es Förderungsrichtlinien gibt, die transparent sind, daß die Projektförderung ausgeweitet wird, und nicht ein mickriges Dasein führt wie jetzt, daß es einen Landeskulturberrat gibt, der nicht ein Schattendasein führt, der nur reden darf, wenn er gefragt wird, und dann mit wertvoller Kompetenz und wertvollem Sachverstand in die Landespolitik nicht eingebracht wird. Wir werden weiter um eine Reform des politischen Systems kämpfen, eine Reform dahin gehend, daß der Landtag und die Oppositionsparteien ausreichend informiert werden und daß auch die Kontrollinstrumente der Minderheitsparteien in diesem Landtag ausgeweitet werden. Wir haben zum Unterschied vom Nationalrat die Dringliche Anfrage nicht als Minderheitsrecht. Wir haben zum Unterschied von anderen Bundesländern nicht das Minderheitsrecht, wenigstens einmal im Jahr den Landesrechnungshof mit einer Gebarungskontrolle zu beauftragen. Wir werden im Kontroll-Ausschuß des Landtages unseren Kontrollaufgaben so penibel und so gewissenhaft nachkommen, wie wir das bisher gemacht haben. Auch wenn uns manches Mal gesagt wird, daß das alles verlorene Liebesmüh ist, weil es sich unter Ausschluß der Öffentlichkeit abspielt. Das bin ich meiner Überzeugung als Parlamentarier und das bin ich dem parlamentarischen System als Abgeordneter schuldig, die Arbeit hier in diesem Haus und in den Ausschüssen ernst zu nehmen, auch wenn es uns nicht immer gelingt, das, was wir hier gestaltend und kontrollierend als Liberales Forum leisten, in der Öffentlichkeit drüberzubringen.

Zum Schluß möchte auch ich dich, Heinz Vollmann, ansprechen und, wenn du gestattest, würdigen. Ich habe dich in diesen Jahren seit der Landtagswahl als einen leidenschaftlichen, engagierten Kollegen und Abgeordneten erlebt. Ich hätte mir zwar immer öfter gewünscht, daß du mehr Sensoren für politische Minderheiten hättest. Ich habe mich manches Mal gefragt, ob der Sachverhalt, daß man in der Gewerkschaft, in der Arbeiterkammer immer Mehrheiten hinter sich hat und auch in der Regierung auf einem Mehrheitsklavier spielen kann, so quasi verbildet in die Richtung, daß man keine Sensoren für Minderheiten hat. Das hätte ich mir von dir gewünscht. Wenn du weiterhin politisch tätig sein solltest, Heinz Vollmann, dann bitte ich dich, daß du mehr Sensoren für Minderheiten entwickelst, als du das bisher entwickelt hast. Ich habe gerne in deinen Unterausschüssen gearbeitet, weil es auch schön ist zu erleben, daß es einen leidenschaftlichen Politiker gibt, daß es jemanden gibt, der Politik mit Leidenschaft betreibt, und das hast du getan. Ich wünsche dir für

deine Zeit außerhalb des Landtages viel Glück und Erfolg! (Abg. Vollmann: „Danke!“ – Beifall beim LIF. – 12.49 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Meine Damen und Herren, die Generaldebatte ist somit beendet. Der Herr Hauptberichterstatter hat in seinen Einleitungsworten den Antrag gestellt, in die Spezialdebatte einzugehen. Ich bitte Sie, darüber abzustimmen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Dieser Antrag ist einstimmig angenommen.

Bevor wir in die Spezialdebatte eingehen, darf ich Sie freundlicherweise auf folgendes aufmerksam machen. Die Präsidialkonferenz hat in ihrer Sitzung am 29. Juni 1999 einvernehmlich eine Redezeitbeschränkung vorgeschlagen, und zwar insofern, als bei den Budgetgruppen und ihren Unterteilungen von jeder Fraktion ein Hauptredner namhaft gemacht werden kann, dem eine Redezeit von maximal 15 Minuten zusteht, für die übrigen Debattenredner gilt eine Redezeitbegrenzung mit fünf Minuten. Die Herren Präsidenten werden im Anlaßfall höflicherweise auf die Einhaltung dieser Redezeit aufmerksam machen.

Gruppe 0: Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Bacher. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Bacher (12.50 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich bringe den Mündlichen Bericht Nr. 246 des Finanz-Ausschusses zur Gruppe 0 des Landesvoranschlags 2000. Der Finanz-Ausschuß hat in seiner Sitzung am 23. Juni 1999 die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1203/1, betreffend den Landesvoranschlag 2000, den Dienstpostenplan und den Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge, beraten. Bei den Beratungen wurde nachstehender Minderheitsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko, Mag. Hartinger und Ing. Schreiner, betreffend Auslaufen der Presseförderung, gestellt. Die obgenannten Abgeordneten haben folgendes beantragt: Der Versuch, die Presseförderung in der Steiermark auf eine gerechte Basis zu stellen, ist gescheitert. Daher ist von der Presseförderung – unter Gewährung einer letztmaligen Förderung in verstärktem Ausmaße – überhaupt Abstand zu nehmen. Gleichzeitig müssen aber auch Maßnahmen zur Entlastung der Medien gesetzt werden. Deshalb sollte das Landesanzeigenabgabegesetz, welches eine Abgabe auf das Entgelt für die Vornahme oder Verbreitung der Anzeige vorsieht, außer Kraft gesetzt werden. Der aufzustockende Betrag von 31 Millionen Schilling ist ausschließlich für die Regionalzeitungen zweckgebunden zu verwenden und ist im Sinne einer einmaligen und letztmaligen Aufstockung zu verstehen. Die aus der Landesanzeigenabgabe erzielte Einnahme ist bis zur Aufhebung des Gesetzes wiederum dem Landeshaushalt zuzuführen. Es wird daher der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen: Im Landesvoranschlag 2000 wird der nachfolgende Ansatz der Gruppe 0 folgendermaßen geändert: Ansatz 1/021934-7430 „Presseförderung“, Erhöhung um 31 Millionen

Schilling auf 76,230.000 Millionen Schilling; daher Erhöhung des Ansatzes 2/982009-3450 „Aufnahme von Darlehen“ um 31 Millionen Schilling. Dieser Antrag wurde im Finanz-Ausschuß nicht angenommen. Namens des Finanz-Ausschusses wird nachstehender Antrag gestellt: Die Ansätze und Posten der Gruppe 0 – Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung – des Landesvoranschlags 2000 werden genehmigt. Ich ersuche um Annahme dieses Berichtes. (12.52 Uhr.)

Präsident Dr. Strenitz: Ich danke für diesen Bericht. Erster Redner ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Grabner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dipl.-Ing. Grabner (12.53 Uhr): Herr Präsident, Hohes Haus!

Die Generaldebatte hat heuer wieder jenen Verlauf genommen, wie wir ihn fast alljährlich erleben. Fast jeder der Redner tritt ans Pult, beklagt Wahlkampftöne des jeweils vor ihm Sprechenden genau eine Minute lang und verbraucht dann die restlichen 44 Minuten damit, selbst Wahlkampftöne anzuschlagen, wobei man immer wieder sagen muß, man ortet eine gewisse Scheu vor dem Wort Wahlkampf. Meine Damen und Herren, ich habe keine Scheu vor wahlkämpferischen Tönen, wenn wir Wahlkampf in dem Sinne verstehen, wie man eigentlich das grundsätzliche Demokratie-verhältnis anlegen sollte. Wenn wir davon ausgehen, daß die parlamentarische Demokratie in Wahrheit nichts anderes ist als geordneter politischer Wettkampf, dann ist das durchaus in Ordnung, wenn man selbst seine eigene Position darstellt, wenn man selbst darstellt, wofür man steht: das Wollen und Sollen unserer Wählerinnen und Wähler – das will unsere Bevölkerung schließlich und endlich von uns hören, und darauf hat sie auch ein Recht. Ich wehre mich nur dagegen, das so anzulegen, daß man bei dieser Gelegenheit die jeweiligen politischen Konkurrenten der Untätigkeit zichtet, daß man ihnen Beschimpfungen an den Kopf schmeißt. Ich sage daher, halten wir es doch so, daß jeder für sich das darstellt, was seiner Meinung nach dargestellt gehört, was jedes einzelne Ressort getan, aber auch unterlassen hat, und gehen wir in diese Diskussion, ohne daß uns Meinungsunterschiede irritieren. Ich sehe mich nicht irritiert davon, daß der Kollege Schützenhöfer eine andere Meinung hat als ich. Ich wäre eher irritiert davon, wenn ich sehen müßte, seine Meinung hat sich schon so weit meiner angenähert, daß ich nicht mehr weiß, bin ich noch fortschrittlich oder ist er schon nicht mehr konservativ. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich glaube daher, man sollte sich dieser Gruppe 0, in der sich die Instrumentarien der öffentlichen Hand befinden, nämlich die Vertretungskörper, die Verwaltung, das Kontrollorgan, der Rechnungshof, das Lenkungsorgan in den Regionen, die Raumordnung, die Fragen der Gemeinden und, übergeordnet die Fragen, wie halten wir es mit unserer Europapolitik, in der Form nähern, daß wir es darauf untersuchen, wie hält man es denn mit dem Instrumentarium öffentliche Hand, wie weit sind die Instrumentarien der öffentlichen Hand in diesem Budget verankert und dotiert, um jenes dann auch tatsächlich umsetzen zu können, wovon wir überzeugt sind, und das auch durchaus in differenzierter Ausformung, daß die öffentlichen

Hände immer wieder erforderlich sind, um dort korrigierend einzugreifen, wo die Kräfte des freien Marktes nicht geeignet sind, für unsere Menschen das Richtige zu tun. Hier, das räume ich durchaus ein, ist schon ein erster Punkt der unterschiedlichen Auffassung, aber das ist ja auch durchaus legitim. Wenn wir es trocken betrachten, halten wir fest, daß der Bereich EU-Kofinanzierungsmittel, mit 807 Millionen Schilling in diesem Budget dotiert, als durchaus angemessener Beitrag in jenem Sinne zu bezeichnen ist, wie wir auch diese letzten vier Jahre der Programmplanung und EU-Koofinanzierung mit beobachten konnten. Die Europapolitik ist ein Bereich, der wohl alle Gruppen durchzieht, und wir haben daher daran zu messen, wie ist es uns gerade in der letzten Zeit gelungen, die Weichen zu stellen, daß für die Steiermark wirklich das beste passiert, wie wir ja auch plakatiert vorfinden, besser für die Steiermark. Hoffen wir, daß es gelingt, für die Steiermark das beste herauszuverhandeln, denn wir sind gerade drauf und dran und wir sind gerade in der letzten Phase eines Matches, das schon vor über einem Jahr begonnen hat, vor über einem Jahr angepfeifen wurde und in dem leider die Steiermark zumindest eineinhalb Halbzeiten lang eher sprachlos unterwegs war. In der letzten Zeit haben wir uns dazu gefunden, gemeinsam zu sagen, das ist die einzige Variante, die für die Steiermark Sinn macht und die von der Steiermark vertreten werden kann. Ich kann nur hoffen, daß wir mit dieser Variante auch weiterkommen. Von was ist die Rede, meine Damen und Herren? Wir haben es bei den Spezialdebatten zum Kapitel „Europäische Integration“ und zu den jeweiligen Vierteljahresberichten immer wieder gesagt, und ich betone das, wir haben es schon immer wieder gesagt, weil wir es wiederholt haben, wie gebetsmühlenartig, dieses und nur dieses kann die steirische Position sein, und es wäre gut gewesen, diese schon sehr, sehr früh, früher als erst heuer im Frühjahr, vehement einzunehmen. Um was geht es in der letzten Phase? Im Mai vorigen Jahres haben sich Bund und die Bundesländervertreter darauf geeinigt, daß die Bundesländervertreter eingeladen werden, darüber zu befinden, nach welchen Regeln die verminderten Fördergebiete in Österreich verteilt werden, einfach gesagt. Es geht im wesentlichen um die nationale Wettbewerbskulisse und natürlich um die Strukturfondsfördergebiete. Und da haben wir Szenarien angeboten bekommen und vor Augen geführt bekommen, wo wir zuerst sagen mußten, halt aus, das darf ja wohl gar nie eintreten. Wenn wir also die Ziffern uns ansehen und wissen, daß wir zur Zeit 827.000 Steirerinnen und Steirer in EU-Zielgebieten lebend vorfinden und daß es passieren kann im Worst-case-Endergebnis, daß bei aliquoter, also rein linearer Kürzung nur mehr 547.000 Steirerinnen und Steirer in Gebieten wohnen, die dann als EU-Fördergebiete akzeptiert werden. Also 276.000 Steirerinnen und Steirer werden davon bedroht, in ihrem Umfeld nicht mehr EU-Förderungen konsumieren zu können. Die nationale Förderkulisse umfaßt derzeit ein Gebiet von 771.000 Steirern und wird bedroht, bei linearer Kürzung auf 607.000 reduziert zu werden. Das sind die Ziffern, die wir vor Augen haben mußten, als es in die Verhandlung ging. Deshalb vor Augen haben mußten, weil ja die Töne aus den anderen Bundesländern unüberhörbar waren. Und so hat sich das ganze auf

ein Nordsüdmatch zugespitzt, insbesondere Oberösterreich, aber wie könnte es anders sein, natürlich auch der niederösterreichische „Pröllbock“ steht auch hier wiederum unseren Interessen entgegen, und er war es dem Vernehmen nach auch, der in der vorigen Woche den letzten Versuch einer einigermaßen vernünftigen akkordierten Lösung an einigen wenigen 1000 Einwohnern Fördergebiet scheitern hat lassen.

Meine Damen und Herren! Es wird von eminenter Bedeutung sein, wenn auch in den nächsten Wochen der steirische Standpunkt mit Vehemenz vertreten wird und aber – wenn es dazu kommt, was wir alle nicht wünschen – daß der Bund sozusagen die notwendige Ersatzvormaßnahme treffen muß, daß es dann gelingen möge, den Bund darauf festzumachen, was er in seinen Schriftstücken einige Male schon angedeutet hat, daß nämlich die Bundesregierung durchaus teilweise unserer Meinung ist, daß wir regionalen Ausgleich betreiben müßten mit den EU-Regionalförderungsmitteln, daß wir nicht mit dem Rasenmäher drüberfahren und linear abscheren und daß wir die Fördermittel nach der Problemschwere in den einzelnen Regionen und Ländern differenziert verteilen respektive reduzieren sollten. Und es wird unangemessen sein, über ein möglicherweise zu befürchtendes schlechtes Ergebnis dieser nächsten Verhandlungen dadurch hinwegzutäuschen, daß wir uns dann darüber freuen, daß die Strukturfonds für Österreich für die nächsten sechs Jahre von 1,1 Milliarden Euro auf 1,8 Milliarden Euro angehoben werden, was bedeutet für die Steiermark von 23,8 Millionen Euro auf 30,6 Millionen Euro. Natürlich wird das bedeuten pro betroffenen Steirer mehr, aber es kann auch bedeuten, daß wir um einige 100.000 Steirerinnen und Steirer weniger haben, die in ihren Wohngebieten und in den Gebieten, in denen sie arbeiten, EU-Förderung und von der EU kofinanzierte Wirtschaftsförderung bekommen können. Ich hoffe, daß alle unsere Appelle fruchten werden. Ich hoffe, daß jener Regierungsbeschluß vom 13. Juli vorigen Jahres auch tatsächlich jenes Gewicht hat, daß man dann irgendwann einmal sagen können wird, wenigstens hier hat man das getan, was man selbst beschlossen hat, nämlich durchgesetzt.

Zum Thema „durchgesetzt“, es wurde heute angesprochen die Frage, wie ernsthaft man mit plakativen Aussagen dieser Art umzugehen habe. Der Herr Kollege Brünner hat vorhin sehr deutlich gemacht, wie er diese Sache sieht. Ich habe ein bißchen ein Problem damit. Ich halte die Landeshauptfrau Klasnic und den Herrn Landeshauptmann Pröll beide für durchaus ehrenwert und bemüht, die Interessen ihrer Länder zu vertreten. Wenn aber beide nach einem juristischen Entscheid befinden, der Entscheid wäre durchaus in ihrem Sinne, dann muß einer von beiden falsch liegen, hoffentlich sind das nicht wir. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! In der Frage EU-Gelder können wir nur hoffen, daß es hier nicht zu Kompensationen kommt, wenn auf der einen Seite Pröll schon jetzt das Problem hat, eine rechtliche Entscheidung zu akzeptieren, und auf der anderen Seite vielleicht doch die Möglichkeit sieht, hier etwas in seinem Zorn zu kompensieren. Hoffentlich fällt uns das nicht auf den Kopf. Wir sollten jedenfalls alles daran legen, und wir haben das Unsere mit Sicherheit dazu beigetragen,

wenn ich das „Unsere“ meine, dann meine ich die Vertreter der im Landtag vertretenen Klubs in den letzten Gesprächen und in den letzten Beschlüssen, die wir hier ja auch durchwegs einstimmig gefaßt haben, nämlich am 20. Oktober vorigen Jahres und seitdem einige Male, daß wir unseren Verhandlern – einmal Frau Landeshauptmann, einmal Herr Landesrat Paierl – und für die nächste Zeit auch wieder klar ausgestattet haben mit einem Votum, mit einem klaren, von der ganzen Breite der steirischen Politik getragenen Auftrag und ersuchen in dieser Richtung, und nur in dieser Richtung ist für die Steiermark das Beste getan, und alles andere ist ein Schaden für unser Land.

Meine Damen und Herren, wir können davon ausgehen, daß wir auch an diesem Punkt erkennen können, wie steht es mit der Durchsetzungsfähigkeit, wie steht es in dem Match Steiermark und die anderen Bundesländer, das sich in dieser Form wohl reduziert hat auf ein Match der Landeshauptleute, und im wesentlichen auf ein Match der ÖVP-Landeshauptleute Klasnic gegen Pröll und andere. Ich hoffe, daß das eintritt, was uns immer wieder plakatiert wird: „Wir haben uns durchgesetzt!“ Ich hoffe, daß das rasch passiert, denn ich befürchte, daß das, was jetzt als durchgesetzt plakatiert wurde, wohl nur heißen kann, wir werden uns vielleicht in Jahren sagen können, es ist gut gegangen. Momentan haben wir noch mehr Sorge als Freude. (Beifall bei der SPÖ. – 13.07 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster Hauptredner zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Wiedner. Ich erteile es ihm.

Abg. Wiedner (13.07 Uhr): Herr Präsident, Frau Landeshauptmann, sehr geehrte Herren Landesräte, sehr verehrte Damen und Herren!

Die notwendige Kürzung der staatlichen Ausgaben erfordert eine radikale Modernisierung des öffentlichen Sektors sowie eine Leistungssteigerung und Strukturreform der öffentlichen Verwaltung. Der öffentliche Dienst muß den Bürgern tatsächlich dienen. Wir werden daher nicht zögern, Effizienz, Wettbewerbs- und Leistungsdenken einzuführen. Von wem wohl diese mutige wie richtige Forderung stammt? Von unserer Frau Landeshauptmann Klasnic, die für die Verwaltung zuständig ist, oder von unserem Herrn Landeshauptmannstellvertreter Schachner? Nein, diese Forderungen eignen sich nicht für die derzeit so beliebten Plakatwerbungen. Stammt sie vielleicht von Landesrat Hirschmann, die uns immer wieder mitteilen läßt, was er eigentlich gerne alles möchte, aber nicht kann und nicht darf? (Abg. Ing. Löcker: „Daß du als Wirt gegen Freibier für alle bist, ist klar!“) Vermische nicht das eine mit dem anderen. Nein, diese mutige Aussage stammt aus dem Manifest der „Neuen Mitte“, das von Tony Blair und Gerhard Schröder am 8. Juni in London vorgestellt wurde. Das sagen – man höre und staune – führende Sozialdemokraten über die Verwaltungsreform. Liberalisierung, Deregulierung, Flexibilisierung sind die Schlagworte der Zukunft, eine Zukunft, in der die Verwaltung des öffentlichen Dienstes ganz anders auszusehen hat und auch aussehen wird. Die Verwaltungs-

reform mit einer echten Verwaltungsvereinfachung ist der Schlüssel zu mehr Effizienz im öffentlichen Dienst, was wiederum eine positive Wirkung auf die Wirtschaft und auf jeden einzelnen Staatsbürger hat. Der öffentliche Dienst kann hiebei bei der privaten Wirtschaft Anleihe nehmen. Die erfolgreichen Firmen haben den Schritt zur Effizienz bereits geschafft. Durch straffe Organisation und wirtschaftliches Handeln gelingt es, finanzielle Ressourcen freizubekommen, die dringend im Investitionsbereich gebraucht werden. Auch wenn man in weiten Bereichen den öffentlichen Dienst mit der privaten Wirtschaft nicht eins zu eins vergleichen kann, gelten diese Spielregeln in beiden Bereichen. Auch das Land Steiermark wird – und das speziell in den nächsten Jahren – ab dem nunmehrigen Budget finanzielle Mittel für den investiven Bereich benötigen. Allein durch die hohe Belastung im Personalbereich gehen dabei schon wichtige Gelder ab. Nun zum Personalbereich des Landes Steiermark, zur Gruppe 0, zum Personalaufwand: Allein bei dieser Position sehen wir die Vergeblichkeit der Bemühungen, beim größten finanziellen Brocken in diesem Budget wirklich einzusparen. Es helfen dabei auch nicht die entschuldigenden Worte des Herrn Personallandesrates Hirschmann, der sich jetzt gerade Tips beim Wirtschaftslandesrat, und nicht nur in Kärnten holt, in den Ausschußsitzungen oder hier im Landtag. Es ist zuwenig, Herr Landesrat, mit seinem Schicksal zu hadern, uns zu erklären, was die Damen und Herren Abgeordneten wieder Furchtbares beschlossen haben, und daß er daher nicht einsparen kann. Der Landtag ist in weiten Bereichen für Sie nur eine Behinderung und eine Einrichtung, die Sie am Regieren behindert. Sie haben uns das ja schon des öfteren gesagt und auch dazugesagt, daß sie gar nicht bereit sind, diverse Gesetze zu vollziehen. Herr Landesrat, sprechen Sie einmal mit ihrer Chefin, die für die Verwaltung beziehungsweise für die Verwaltungsreform zuständig ist. Man sollte vielleicht weniger Dienstposten, weniger neue Abteilungen schaffen, und dafür ist nicht der Landtag zuständig. Ich erinnere an wenige Beispiele: Die Rechtsabteilung 2, die wieder neu aufgemacht wurde, die FoKu, von der heute auch schon gesprochen wurde und von der man nicht weiß, wieviel sie kostet, ich erinnere an die vielen Tandembesetzungen und dergleichen. (Abg. Dr. Wabl: „Sozialpolitik!“) Ja, auch. Ich danke für die Ergänzung. Ich muß Ihnen zwar recht geben, Herr Landesrat, wenn Sie sagen, daß auf vielen Ebenen zu viele Gesetze produziert werden – und das ist nicht eine der vielen von Ihnen so oft zitierten Sonntagsreden. Das ist eine echte Forderung. Eine Selbstbeschränkung wäre hier sehr im Sinne der Bürger. Aber diese Selbstbeschränkung wäre auf weite Bereiche auszudehnen, und ich denke dabei nur an die komplizierte Steuergesetzgebung. Die Verwaltung, wie schon eingangs gesagt, sollte dem Bürger dienen. Diese Verwaltung und diese Gesetzesflut dient nicht dem Bürger, sie belastet ihn. (Beifall bei der FPÖ.) Die großen Gesetzesbringer sitzen in der großen Koalition in der Bundesregierung und auch hier in der Steiermärkischen Landesregierung. Ich kann Ihnen jedoch in einem anderen Fall nicht recht geben, und zwar im Fall der Personalkosten. Allein beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung steigen – laut dem vorgelegten Budget – die Personalkosten um 145,6 Millio-

nen Schilling: von rund 1.215.000.000 Milliarden Schilling auf 1.344.000.000 Milliarden Schilling. Das ist eine Steigerung von sage und schreibe 12 Prozent. Ich habe das selbst nicht geglaubt, als ich das zu Hause ausgerechnet habe. Mag sein, von 1,2 Milliarden auf 1,3 Milliarden. Der Rechner hat hier richtig gearbeitet. Es ist mir ein Rätsel, Herr Landesrat, wie Sie hier noch ruhig schlafen können. Das ist aber nicht der einzige Bereich, auch bei den BHs steigen die Personalkosten von 739 auf 810 Millionen Schilling. Auch das, wenn ich richtig gerechnet habe, sind 9,5 Prozent. Jeder Betrieb, der mit solchen Personalkosten und solchen Steigerungen konfrontiert wird, muß sofort Maßnahmen setzen, die ein „In-den-Griff-Bekommen“ von Personalkosten zum Ziel hat, ansonsten verliert er seine Wettbewerbsfähigkeit und ist weg vom Markt und hinterläßt einen insolventen Betrieb. Noch ein interessantes Ziel gibt es, das ich aus dem Budget ermittelt habe, das ebenso dazu angetan ist, die Alarmglocken schrillen zu lassen: Die allgemeine Verwaltung benötigt einen Personalaufwand von 3.668.000.000 Milliarden Schilling. Dazu kommen 354 Millionen Schilling an Aufzahlungen für die Landeslehrer und 9,6 Millionen Schilling für die Krankenanstalten. Der Gesamtaufwand beträgt somit 4.032.000.000 Milliarden Schilling oder 8,8 Prozent des Gesamtbudgets. Im Budget sind im Vergleich zwei große Gruppen interessant, und zwar die Gruppe der Pflichtausgaben und die Gruppe der Ermessensausgaben. Dabei will ich gar nicht die diversen Durchlaufposten, wie Personalersätze, erwähnen. Die Pflichtausgaben betragen, laut dem Budget, 91,1 Prozent. 8,9 Prozent entfallen somit auf die Ermessensausgaben. Das bedeutet, daß die Personalausgaben des Landes und die Ermessensausgaben nahezu gleich hoch sind. Bei diesen Zahlen gibt es kaum noch Gestaltungsmöglichkeit, da hat der Finanzlandesrat die Handlungsmöglichkeit verloren. Wenn man noch weiter gehen will, muß man die Ermessensausgaben bereinigt von den Darlehensaufnahmen sehen. Das ergibt eine Summe von 1,484 Milliarden, und das sind etwas mehr als die Personalkosten, die allein das Amt der Steiermärkischen Landesregierung aufwendet. Das ist eine Entwicklung, die uns oder Sie, Herr Landesrat, nicht ruhig lassen kann. Es ist also höchste Zeit, Reformen anzugehen. Der große Wurf, Herr Landesrat, ist Ihnen bis jetzt nicht gelungen. Außer Ankündigungen an Presse liegt auch nichts auf dem Tisch. Es ist hier einiges zwar gesagt worden in der Parteizeit, daß etwas passiert in der nächsten Zeit. In den diversen Tageszeitungen, es gibt künftig keine Titel mehr, es gibt künftig keine fixen A-, B- und C-Posten, es ist aus mit der Beamtenherrlichkeit, es gibt bald keine Hofräte mehr, es liegt also vieles vor, was in der Presse angekündigt wird. Es liegt in der Presse vor, es liegt aber nichts am Tisch. Sie stellen hier aber auch Probleme oder Sie stellen hier Lösungsmöglichkeiten auf, die nicht die wirklichen Probleme angreifen. Es ist dies maximal eine Salbe für die Leiden, ist aber auf keinen Fall die dringend notwendige Kur. Es gibt noch ein paar Zahlen, die mich nicht daran glauben lassen, daß eine Verwaltungsreform wirklich ins Auge gefaßt wird. Das zeigt auch eine weitere Zahl: Im Zuständigkeitsbereich der Gruppe 0 gibt es eine Steigerung der Dienstposten laut dem Dienstpostenplan von 56,49 Dienstposten. Der

gesamte Personalbereich wächst um 39,4 Dienstposten, der Bereich der Lehrer an berufsbildenden Pflichtschulen um 91,6 Dienstposten. Und wenn ich mir die dankenswerterweise von der Rechtsabteilung 1 vorgelegte Hilfe anschau, wie sich dieser Betrag zusammensetzt, sehe ich zum Beispiel einen großen Posten, 42,4 Millionen Schilling. Dabei steht „Dienstpostenvermehrungen 1998 und 1999“. Jetzt soll mir einer sagen, daß hier wirklich Dienstposten eingespart werden, alle Jahre Vermehrungen und mehr Kosten. Die einzige Lösung dieses Problems und somit eine spürbare Entlastung des Budgets ist die Verwaltungsreform und die Verwaltungsvereinfachung. Dabei ist es notwendig, von den Gemeindeverwaltungen über die Bezirkshauptmannschaften bis in die Landesverwaltung alles in Diskussion, in Frage zu stellen. Es sind die Zuständigkeiten und Notwendigkeiten zu überprüfen. Was muß die öffentliche Hand machen, wovon hat sie sich in Zukunft zu trennen? Es sind die Kompetenzen zusammenzulegen, die Abläufe zu straffen und damit eine Entlastung für den Bürger zu ermöglichen. Herr Landesrat, Sie versichern uns zwar immer, daß Sie gerne möchten, aber nicht zuständig sind. Das kann und soll Sie nicht daran hindern, einen Entwurf vorzulegen, der dreierlei zum Ziel hat: Eine wirtschafts-, bürger- und budgetfreundliche Verwaltung. In diesem Budgetansatz ist das nicht zu finden. (Beifall bei der FPÖ. - 13.19 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Lopatka. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Lopatka (13.19 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Gruppe 0, Vertretungskörper und allgemeine Verwaltung, gibt mir die Möglichkeit, einige grundsätzliche Bemerkungen zu machen, denn die Arbeit, die wir als Landtagsabgeordnete zu leisten haben, findet ja nicht nur hier im Hohen Haus statt, sondern vor allem auch in den Parteienverhandlungen. Und ein Bereich, wo wir in dieser Legislaturperiode Stunden aufgebracht haben und einige auch Klausuren absolviert haben, war der Bereich der Verfassungsreform. Wir haben hier zweifelsohne bei der Geschäftsordnung gemeinsam einiges zustande gebracht, sind aber, was dann die Verfassungsverhandlungen betrifft, in manchen Punkten leider noch nicht so weit, wie ich und viele meiner Fraktion gerne hätten, und ich glaube auch, viele hier im Haus, was eine grundsätzliche Änderung betrifft der Arbeitsweise in der Landesregierung hier im Landtag. Ich glaube, daß Reformbereitschaft und das Nachdenken über notwendige Veränderungen neben dem, was uns tagespolitisch hier beschäftigt, unbedingt auch notwendig sind und daß die Steiermark es in der Vergangenheit immer wieder zustande gebracht hat, hier österreichweit an erster Stelle zu stehen; wenn es darum gegangen ist, im Bereich der Demokratie und in der Entwicklung der Demokratie, wie sie hier im Land gelebt wird, Schritte in die Zukunft zu setzen. Ich glaube, es ist kein Zufall, daß die Steiermark das erste Bundesland war, in dem ein unabhängiger Landesrechnungshof installiert worden ist. Und wir waren auch die ersten, allerdings nur, was den Start der

Diskussion anbelangt hat, als es darum gegangen ist, darüber nachzudenken, ob das Konkordanzsystem, das wir haben, nämlich diese zwanghafte Verpflichtung, ab einer gewissen Stärke auch in der Regierung sein zu müssen, tatsächlich die beste Form der Regierung ist. Mittlerweile ist das, was wir als erste Forderung erhoben haben, in anderen Bundesländern bereits Wirklichkeit. In Salzburg, ausgehend von der Salzburger Bürgerliste, die hier bereits im Oktober 1992 einen entsprechenden Antrag gestellt hat, zu einer freien Regierungsbildung zu kommen, hat Landeshauptmann Franz Schausberger mittlerweile den Proporz beenden können. Es ist in Tirol anders gelaufen. Hier ist von den Sozialdemokraten ein Antrag eingebracht worden gemeinsam mit den Grünen, die waren zu dem Zeitpunkt auch in der Regierung vertreten, und auch dieser Antrag hat dazu geführt, daß in Tirol mittlerweile der Proporz ein Ende gefunden hat. Im Burgenland wiederum liegt ein Antrag der Freiheitlichen vor, dieses System zu überdenken. Auch bei uns ist seitens unseres Klubobmannes mit Unterstützung des Klubs ein Antrag eingebracht worden – unser Klub ist massiv dafür –, diese Frage ernsthaft zu behandeln, um hier ein Ende, was den Regierungsproporz betrifft, auch in der Steiermark in absehbarer Zeit zu bewerkstelligen. Ich glaube, es geht hier weder um Standpunkte der einen noch der anderen Parteien, noch darum, sich tagespolitisch kurzfristig Vorteile zu verschaffen, sondern es geht darum, daß die Arbeit in der Regierung und natürlich auch die Arbeit, die wir als Landtag leisten, dann effizienter wird, wenn wieder tatsächlich mehr Wettbewerb da ist. Wir sind fest davon überzeugt, daß das Proporzsystem sich in Wirklichkeit überholt hat. Es war etwas anderes in den zwanziger Jahren, etwas anderes in den dreißiger und vierziger Jahren, als sich verfeindete Lager gegenüberstanden sind, und auch nach 1945, wo es natürlich ein sehr gewichtiges Argument für eine Konkordanzregierung, für eine Regierung, wo alle mit dabei sind. Da hat es Argumente gegeben in Notzeiten, wo Österreich und wo die Landesregierungen auch gegenüber Besatzungsmächten aufzutreten gehabt haben, was das verpflichtende Miteinander sicherlich gerechtfertigt. Ich glaube, heute gilt keines dieser Argumente mehr. Wir haben weder hier im Hohen Haus verfeindete Lager, sondern fünf demokratische, miteinander konkurrierende Parteien. Wir haben – auch wenn wir unterschiedlicher Auffassung in vielen Fragen sind – doch, glaube ich, darüber Einigkeit, daß wir eine Phase einer wirtschaftlichen Prosperität haben, wie wir sie noch nicht erleben konnten. Wir sind eine gefestigte Demokratie wie nie zuvor in der Geschichte unserer Heimat, und wir sind auch weit davon entfernt, daß wir Notzeiten entgegensehen müßten. Warum also der Zwang zur Zusammenarbeit? Warum nicht ein gesundes Wechselspiel zwischen Regierung und Opposition? Faktum ist, daß ich glaube, daß wir in dieser Frage einfach weiterarbeiten sollten. Wenn es uns nicht gelingt, in dieser Legislaturperiode diese wichtige Frage zum Abschluß zu bringen, so wird es sicherlich wieder in der nächsten Legislaturperiode eines unserer vorrangigen Anliegen sein. In dem Zusammenhang darf ich auch sagen, daß wir es noch nicht aufgegeben haben, daß auch die Steiermark es erleben wird, daß wir eine Bürgermeisterdirektwahl bei uns haben

werden. Die Bürgermeisterdirektwahl hat sich in der Mehrheit der österreichischen Bundesländer, wo es diese schon gibt, durchgehend bewährt und auch zu bemerkenswerten Veränderungen in einzelnen Gemeinden geführt und natürlich auch dazu geführt, daß die Anstrengungen der einzelnen Parteien größer geworden sind, weil es starken Persönlichkeiten gelingt, dort, wo seit 1945 bisher keine Änderungen möglich waren, auch Änderungen an der Spitze der Parteien herbeizuführen. Ein anderer Punkt, wo ich hoffe und der auch diese Gruppe betrifft, daß wir zu einer hoffentlich von möglichst vielen Parteien mitgetragenen Einigung kommen werden, ist der Bereich der Presseförderung. Der Vorstoß, den hier Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic unternommen hat, geht meines Erachtens in die richtige Richtung. Ich war selbst sehr mit der Presseförderung in den letzten Jahren beschäftigt. Wie immer man diese Richtlinien gestaltet, was immer wir in der Presseförderungsgruppe versucht haben, wie immer eine Objektivierung gelingen mag, Faktum ist, daß wir das Grundproblem nicht lösen werden. Und das Grundproblem ist einfach das, wo ist der Punkt, wo es nicht mehr zu rechtfertigen ist, daß Tageszeitungen oder Wochenzeitungen mit millionenhoher Förderung künstlich am Leben erhalten werden? Ich glaube, es kann kein Dauerzustand sein, wenn eine Tageszeitung nur dann eine Chance hat, bestehen zu können, wenn sie pro Woche weit mehr als eine Million an Förderung bekommt. Ich glaube, es ist auf die Dauer gesehen auch nicht zu vertreten, daß Gratiszeitungen von uns in Millionenhöhe Zuschüsse bekommen. Faktum ist, daß es die gerechtere Form ist, hier das zu tun, was auch die Zeitungsvertreter immer wieder schriftlich und mündlich geäußert haben, nämlich auf die Anzeigenabgabe zu verzichten. Es gibt von unserer Fraktion einen Antrag im Landtag. Diesen Antrag werden wir im Verfassungsausschuß einem Unterausschuß zuweisen und dann hoffentlich möglichst rasch verhandeln, um hier, damit niemand sagen kann, das ist wieder ein Wahlzuckerl, noch in dieser Legislaturperiode den entsprechenden Beschluß zu fassen, daß wir in Zukunft auf diese Anzeigenabgabe verzichten, und zwar nicht deshalb verzichten, weil das Land leichtfertig auf Einnahmen verzichten kann, ganz sicher nicht, aber weil wir davon überzeugt sind, daß das die gerechteste Form einer Presseförderung – man könnte auch sagen einer Wirtschaftsförderung – ist, weil es für denjenigen, der ein Inserat bucht, ziemlich egal ist, aus welchen Beträgen sich die Gesamtsumme zusammensetzt. Wenn hier 10 Prozent an Anzeigenabgabe wegfallen, dann ist es für die Unternehmer sicherlich auch möglich, in verstärktem Maß Inserate zu schalten. Das wiederum bringt jenen Zeitungen, die am Markt gefragt sind, auch zusätzliche Einnahmen. Daher glaube ich, daß in Wirklichkeit kein einziges regionales Medium dadurch in seiner Existenz gefährdet ist, wenn diese Presseförderung wegfällt, andererseits aber Wettbewerbsverzerrungen und damit verbundene Ungerechtigkeiten wegfallen, wenn wir hier das machen, was im übrigen die Mehrheit der Bundesländer macht, nämlich keine eigene Presseförderung zu haben. Andererseits gibt es aber auch schon einzelne Bundesländer, die auch keine Anzeigenabgabe haben. Ich glaube, das, was hier von Klubobmann Brunner gewünscht wird, nämlich das ganze gesetz-

lich zu regeln, bringt uns aus diesem Dilemma nicht heraus. Es freut mich, daß hier auch seitens der freiheitlichen Fraktion schon Zustimmung signalisiert worden ist, sage aber auch ganz offen, ich lehne es ab, bevor wir das machen, hier per Beschluß eine Aufstockung – ich glaube von 5 auf 30 Millionen – noch einmal zu machen. (Abg. Schützenhöfer: „30 Millionen unter dem Titel der Abschaffung!“) Ich darf dazu einen Satz sagen, Magda. Du hast in deiner Rede sehr oft von Wahlzuckerln gesprochen. Was ist das dann für diese Gratiszeitungen? (Abg. Mag. Bleckmann: „Dann schaffen wir das ganze ab!“) Unser Antrag geht genau dorthin, das abzuschaffen. (Abg. Mag. Bleckmann: „Schaffen wir es gleich ab!“) Ich darf ein Beispiel nennen (Abg. Mag. Bleckmann: „Wenn ihr dafür seid, schaffen wir es gleich ab. Kein Problem, nicht erst 2000, machen wir es gleich!“): Darf ich es auf den Punkt bringen. Wir haben das letzte Mal mit Unterstützung der Freiheitlichen Partei kurz vor der letzten Landtagswahl in der Steiermark im Gegensatz zu anderen Bundesländern den Wahlkampfkostensatz gestrichen. Das haben wir vor der Wahl gemacht und nach der Wahl eingehalten. Genauso sehen wir es hier bei der Presseförderung. (Abg. Mag. Bleckmann: „Bis auf die Liberalen!“) Genau, die haben sich nicht daran gehalten. So ist es. Prof. Brünner hat sich nicht daran gehalten. Alle anderen haben sich daran gehalten. Genauso sehen wir es jetzt auch bei der Presseförderung. Daher bitte ich die anderen Fraktionen, dieser Vorgangsweise zuzustimmen, daß wir einerseits sagen, in Zukunft keine Anzeigenabgabe, andererseits aber auch die Einigung, daß wir in Zukunft keine Presseförderung mehr seitens des Landes ausschütten. (Abg. Mag. Bleckmann: „Die Zukunft kann erst im nächsten Jahrtausend sein!“) Ab 1. Jänner 2001. Die Zukunft ist auch im nächsten Jahrtausend. Nein, wir haben diesen Antrag, der das festlegt. Ich bitte daher die freiheitliche Fraktion, uns in dieser Frage die Zustimmung zu geben. Genauso gilt mein Ersuchen an die anderen Fraktionen, daß man die verbleibende Zeit noch nützt, um auch bei der Verfassungsreform das eine oder andere noch zustande zu bringen. Schließlich ist es uns bei der Geschäftsordnungsreform gelungen, essentiell etwas weiterzubringen. Vielleicht schaffen wir das auch bei der Verfassungsreform. In diesem Sinne all jenen, die um diese Tageszeit aufmerksam waren, ein herzliches Dankeschön! (Beifall bei der ÖVP. – 13.35 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster Redner hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Wabl zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Wabl (13.35 Uhr): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Kollege Lopatka, um halbzwei bin ich noch immer frisch, ich glaube, alle anderen auch noch, und daher habe ich deinen interessanten Ausführungen sehr aufmerksam zugehört und würde es sehr begrüßen, wenn dieser Debattenbeitrag auch dazu beiträgt, daß man über Zukunftsperspektiven diskutiert. Ich mache diesmal meine letzte Budgetdebatte, ohne daß es meine letzte Rede ist, und ich möchte dem Kollegen Vollmann auch für seine engagierte Rede danken. Ich werde mich bemühen, daß ich diese Latte bei meiner

Abschiedsrede dann im September auch erreiche. Ich werde es zwar nie erreichen, ich bin fast so temperamentvoll wie du, aber nicht so schön angezogen und auch nicht so ein langgedienter und ausgefuchster Mandatar, aber ich werde versuchen, das anderswie wettzumachen. Aber ich habe mir vor dieser Budgetdebatte überlegt, was man für positive Früchte aus so einer Debatte ziehen könnte. Und da gibt es eine Geschichte, weil wir immer von Kärnten reden, das sollte kein Vorbild sein, aber in Kärnten haben einmal die Parteien bei einer Budgetdebatte soviel taktiert, daß die Parteien vergessen haben, sich zu Wort zu melden. Und wie es dann geheißen hat, jetzt kommen wir zur Debatte, waren keine Wortmeldungen da. Daraufhin ist abgestimmt worden, und statt einer zwei- oder dreitägigen Debatte sind dann alle nach Hause gegangen, und Kärnten besteht weiterhin – wie wir wissen –, auch die politische Szene dort. Und ein Zweites, was ich für mich herausholen wollte, deswegen habe ich es früher auch gesagt, von der ÖVP-Seite sind relativ viel da, von der Regierungsseite, das spricht dafür, daß man sich das anhört, was wir hier debattieren. Für mich ist eines positiv, daß ich in Graz diese zwei Nächte bei meiner Mutter übernachtete. Meine Mutter ist 83 Jahre, und ich freue mich, daß ich mit ihr mehr zum Diskutieren komme. Das ist ein Positivum aus dieser Budgetdebatte. (Abg. Ing. Löcker: „Aber nicht verlängern!“) Nein, das brauchen wir nicht, aber wir sollten die Debatte dazu nützen, um Überlegungen anzustellen, wie wir wirklich das beleben könnten. Es ist nur die Frau Landeshauptmann Klasnic da und der Landesrat Hirschmann, daher sind meine Anregungen oder meine Bedenken zur Frage der Regierungsform natürlich hier in den Wind gesprochen. Und das stelle ich hier fest, ohne daß ich – der Kollege Vollmann ist jetzt zwar weg – den Kollegen der SPÖ hier nahetreten will. Ich habe nur den Eindruck, daß man bei dieser so wichtigen Frage der Regierungsform, daß wir diese Majorzregierung endlich einmal beschließen sollten, weil das zu einem verstärkten Konkurrenz- und Wettbewerbsdenken beitragen würde und eines nach sich ziehen würde, daß man sich endlich von dem weg bewegt, daß wir heute zwei mächtige Türme haben in der Steiermark, was dazu führt, wenn ich mit der Straßenbahn von Liebenau zum Hauptplatz fahre, zum Teil gar nicht mehr fahren mag, weil überall sind Plakate. Ich habe schon einmal gesagt, das erinnert mich an Nordkorea oder andere Länder, und ich überall den Dank der Kulturschaffenden und anderen Schaffenden dieses Landes an den Landeshauptfraustellvertreter Schachner lese. Ich bin mir immer unschlüssig, ob das ihm etwas bringt, oder was das kostet, oder ob das eher Ärgernis erregt. Aber letzten Endes bin ich überzeugt davon – das möchte ich hier aussprechen –, daß der Landeshauptfraustellvertreter Schachner in erster Linie deshalb gegen dieses Majorzprinzip ist, weil er auf Grund seiner etwas geringeren Bodenhaftung, die der Kollege Vollmann hier zitiert hat, befürchten muß, daß er dann aus diesem Verteilungssystem der Milliarden herausfällt, Bedarfszuweisungen, die Kollegin Zitz hat es erwähnt, der Kollege Brünner, dann Repräsentationssachen, dann alles andere, Kulturbudget. Es wäre natürlich eine harte Oppositionsbank hier, wenn man über diese Milliarden nicht mehr verfügt und auch die Gemeinden nicht mehr entsprechend bedienen kann. Ich bin

überzeugt davon, daß die Haltung des Herrn Landeshauptfraustellvertreters Schachner, der leider Gottes nicht mehr zuhört, das zeigt ja auch, daß er diesen Anfangskapiteln keine besondere Beachtung schenkt, daß er hauptsächlich deshalb nicht damit einverstanden ist, daß das geändert wird, weil das natürlich seine vielfältigen Darstellungsmöglichkeiten und Möglichkeiten, Geld zu spenden und zu verteilen, reduziert. Ich halte das für sehr bedauerlich. Ich glaube, und das traue ich mich zu wetten hier, obwohl ich nicht mehr da sein werde, das Majorzprinzip in der Steiermark wird nur dann kommen, wenn der Herr Schachner nicht mehr in der Steiermark politisch tätig sein wird. Ich bin überzeugt davon, daß das nach der nächsten Wahl passieren wird. Ich glaube, daß eine solche Verfassungsänderung auch positiv für die Bevölkerung in diesem Lande sein wird.

Und ein Zweites dazu: Der Kollege Lopatka hat das ja auch angeschnitten, die Frage der Direktwahl der Bürgermeister. Wer jetzt die Zeitungen gelesen hat, in Italien werden sie direkt gewählt, in Slowenien, in Deutschland. Also wir sind Leute, die von sich behaupten, daß wir weltoffen sind, daß wir das Rad der Geschichte nicht immer neu erfinden wollen. (Abg. Wiedner: „Auch in Fürstenfeld nicht!“) Na ja, in der Steiermark und interessanterweise in Niederösterreich nicht. Und warum ist das der Fall? Das ist eine Einserfrage oder Elferfrage. In der Steiermark will der Herr Landeshauptfraustellvertreter Schachner nicht, daß die Bürgermeister sich etwas von seinem Einfluß weg bewegen können, das hängt auch mit den Bedarfszuweisungen zusammen. Da kann man sagen, das ist von meiner Partei. Wenn er natürlich direkt gewählt ist, dann hat das einen ganz anderen demokratischen Tusch. Dann könnten die Leute etwas selbstbewußter auftreten und sagen, lieber Herr Vorsitzender oder großer Vorsitzender, wie er tituiert wird, ich bin direkt gewählt (Abg. Dr. Lopatka: „Groß und stark!“), oder „groß und stark – Steiermark“, und er will gerecht sein, und das gerechte Verteilen ist nicht einfach, aber wichtig ist, daß man verteilen kann. Ich glaube auch, daß die Direktwahl des Bürgermeisters in der Steiermark dann kommen wird, wenn der Landeshauptfraustellvertreter Schachner nicht mehr politisch tätig sein wird, was sich auch positiv für die Bevölkerung auswirken wird, weil ich einfach glaube, daß die Bürger und Bürgerinnen das wollen. Und das hat der Kollege Vollmann heute schon gesagt, letzten Endes sind wir alle dazu da, ohne jetzt populistisch zu sein, dem Willen oder den Wünschen der Bürger zu entsprechen. Daher bitte ich, vielleicht kannst du es dem Kollegen Flecker übermitteln, daß es auch mein Wunsch ist, das wird ihn nicht so sehr beeindrucken, aber meine Prognose ist, daß die Direktwahl der Bürgermeister und das Majorzsystem in der Steiermark im Jahre 2001 kommen werden, dann, wenn der Herr Schachner sich verabschiedet haben wird. Und das ist relativ sicher, daß das passieren wird bei der nächsten Wahl. (Abg. Huber: „Nur dein Abschied ist sicher!“) Mein Abschied ist sicher, und seiner ist auch relativ sicher. Meiner ist 100 Prozent, seiner ist 99 Prozent.

Ich habe ja noch einiges vor mir, der Schachner hat nichts mehr vor sich, nur die nächste Landtagswahl, die einige Schmerzen bereiten wird, weil nämlich die Frau Landeshauptfrau – jetzt muß ich es wieder sagen,

auch wenn ihr böse seid – hat Gott sei Dank die Bodenhaftung, die manch anderen fehlt. (Beifall bei der ÖVP.) Danke! Ich habe ja ein Glück, daß ich im Herbst ausscheide, ich brauche keine Rosen mehr bekommen, aber mich freut der Applaus einer größeren Fraktion, der ja sehr selten ist, wie die Kollegin Zitz und die von der liberalen Fraktion es sehr schmerzlich immer verspüren. Aber wenn man aufhört, ist natürlich die Bereitschaft zum Applaudieren entsprechend größer. Ich danke vielmals! (Abg. Ing. Mag. Hohegger: „Wenn du was Gescheites gesagt hast, haben wir immer geklatscht!“) Also wer Zeit hat, ich lade jeden nachher auf ein Bier ein, der hier applaudiert hat, weil das sehr selten vorkommt. Ich hoffe nur, daß das nicht mehr wird, daß mein Budget nicht über Gebühr strapaziert wird und ich die nächsten zwei Tage ohne Geld hier auskommen muß.

Zum Zweiten: Es ist mir auch ein Anliegen, über die Bedarfszuweisungen was zu sagen, das unmittelbar damit zusammenhängt. Ich bin selber, Frau Landeshauptfrau, Sie werden mir das bestätigen, wir haben Ihre Ehrenbürgerschaft von Fürstenfeld gefeiert, Sie haben gesagt, daß Sie jetzt ein bißchen Fürstenfelderin sind, und es ist mir auch ein Bedürfnis zu sagen, ich bin auch sehr damit einverstanden gewesen, und bin auch jetzt damit einverstanden, aber letzten Endes müßte man doch ehrlich zugeben, daß diese Form der Bedarfszuweisungen – abgesehen davon sind sie für eure Seite ungerecht verteilt, abgesehen davon, daß sie nicht mehr den modernen Ansprüchen einer Demokratie entsprechen, wo man entsprechende Informationen, Transparenz will, was ja auch die Vorredner gesagt haben. Ich halte es für fatal, auch wenn es kurzfristig von Vorteil ist. Und der Bürgermeister Huber lächelt, er hat auch allen Grund zu lächeln, weil wir leben in einer Demokratie. Wenn eine Gemeinde jetzt rot wird – der Bürgermeister Huber wird nicht rot, wenn ich das jetzt sage, hoffentlich –, dann ergießt sich ein Füllhorn von großzügiger Bedarfszuweisung auf Sinabelkirchen zum Beispiel. Oder früher war das in Bairisch Kölldorf, wo man zeigen kann, welche Möglichkeiten oder Vorteile der Bürger oder die Bürgerin hat, wenn sie entsprechende Farben wählt. Nur glaube ich, daß das dem Demokratiegedanken nicht zuträglich ist. (Abg. Schleich: „Du hast keine Achtung von Gemeindepolitik!“) Franz, das ist immer so: Wenn man die Wahrheit sagt, ist das unangenehm. Ich freue mich für die Bairisch Kölldorfer. Ich freue mich aber nicht darüber, wenn die im Nachwort sagen, naja, wir sind halt schwarz. Es gibt Gemeinden, und ich mache dir jetzt ein Kompliment, wo es keinen roten Gegenpart gibt oder umgekehrt. Diese Gemeinden werden von diesem Füllhorn, vom sozialdemokratischen, nie in der Form bedient werden. Du hast es dir leisten können, daß du Firmen nach Bairisch Kölldorf bringst und ihnen Zuckerln anbietest, die von Gottes oder Schachners Gnaden entsprechend wohlausgestattet worden sind. Das kann demokratiepolitisch nicht gut sein, daß man sagt, du mußt die Roten wählen oder umgekehrt, weil dann auf einmal im Rahmen der Bedarfszuweisungen Milch und Honig fließt. (Abg. Schleich: „Jetzt hör einmal zu!“) Ich höre dir zu. Du wirst meine Argumentation nicht durchkreuzen können. (Abg. Schleich: „Es gibt Gemeinden, die haben mehr Geld als Bedarfszuweisungen bekommen als Bairisch Kölldorf. Es kommt darauf an, was man damit

macht!“) Das glaube ich nicht. Ich freue mich für dich, daß Herr Landeshauptfraustellvertreter Schachner dort eine Mustergemeinde installieren wollte, die weit darüber hinausstrahlt. Die Politik in der Steiermark sollte nicht daran aufgehängt werden, weder bei der Familienförderung noch sonst wo, daß wir für die sind, die mehr Geld hergeben. Das ist fatal, weil im Grunde genommen das eine Lizitation nach oben ist, die letztendlich dann wieder den Verdruß herbeiführt, den auch Kollege Lopatka angeschnitten hat. Wenn immer wieder die Werbung und alles an Propaganda auf die Menschen einprasselt, daß das Geld kommt, dann kommt der Umkehrschwung, wenn nachher wieder etwas reduziert wird, dann ist die Verärgerung und die Verbitterung über die Politik umso größer. Das hängt auch mit den Repräsentationen zusammen. Ich halte nichts davon, aber dort ist auch das schizophrene Problem gegeben. Alle reden davon, es soll keine Orden geben, es soll keine Repräsentationsveranstaltungen geben, keine Supereinladungen. Wenn es aber dann darauf ankommt, daß jemand einen Orden bekommt, dann geht er mit der ganzen Familie hin, weint bitterliche Tränen der Freude und des Stolzes, weil ihm die Frau Landeshauptfrau einen Orden überreicht. Die Menschen sind eben so, und das sollte uns bewußt sein. Wir Politiker sind aber schon gefordert, daß man hier den goldenen Mittelweg geht. Gott sei Dank ist mit der Humanitas-Medaille gelungen, daß man auch Menschen anerkennt, die für die Bevölkerung etwas tun, und zwar die humanitäre Seite auch auszeichnet. Ich bin stolz darauf, daß ich damals gesagt habe, wir müssen auch Menschen ehren, die nicht im öffentlichen Rampenlicht stehen oder nicht im öffentlichen Leben tätig waren, weil diese leisten auch einen Beitrag, der oft höher einzuschätzen ist als jener, den andere machen, die dafür aber auch entsprechend bezahlt bekommen. Ein dritter und letzter Punkt, den ich noch zu den Beamten sagen wollte: Ich bin überzeugt davon, und das sage ich hier aus ehrlicher Überzeugung, daß wir in der steirischen Landesverwaltung – das sehe ich auch in der Bezirkshauptmannschaft Fürstenfeld oder wo auch immer – hervorragende Leute haben, die – wenn ich mir das Bürgerservice in Fürstenfeld anschau – sich wirklich bemühen und auch dem Zug der Zeit entsprechen.

Gestern habe ich bei der Post in Fürstenfeld erlebt, „Post neu – Steiermark neu“, was die Leute leisten müssen, damit sie komplett ausgebildet sind, daß man sagen kann, der Bürger braucht nicht mehr von einem Schreibtisch zum anderen wandern – was aber nicht überall der Fall ist. Er kann bei jedem gleich das ganze Fullservice empfangen, und das ist ja nicht so einfach. Wenn man mich fragen würde, betreffend Computer – ich habe mich Gott sei Dank auf den Computer nicht mehr umstellen brauchen –, so kann ich nur sagen, das ist eine Leistung, die hoch anzuerkennen ist. Ich bitte nur um eines, und leider ist Landesrat Hirschmann jetzt nicht da, daß man diesen Spagat schafft, und nicht immer nur vom Sparen redet. Auf der anderen Seite wissen wir aber, wie schwierig es ist, einerseits der Jugend eine Chance zu geben, und andererseits diese Serviceleistung, die wir erbringen müssen, auch zu erfüllen. Man sollte nicht immer nur bei den C- und D-Bediensteten einsparen, und bei den anderen bräucht man wieder neue Betreuer und Berater. Dagegen wehre ich mich massiv. Man sollte daher im

Sinne einer Verwaltungsreform, und da bin ich ganz auf deiner Seite, optimale Leistungen erbringen, aber dabei nicht vergessen, daß es für den Betroffenen nicht sehr einfach ist, vor allem wenn ich sehe, aber erfreulicher Weise ist das im Landesdienst nicht so, daß die Einkommensunterschiede doch manchmal mit Sonderzulagen zu hoch sind. Ich würde mir dazu schon eine gewisse Novellierung wünschen. Ich wünsche mir weiters, daß der Landesrechnungshof, du hast ihn hier gelobt, eine ganz wichtige Einrichtung ist. Manchmal habe ich allerdings das Gefühl, daß die Kontrolltätigkeit und die Prüfungstätigkeit von denen, die in der Regierung sind, zumindest nach außen wahrnehmbar, zu wenig ernst genommen werden. Dieser Rechnungshof ist Gott sei Dank personell hervorragend besetzt, kostet allerdings auch ein gewisses Geld. Ich wünsche mir, daß der Rechnungshof in Zukunft nicht nur bei jenen Bereichen ernst genommen wird, wo vorher in den Medien schon etwas geschrieben worden ist, sondern auch bei jenen Geschäftsstücken, die den ordnungsgemäßen Geschäftsgang gehen. Wenn ich als Kontroll-Ausschußobmann dazu beigetragen habe, dann freut es mich – ich glaube, ich habe nur mehr eine Sitzung. Insgesamt glaube ich, daß die Arbeit der Landesbediensteten für die Bevölkerung doch einigen Wandel erlebt hat und daß man den Servicegedanken mehr als in anderen Bereichen in den Vordergrund gestellt hat. Mir tut es leid, daß Herr Landeshauptfraustellvertreter Schachner nicht da ist. Aber, Kollege Flecker, vielleicht kann man ihm das ausrichten. Die Frage Majorzregierung, und das liegt mir wirklich am Herzen, und die Bürgermeisterdirektwahl sind ein brennendes Problem. Dort wäre der Dialog und Diskussionsbereitschaft doch sinnvoll und vor allem fruchtbringend. Danke schön! (Beifall bei den Grünen und der ÖVP. – 13.52 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Keshmiri. Ich erteile es ihr.

Abg. Keshmiri (13.52 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich habe eigentlich nicht damit gerechnet, daß ich jetzt quasi als Hauptrednerin eingeteilt werde. Trotzdem werde ich mich nur auf einen Punkt in dieser Gruppe 0 beziehen. Vorher möchte ich kurz auf die Diskussion über die Plakate eingehen. Die ÖVP hat ganz massiv die SPÖ angegriffen, was die Großplakate betrifft, speziell Kollege Lopatka. Faktum ist, Herr Kollege Lopatka, daß Sie zirka vor einem Jahr mit diesen Großplakaten den Anfang gemacht haben. Dann passiert genau das, was immer wieder passiert, egal, ob das jetzt bei Plakaten ist, egal, ob das jetzt im arbeitsmarktpolitischen Bereich ist, egal, ob das jetzt im frauenpolitischen Bereichen ist. Die ÖVP fängt an, die SPÖ tut mit, die SPÖ fängt an, die ÖVP tut mit. Was passiert dann bei einer Budgetdebatte? Man streitet über solche Sachen, anstatt sich konstruktiv mit dem Budget auseinanderzusetzen. Wenn Sie sich das vielleicht in Zukunft besser einteilen könnten, wenn es eine Gemeinsamkeit gäbe, dann könnten wir etwas konstruktiver bei dieser Budgetdebatte agieren. (Abg. Majcen: „Das ist ein Unterschied, Frau Kollegin, ob es sich um Parteiplakate oder um eine öffentliche Plakat-

aktion handelt!“) Es geht hier um parteipolitische Spielchen. Das ist ja nichts Neues. Das können wir von einer zur anderen Debatte. Ich wollte das nur anführen, um noch einmal die Gelegenheit zu haben, speziell auf einen konkreten Punkt hinzuweisen. (Abg. Dr. Lopatka: „Die Plakate der Liberalen sind im Vergleich zur Parteigröße überdimensional!“) Ich sehe das nicht so. Leider haben wir nicht soviel Geld, Herr Kollege Lopatka, wie die ÖVP, daß wir plakatieren könnten.

Ich möchte jetzt zum tatsächlichen Thema zurückkommen, damit wir auch konstruktiv weiterarbeiten können, und zwar zum Personalaufwand. Er erhöht sich in dieser Gruppe, und wir haben das schon von Kollege Wiedner gehört, von 1,2 auf 1,3 Milliarden Schilling. Kollege Vollmann sagte in seiner Hauptrede, er ist stolz darauf, daß mehr Geld da ist, das Budget ist zukunftsweisend, weil mehr Geld da ist. Was mir hier fehlt in dieser Gruppe, das ist der frauenpolitische Ansatz und der frauenpolitische Akzent, wo die Landesregierung Gelegenheit gehabt hätte, hier speziell für Frauen etwas zu tun. Ich komme ganz konkret auf das Gleichbehandlungsgesetz zu sprechen. Die Regierungsparteien haben es bis jetzt nicht geschafft, das Landesgleichbehandlungsgesetz gibt es seit zwei Jahren, eine Gleichbehandlungsbeauftragte für die Gemeinden zu installieren. Es scheiterte vor einem oder eineinhalb Jahren an der Größenordnung von 1,5 Millionen Schilling. Von 1998 bis 1999 hat sich im Personalaufwand das Budget um 100 Millionen Schilling erhöht. Also, hier hat die Landesregierung wieder einmal versäumt, etwas ganz Spezifisches für Frauen zu tun, und deswegen haben wir auch einen Entschließungsantrag diesbezüglich vorbereitet. Und jetzt habe ich schon das Argument gehört, es kommt jetzt am 7. Juli die erste Parteienverhandlung zu dieser Gemeindegleichbehandlungsbeauftragten. Das ist schon richtig, aber ich sage, hier, dieser Entschließungsantrag wäre eine Richtungsweisung, und zwar eine Richtungsweisung dahin gehend, daß das Land in die Pflicht genommen wird. Daß das Land nicht die Möglichkeit hat, den Ball an den Gemeinde- und an den Städtebund weiterzugeben, so wie das das letzte Mal der Fall war. Wir möchten hier das Land ganz konkret in die Pflicht nehmen, daß es dafür Sorge trägt, daß Verhandlungen mit dem Städte- und Gemeindebund diesbezüglich auf eine Gleichbehandlungsbeauftragte aufgenommen werden.

Ich lese jetzt kurz den Entschließungsantrag vor:

Die Landesregierung wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß schnellstmöglich für den Bereich der Gemeinden eine eigene Gemeindegleichbehandlungsbeauftragte bestellt und dafür mit den Gemeinden ein Finanzierungsmodell erarbeitet wird. Ich ersuche um Annahme. Danke! (13.57 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Klubobmann Zitz. Ich erteile es ihr.

Abg. Mag. Zitz (13.57 Uhr): Herr Präsident! Frau Landeshauptfrau! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Gäste!

Ich mache jetzt das wahr, was ich in meiner Budgetgeneralrede angekündigt habe. Das ist der erste unserer Abänderungsanträge, wobei ich bitten würde, den

in Kombination mit der Gruppe 4 „Soziales“ zu betrachten. Es ist der Antrag der Grünen Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Reduktion der Aufwendungen für Repräsentationen.

Die Aufwendungen für die Repräsentationen der Landesregierung – also Empfänge des Landes, offizielle Besuche, Tagungen, Verfügungsmittel – sind in dieser Legislaturperiode sehr stark gestiegen. In den Landesvoranschlägen 1994, 1995 und 1996 waren dafür jeweils 11.069.000 Schilling vorgesehen. Im Landesvoranschlag 2000 sind dafür 13.269.000 Schilling veranschlagt. Die sogenannte „Gastfreundschaft“ der Landesregierung soll wieder auf ihr ursprüngliches Niveau zurückgeführt werden, und die dadurch eingesparten 2,2 Millionen Schilling, deswegen jetzt der Bezug zur Gruppe 4, sollen zur Finanzierung des dringend benötigten obersteirischen Frauenhauses herangezogen werden.

Es wird daher der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen:

Im Landesvoranschlag 2000 wird der Ansatz 011 Repräsentation wie folgt um 2.200.000 Schilling auf 11.069.000 Schilling reduziert:

1/011009/7232 Empfänge des Landes 4.503.000 Schilling

1/011009/7233 Staats- und offizielle Besuche 623.000 Schilling

1/011009/7234 Veranstaltungen, Tagungen und Empfänge der Ressorts 2.115.000 Schilling und letztendlich

1/011019/7231 Verfügungsmittel 3.828.000 Schilling.

Ich ersuche Sie um Annahme dieses Abänderungsantrages zum Landesbudget. (Beifall bei den Grünen. – 14.00 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Flecker. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Flecker (14.00 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Zu den theoretischen Anmerkungen des Kollegen Lopatka, wer ein Mehrheitswahlsystem wie deine Partei vorlegt, oder Unsinnigkeiten, wie sie von Herrn Landesrat Hirschmann verkündet worden sind, zum Inhalt macht, ist vergleichbar ähnlich ernst zu nehmen wie der Martin Wabl, der seine Positionen ebensooft wechselt wie andere als er das Hemd. (Abg. Dr. Wabl: „Das ist ein Irrtum!“) Ich will mich aber nicht mit der Theorie beschäftigen, ich will auf die Praxis der Zusammenarbeit eingehen. Und da hat der Herr Schützenhöfer heute ein gutes Beispiel gebracht. Und an den Aspekten seines Verhalten läßt sich durchaus auch das Zusammenarbeitsgefühl in der Regierung darstellen. Daß sich die ÖVP nur inhaltlich auf Namen reduziert, ist bekannt. Dieser Weg der zunehmenden Bescheidenheit ist nichts Neues. Und wenn sich der Herr Schützenhöfer vor nicht allzu langer Zeit überfordert hat, als er nur Krainer im Kopf hatte, konnte er die Nachfolge offenbar noch nicht nachvollziehen. Und Sie haben sich mit der Reklame der Regierung befaßt. Ich sage nur Klasnic, Paiarl, Hirschmann und was da rausgeht. Und wie der Herr Paiarl Mittel für die

Standortwerbung für parteipolitische Werbung mißbraucht, der darf – wenn er der gleichen Partei angehört – nicht sich darüber aufregen, sondern sitzt allein und sehr fest im Glashaus. Ich kann meiner Regierungsfraktion nur empfehlen, bei solchen Anträgen wie letzten Montag, als der Herr Hirschmann wieder 1,8 Millionen für so etwas beantragt hat, nicht mehr mitzugehen. Wir werden das auch tun. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Schützenhöfer: „Das ist der Unterschied!“) Und Sie haben sich mit Plakaten beschäftigt, und ich habe nichts gegen Plakate, Herr Kollege Schützenhöfer, aber Sie haben das erste affiziert, mittlerweile, Herr Kollege Schützenhöfer, ist es das fünfte Gesicht der Frau Landeshauptmann, was ja nahezu schon an Gesichtlosigkeit grenzt. (Abg. Schützenhöfer: „Das ist eine Frechheit!“) Wer so wie Sie der Frau Landeshauptmann permanent den Heiligenschein aufsetzt, der ist selbst nichts anders als scheinheilig. Und ich sage Ihnen noch etwas. Wenn Sie diesen großen Presseförderungsantrag einbringen, wenn man dem schon nähertreten kann, warum wieder diese Scheinheiligkeit und nicht gleich? Entweder stehe ich dazu, oder ich laß es. Aber wieder den Weg zwischendurch, das ist allzu offenkundig. (Abg. Schützenhöfer: „Weil wir zu den Vereinbarungen stehen, die mit dem Landesrat Ressel getroffen wurden!“) Wer durch Ikonenverehrung, Herr Schützenhöfer, von mangelnder Kompetenz, Zivilcourage und Durchsetzungsfähigkeit ablenken will und wer auch die Kasperliaden des Herrn Hirschmann akzeptiert, wird in keinem System, egal welchem System, einen Partner finden. (Abg. Schützenhöfer: „Sie machen sich lächerlich!“) Lernen Sie einmal, wenn Sie zu einer Generalrede hier herauskommen, die Mindeststandards politischen Verhaltens, dann werden Sie auch andere Antworten bekommen. (Beifall bei der SPÖ.)

Bis dorthin, Herr Kollege Schützenhöfer, können Sie Ihre am Schluß angeblich offenen Arme, die Sie durch Ihre Worte Lügen strafen, ruhig, Herr Schützenhöfer, verschränkt behalten und von Zusammenarbeit weiterhin nur als Lippenbekenntnis träumen. Mit uns nicht! (Beifall bei der SPÖ. – 14.05 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Majcen. Ich erteile es ihm.

Abg. Majcen (14.05 Uhr): Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren!

Das war der Versuch einer zweiten Budgetrede. Er hat versucht, dem Herrn Vollmann die Budgetrede zu überlassen, aber er hat zu wenig scharf geantwortet und geredet. (Abg. Huber: „Er hat nicht geantwortet, er war vorher!“) Jetzt mußte Kurt Flecker noch sein Alzerl dazu anbringen, weil er wäre es nicht, wenn er nicht eine Lade finden würde, die noch grausamer und schärfer ist. (Abg. Dr. Flecker: „Noch tiefer als die Schützenhöfer-Lade!“) Das ist das sogenannte „Miteinander-Umgehen“, von dem dann immer wieder geredet wird, das ist notwendig, damit wir gut weiterkommen. Meine Damen und Herren, es ist bei diesem Kapitel auch um das oft und viel zitierte Personal gegangen. Jeder macht immer dasselbe, nämlich er beklagt den hohen Personalaufwand, den steigenden

Personalanteil im Landesbudget. Trotzdem gehören insbesondere auch wir im Landtag zu denen, die zu diesem Personalsteigerungsanteil durch diverse Gesetzesbeschlüsse, die wir fassen, oder solche, die wir vom Bund her übernehmen, beitragen. Das ist ein Punkt, den wir uns einmal selbst vor Augen halten müssen. Ich habe nur ganz kurz Zeit, möchte aber trotzdem, weil es immer wieder vergessen wird, darauf hinweisen, daß wir seit vielen Jahren ein Personal-einstellungsmodell haben, das sogenannte Objektivierungsmodell, bei dem in den letzten Jahren bei 88 öffentlichen Ausschreibungen 44.000 Bewerbungen eingegangen sind. Wer sich diese Zahl auf der Zunge zergehen läßt, wird erkennen, welcher verwaltungstechnisch komplizierter und zeitaufwendiger Ablauf notwendig ist, um diese Zahl zu bewältigen. In 50 Beirats-sitzungen haben von diesen 44.000 Bewerbungen rund 3230 Einstellungen stattgefunden – die 51. Sitzung dieses Personalbeirates steht knapp bevor. Ich möchte Ihnen sagen, daß für die 33 Dienststellen des Straßenerhaltungsdienstes, die jetzt ausgeschrieben wurden, 1335 Bewerbungen eingelangt sind, die nunmehr sortiert wurden und wo es jetzt Vorschläge des Personalbeirates an den zuständigen Landesrat beziehungsweise an die Landesregierung gibt. Oder: Im November 1998 wurden Ausbildungsjuristenposten ausgeschrieben. Bei dieser einen Ausschreibung hat es 214 Bewerbungen gegeben, 214 Juristen, die gerne in den Landesdienst kommen möchten. Die Lehrlings-ausschreibung – sie läuft bis zum 25. Juni – ist ein Versuch oder ein Schritt des Landes, auch auf dem Sektor des Lehrlingswesens etwas weiterzubringen. Das sind dann irgendwann allerdings letzten Endes auch wieder Dienstposten. Man muß sich das auch gut überlegen: Wenn man sagt, das Land soll Lehrlinge ausbilden, dann muß man dazu stehen, daß das Dienstposten sind. Es sind ausgeschrieben: Verwaltungsassistenten und -assistentinnen, Vermessungstechniker und -technikerinnen, bautechnische Zeichner und Zeichnerinnen, EDV-Techniker und -Technikerinnen, Köche und Köchinnen, Gartenbaulehrlinge, Tischler, Straßenerhaltungsfachmänner und eine Reihe von Lehrstellen für behinderte Jugendliche. Das sind die Zahlen, die dann im nächsten Jahr wieder auftauchen unter den Planposten beziehungsweise unter den Stellen, die das Land hat. Hier ist es schon einmal angebracht darzustellen, daß der öffentliche Dienst der weitaus größte Arbeitgeber in der Steiermark ist: 15.000 Bedienstete in der KAGES, nach erfolgter Rückkehr aus dem Angestelltenverhältnis sind bereits 97 Prozent davon Vertragsbedienstete des Landes, 10.200 Bedienstete im Bereich der allgemeinen Verwaltung, 9000 Landes-lehrer – das sind 35.000 Arbeitsplätze im Bereich des öffentlichen Dienstes in der Steiermark. Diese Kosten einigermaßen stabil zu halten, aber gleichzeitig eine Modernisierung der zum Teil veralteten Regelungen im Arbeitsrecht des öffentlichen Dienstes zu erreichen, ist eine grundlegende Reform des Dienst-, Besoldungs- und Pensionsrechtes unabdingbar. Damit werden wir uns in nächster Zeit verstärkt befassen müssen, sonst ist diese Aufgabe nicht zu bewältigen. Es wäre falsch, das nur dem Landesrat für Personal zuzuschieben und zu sagen, er soll diese Frage lösen. Diese Frage kann nur gemeinsam gelöst werden. Denn personalpolitisch notwendige Maßnahmen lassen keinen Platz für ein personal- und parteipolitisches

Hickhack. Und das sollten wir gemeinsam versuchen. Die Frau Kollegin Gross hilft mir dabei. Danke! (Beifall bei der ÖVP. – 14.11 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Huber. Ich erteile es ihm.

Abg. Huber (14.11 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Einige Sätze zum Kollegen Wabl – ich hoffe, er ist irgendwo im Raum, anscheinend nicht (Abg. Dr. Wabl: „Bin schon da!“): Es kommt immer wieder die Kritik der Bedarfszuweisungen. Die Bedarfszuweisungen sind eine Notwendigkeit für unsere schwächeren Gemeinden. Zumindest bei uns, beim Landeshauptmann Dr. Schachner – und ich nehme an, auch bei der ÖVP – ist es so, daß alle Gemeinden ihr Budget vorlegen müssen, sehr genau kontrolliert werden und dadurch die Bedarfszuweisungen vergeben werden. Die Bedarfszuweisungen sind die Chance für die schwächeren Gemeinden, an Aufschwung zu erleben. Aus dem Grund, Kollege Wabl, sind die Bedarfszuweisungen unumstritten für die Gemeinden notwendig. (Beifall bei der SPÖ.)

Jetzt aber zum eigentlichen Grund meiner Wortmeldung, meine sehr geehrten Damen und Herren: Unser Landesrechnungshof und Vergabekontrollsenat macht sehr gute Arbeit. Ein kurzer Streifzug: Unser Landesrechnungshof hat in der Hoheitsverwaltung und in der EDV sechs Prüfungen durchgeführt: Bei den Landesfinanzen der Betriebe und Beteiligungen der Wirtschaftsförderung sowie des Kulturbereiches neun Prüfungen, im Hoch-, Tief- und Straßenbau drei Prüfungen, bei den Anstalten und Heimen des Landes vier Prüfungen und bei den Gemeinnützigen Wohnbauvereinigungen acht Prüfungen. Dem Landesrechnungshof obliegt weiters die Kontrolle von Soll-Kostenberechnungen sowie von Folgekostenberechnungen, die sogenannte Projektkontrolle, die laufende Kontrolle der Ist-Kosten auf ihre Übereinstimmung mit den Soll-Kostenberechnungen, die Projektentwicklungskontrolle. Ein entsprechender Bericht des Landesrechnungshofes über die im Jahre 1998 durchgeführten Projektkontrollen und Projektentwicklungskontrollen wurde dem Kontroll-Ausschuß bereits vorgelegt. Demnach wurden folgende Kontrollen durchgeführt: Bei den Projektkontrollen vier verschiedene Kontrollen, und der größere Brocken waren die Projektentwicklungskontrollen: Landeskrankenhaus/Universitätsklinikum Graz, Renovierung und Erweiterung der Hals-, Nasen- und Ohrenklinik, zweites und drittes Obergeschoß, ebenfalls Renovierung und Erweiterung der Hals-, Nasen- und Ohrenklinik, Zubau und Sanierung des Kellergeschosses bis zum ersten Obergeschoß, Landeskrankenhaus Stolzalpe, Zubau des operativen Zentrums, Neubau Landeskrankenhaus Hartberg, Landeskrankenhaus Wagner, ein Funktionszubau, Neubau Krankenhaus Kapfenberg, Neubau Landeskrankenhaus Graz-West, Landeskrankenhaus/Universitätsklinikum Graz, Chirurgische Universitätsklinik, Provisorium und OP-Zentrum, ebenfalls Landeskrankenhaus Graz, Medizinische Universitätsklinik, Erweiterungsbau eins, Zubau und Sanierung der Universitätskinderklinik, Tiefgarage, Parkhaus

Stiftingtal, Generalsanierung der Universitätsaugenklinik, Landeskrankenhaus Bad Radkersburg, Zu- und Umbau des Nordtraktes, Neubau des Krankenhauses Weiz, Steiermärkisches Landesarchiv, zweiter Bauabschnitt, Ausbau Präbichl, Neubau der Landesberufsschule Bad Gleichenberg. Zu berücksichtigen ist auch, daß der Landesrechnungshof als Geschäftsstelle für den Steiermärkischen Vergabekontrollsenat fungiert. Dieser Senat hat bisher mehr als 75 Verfahren durchgeführt, die sehr aufwendig sind, da es um Aufträge in Millionenhöhe geht und da der Senat in erster und in letzter Instanz entscheidet. Etwa die Hälfte aller Unternehmen gegen öffentliche Auftraggeber eingebrachten Beschwerden betreffen steirische Gemeinden. Meine sehr geehrten Damen und Herren, meine Zeit geht langsam zu Ende. (Abg. Dr. Lopatka: „So schnell!“)

Zum Abschluß möchte ich mich, meine sehr geehrten Damen und Herren, im Namen der sozialdemokratischen Fraktion bei den beiden Direktoren, Herrn Hofrat Grollitsch und Herrn Hofrat Leikauf, und bei allen Mitarbeitern unseres Landesrechnungshofes und Vergabekontrollsenates für ihre korrekte Arbeit herzlich bedanken! (Beifall bei der SPÖ. – 14.16 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wir begrüßen auf der Zuschauertribüne ein sehr erfolgreiches Mitglied unserer österreichischen Mannschaft bei den Weltmeisterschaften in den Nordischen Disziplinen in der Ramsau, Goldmedaillengewinner und Weltmeister Louis Stadlober. (Allgemeiner Beifall.)

Nachdem es in der Zwischenzeit üblich geworden ist, daß erfolgreiche Sportler in der Politik untertauchen, hege ich den Verdacht, daß du hier bist, um dich über deine zukünftige Tätigkeit zu informieren.

Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Karisch. Ich erteile es ihr.

Abg. Dr. Karisch (14.17 Uhr): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir haben hier in diesem Raum im Jahre 1997 das Gleichbehandlungsgesetz beschlossen, das Benachteiligungen von Frauen im Landes- und Gemeindedienst abbauen soll. Mittlerweile wurde auch eine Verordnung über ein Frauenförderungsprogramm für den Steiermärkischen Landesdienst beschlossen. Damit wurde ein Instrumentarium geschaffen, Benachteiligungen auf Grund des Geschlechtes, die es trotz formaler Gleichheit noch immer gibt, zu bekämpfen.

Ich möchte ein paar Punkte zu diesem Frauenförderungsprogramm sagen. Es enthält einige wichtige Schwerpunkte. Es will die Unterrepräsentation von Frauen sowohl an der Gesamtzahl der Bediensteten als auch in gewissen Funktionen beseitigen. Frauen gelten als unterrepräsentiert nach dieser Verordnung, wenn ihr Anteil an der Gesamtzahl oder auch in einer Dienststelle weniger als 40 Prozent beträgt. Dieser Prozentsatz wurde gewählt im Verhältnis zur Beschäftigung von Frauen in Österreich. Eine Bevorzugung bei der Aufnahme und beim beruflichen Aufstieg soll eine Ausgewogenheit herbeiführen, vorausgesetzt selbstverständlich, daß die Frauen gleich

gut qualifiziert sind wie der beste männliche Bewerber. Die Entwicklung des Personalstandes von 1996 bis 1999 zeigt erfreulicherweise eine steigende Tendenz des Frauenanteiles. Ich habe mir auch die Entwicklung im rechtskundlichen Verwaltungsdienst angeschaut, die Entwicklung in einem Zeitraum von zehn Jahren vom 30. April 1989 bis zum 30. April 1999. Und – meine Damen und Herren – Juristinnen haben in diesem Zeitraum um 162 Prozent zugenommen, Juristen dagegen nur um 8,8 Prozent. Also, es läßt sich der Fortschritt feststellen. Diese Zunahme an der Basis wird natürlich auch in absehbarer Zeit zu einer Zunahme in den Spitzenpositionen führen.

Ein zweiter Punkt: Die Maßnahmen der Frauenförderung sind in das System der Personalplanung und der Personalentwicklung zu integrieren. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist enthalten. Ein vermehrtes Angebot von Teilzeitarbeit und auch eine Arbeitszeiteinteilung, die auf die Bedürfnisse von Frauen Rücksicht nimmt, soll hier weiterhelfen. Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß das Land Steiermark mit Hilfe des Landesbedienstetenunterstützungsvereines auch einen Kindergarten zur Verfügung stellt und einen Großteil der Kosten trägt. Viele Bedienstete kommen von auswärts, haben große Schwierigkeiten, ihre Kinder unterzubringen. Die Kindergärten der Stadt Graz nehmen sie nicht, weil sie eben den Wohnsitz auswärts haben, und zu Hause sind die Kindergärten oft nur sehr kurz geöffnet. Drei Gruppen sind in Betrieb, mehr könnten der Nachfrage nach gebraucht werden.

Teilzeitbeschäftigung ist in Zukunft auch bei leitenden Funktionen vorgesehen. Es sollen neue Modelle der Teamarbeit und Projektverantwortlichkeit in Dienststellen als Pilotprojekte erprobt werden. In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals darauf hinweisen, daß im steirischen Vertragsbedienstetengesetz noch immer eine Diskriminierung der Teilzeitarbeit besteht. Wenn jemand unter 50 Prozent Teilzeit arbeitet, rückt er nur alle vier Jahre vor. Auf Bundesebene wurde das nun geändert. Es soll auch demnächst in einer Regierungssitzung bei uns behandelt werden, und wir werden dann in einer der nächsten Landtagssitzungen die Änderung zur Beschlußfassung vorliegen haben.

Meine Damen und Herren, noch ein kurzes Wort. Die Kollegin Keshmiri hat einen Antrag eingebracht. Meine Fraktion wird nicht zustimmen, und zwar aus folgendem Grund: Wir haben einen ähnlichen Antrag im Landtag liegen und haben für nächste Woche, Mittwoch, Parteienverhandlungen vereinbart, haben dazu Stellungnahmen eingeholt, Gemeinde-, Städtebund zum Beispiel lehnen eine eigene Gemeindefrauenbeauftragte ab. Es wäre unfair, das heute zu beschließen und eingeladen zu haben, Stellungnahmen eingeholt zu haben und darüber nicht zumindest diskutiert zu haben. Ich bitte daher um Verständnis. Nächste Woche ist die Verhandlungsrunde, dann werden wir weitersehen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP. – 14.22 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Korp. Ich erteile es ihm.

Abg. Korp. (14.22 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident! Hoher Landtag!

Ich möchte mir erlauben, auch namens der Sozialdemokraten unserem Lois, Dr. Alois Stadlober, Landsmann meinerseits aus dem Aichfeld, zu seinen Leistungen einmal mehr herzlich gratulieren und auch unsererseits Respekt und Achtung entgegenbringen. Lieber Lois, noch einmal herzlichen Glückwunsch. (Allgemeiner Beifall.)

Geschätzte Damen und Herren! Auch wenn nur fünf Minuten Zeit bleiben, was ich sehr begrüße bei den Debattenbeiträgen, ich glaube, für solche Leistungen Zeit herzugeben, das tut man gerne.

Zu Verwaltung und Personal darf ich vielleicht eingangs feststellen, daß wirklich kein Zweifel darüber besteht, daß wir eine stabile sichere Verwaltung brauchen und das ein Faktum ist, was von unseren Bürgern auch in besonderem Maße geschätzt wird, wenn in einem Land alles eben seinen Ordnungsrahmen hat. Aber nicht nur das, die Bürger erwarten von einer Verwaltung – und das wissen wir längst, und das spüren wir auch immer –, daß alles in möglichst kurzer Zeit und hoher Qualität passiert, und es ist auch so, daß dementsprechend hoch auch der Stellenwert im Landesbudget zum Kapitel Personal gemessen wird. Leider – und das darf ich doch auch dazusagen – ist es so, daß der öffentliche Dienst meistens leider nur an den Kosten gemessen wird und das im Vordergrund steht, aber viel zuwenig auch deren Wert. Und wenn Kritik in den meisten Fällen wohl auch berechtigt sein mag, so wird in der Öffentlichkeit, bezogen auf die Landesverwaltung, doch oft gerne vergessen, daß der Mechanismus des öffentlichen Lebens ohne die Fachkenntnisse der Bediensteten unseres Landes wohl nicht funktionieren würde. Das heißt also wie gesagt beileibe nicht, daß alles in Ordnung ist. Was in der Verwaltung geändert werden muß, geschätzte Damen und Herren, ist a priori sicherlich nicht Sache der Beamten, sondern der Politik. Das muß man auch so sagen, weil es so zu sehen ist. Und deshalb haben wir Sozialdemokraten schon vor vielen Jahren uns mit einem entsprechenden sachbezogenen Grundsatzpapier zu einer Verwaltungsreform bekannt, die auch heute noch Basis aller Unterausschußverhandlungen des zuständigen Unterausschusses ist. Und damit ist auch die Besonderheit unserer diesbezüglichen Bemühungen dokumentiert. Derzeit läuft wieder einmal auf Landesebene eine Mitarbeiterbefragung, um herauszufiltern, was den Landesbediensteten so wichtig ist. Ich glaube, nachdem das Steuermittel sind, und gar nicht wenige, man hätte uns Sozialdemokraten fragen sollen, wir wissen es, was unseren Mitarbeitern im Landesdienst wichtig ist. Zum Beispiel, daß Landesbedienstete aufzeigen, daß sie mehr Ressourcenverantwortung sich wünschen, weniger hierarchische Strukturen bräuchten. Sie sagen, daß Entscheidungsfindungen viel zu lange dauern. Sie sagen, daß es viel zu geringe Anreize für wirtschaftliches Verwalten gibt und so weiter und so fort. Es gäbe hier noch eine ganze Reihe, die anzuführen wäre. Ich kürze ab und erinnere vielleicht in diesem Zusammenhang auch daran, daß im besonderen Maße im Landesdienst nicht nur ausbildungsbezogen, sondern leistungsbezogen bezahlt werden sollte und daß die gültige Gleitzeitregelung mit dem aktuellen Reise-

gebührengesetz nicht konform geht. Das sind Fakten, die immer wieder auftauchen und mit Recht von den Bediensteten aufgeworfen werden. Ich erinnere in diesem Zusammenhang in gebotener Kürze auch an die aktuellen Anregungen der Sozialdemokraten zur Verwaltungsreform, wie verpflichtende Weiterbildung von Führungskräften, die breite Zustimmung und Anerkennung gefunden hat, die verpflichtende Rotation innerhalb der Dienststellen – sinnvollerweise, effizienterweise – oder Maßnahmen zur Abkürzung der Verfahren bei Betriebsgründungen, was erst in den letzten Wochen immer wieder diskutiert wurde. Geschätzte Damen und Herren, wir wissen, daß wir derzeit nur in der Lage sind, kleine Schritte zu tätigen. Wir haben aber im Unterausschuß ein sehr gutes konsensuales Klima, und ich bin daher auch optimistisch, daß auf dieser Ebene etwas weitergeht. Ich bedanke mich sehr herzlich! (Beifall bei der SPÖ. – 14.27 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Bacher. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Bacher (14.28 Uhr): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Das paßt natürlich genau zu meinem Vorredner Kollegen Korp dazu und auch zum Thema. Was Kollege Wiedner angeschnitten hat, nämlich den Abbau der Bürokratie, Verwaltungsreform, Föderalismusreform und so weiter und so fort. Wir verwenden es bei jeder berühmten Sonntagsrede. Du hast auch angeschnitten, daß wir uns in dem Ausschuß, wo Kollege Peinhaupt den Vorsitz führt, sehr ausführlich mit diesem Thema auseinandersetzen. Wir kommen aber auch drauf, daß das alles nicht sehr einfach ist. Es ist leichter gesagt hier im Haus, über Abbau zu reden, wobei ich auch einmal sagen möchte, und du hast es auch angeschnitten, die Tausenden Beamten – über 30.000 Beamte im Lande Steiermark – machen tagaus, tagein im Sinne und im Interesse unserer Bevölkerung Dienst. Man sollte von dieser Stelle einmal ein herzliches Dankeschön sagen. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Tasch: „Das heißt nicht die Gemeinde, das heißt unsere Gemeinde!“) Jawohl, wir sagen unsere und unser Kurt Tasch – das ist besonders wichtig. (Abg. Ing. Peinhaupt: „Auf das legen wir sogar wert!“) Da legt ihr auch wert darauf. Unser Kurt Tasch hat das gemeint. Ich wollte auch sagen, daß natürlich auch immer wieder die Rahmenbedingungen notwendig sind im Zusammenhang mit dieser Diskussion der Reform in der Verwaltung. Wenn wir immer davon reden Abbau, Deregulierung und Eindämmung der Gesetzesflut und so weiter, so habe ich mir angeschaut, was in den letzten Jahren in dieser Richtung passiert ist, auch in diesem Hause. Kollege Majcen hat vorhin in seiner kurzen Wortmeldung gesagt: in den letzten neun Jahren gab es 44.000 Bewerberinnen und Bewerber, die sich für einen Posten im Lande Steiermark beworben haben. Wenn man weiß, daß von der Ausschreibung bis letzten Endes zur Einstellung ein großer Aufwand notwendig ist, dann kann man auf der anderen Seite, wenn diese von uns gefordert wird, nicht sagen, es muß rascher, schneller, effizienter und muß per Knopfdruck funktionieren. Ich bewundere manchmal, wie das letztlich überhaupt noch geht. Ein paar Worte zum Anlagenrecht und dergleichen mehr:

Wir sind in weiten Bereichen immer wieder vom Bund abhängig bei der Gesetzesflut. Vor kurzem habe ich gelesen, daß seit 1945 auf Bundesebene 127.000 Bundesgesetzblätterseiten produziert wurden. Im Jahr 1997 waren es allein 7000 Gesetzesblätter. Im Paragraphen 2 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches steht: Sobald ein Gesetz gehörig kundgemacht ist, kann niemand sich damit entschuldigen, daß ihm dasselbe nicht bekannt geworden ist. Wenn man sich diesen Paragraphen 2 wirklich genauer anschaut, so überfordern wir permanent unsere Bevölkerung. Es ist niemand mehr in der Lage, diese Gesetze überhaupt noch zu kennen. Ich habe in vielen Gesprächen mit Beamten – auch im Landesdienst – erfahren, es fehlt ihnen oft die Zeit, daß jede Verordnung, jedes neue Gesetz, jede Veröffentlichung im Detail studiert werden kann. Daher sollte wirklich der eine Teil von uns erfüllt werden, nämlich tatsächlich weniger Gesetze zu produzieren. Auf der anderen Seite ist natürlich die Umsetzung derer, die wir produzieren, eine zweite Sache. Und dabei darf ich mich vor allem bei Frau Landeshauptmann sehr herzlich bedanken, die mit ihren Initiativen im Betriebsanlagengesetz und dessen Verordnungen sehr rasch die Beschleunigung eingeführt hat und wo man versucht hat, im Sinne von Betriebsansiedlung in der Steiermark einiges weiterzubringen. Nicht zuletzt hat die „Presse“ in einem Artikel vom 16. Juni darauf aufmerksam gemacht, daß sich andere Bundesländer an dieser Beschleunigung sehr wohl ein Beispiel nehmen sollten. In diesem Sinne ein herzliches Dankeschön an dich, Frau Landeshauptmann, an die Beamtenschaft und an alle, die dazu beitragen, daß das auch funktioniert, was wir hier produzieren. Danke! (Beifall bei der ÖVP. – 14.32 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Peinhaupt. Ich erteile es ihm.

Abg. Ing. Peinhaupt (14.32 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich habe mir erlaubt, mich ein bißchen mit der sogenannten internen Pressefreiheit und der externen auseinanderzusetzen, wo sich schon einige Fragen aufdrängen, wo ich mich selbst gefragt habe, was wäre denn wohl die Politik ohne Presse? Vielleicht viel konstruktiver, vielleicht leistungsfähiger. Was wären wohl die Parteien ohne Presse? Schlecht verkauft, Ladenhüter. Was wäre aber die Presse ohne Politik? Unabhängig. Was wird die SPÖ sein ohne Karlheinz? Der braucht keine Presseförderung, damit er sich groß präsentieren kann, weil für ihn sprechen Leistung, Überzeugungsgabe und vor allem die Geradlinigkeit, zu seinem Wort zu stehen. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine lieben Freunde von der SPÖ, vielleicht richtet ihr das dem Karlheinz aus, denn es ist mir ein persönliches Bedürfnis. Für mich war er, als ich als junger Abgeordneter in dieses Haus gekommen bin, irgendwo ein Vorbild. Ich weiß schon, daß Ideologien, daß Meinungsunterschiede trennen, aber Menschlichkeit verbindet. Und den Karlheinz zeichnet eben diese verbindende Menschlichkeit aus. Dafür von mir ein ganz persönliches Danke. (Beifall bei der FPÖ und SPÖ.)

Die vierte Frage, die sich mir aufwirft: Was ist mit einer Presse, in die sich die Politik einfach zuviel einmisch, zuviel durch ihre Förderungen, zuviel durch das, daß man die Medien einfach benutzt anzukündigen, was man tun will, ohne es dann auch wirklich zu tun? Das ist meines Erachtens nach eine Art und Weise, unabhängige Medienlandschaft abhängig zu gestalten, finanziell abhängig zu gestalten. Glauben Sie mir eines, wir tun damit der Politik keinen guten Dienst, und wir tun den Medien keinen guten Dienst. (Abg. Tasch: „Jetzt frage ich dich was, wie abhängig sind wir von den Medien?“) Wenn du aufgepaßt hättest, dann habe ich die Frage bereits beantwortet, zumindest dir deiner Phantasie überlassen, sie zu beantworten. Aber es scheint an deinem Ideenreichtum zu liegen, das absichtlich überhört zu haben.

Meine Damen und Herren, wir haben einen Budgetabänderungsantrag eingebracht, der hier lautet, die Presseförderung abzuschaffen. In gleichem Zug daher die Anzeigenabgabe abzuschaffen, um eben dementsprechende wirtschaftliche Aspekte in die Medienlandschaft hineinzubringen. Nicht die Redakteure zu den Bittstellern bei den Parteisekretariaten zu machen. Und der Herr Kollege Lopatka hat gesagt, ihr wollt ja eine Aufstockung für die Wochenzeitungen, für die regionalen Medien, als Einmalabfertigung. Wir können diese Aufstockung sofort vergessen, wenn der Herr Lopatka den eigentlichen Anstoß, die 15 Millionen an den „Grazer“, um nämlich bis zur Landtagswahl die Titelseite zu kaufen, zurückzieht und die von Landesrat Ressel nicht eingebracht wird. Nur drängt sich da wieder die Verbindung auf, ist man sich denn nicht im Wort mit den 40 Millionen Sonderförderung für die „Neue Zeit“? Das sind alles Fragen, die von der politischen Willkür beantwortet werden, und deshalb ist es gut, eine Objektivierung unter wirtschaftlichen Grundsätzen einzuführen, diese Presseförderung abzuschaffen und im Gegenzug auch diese Anzeigenabgabe. Es ist mir schon klar, daß es Medien gibt, die – wenn sie sich nach den Spielregeln der Wirtschaft nicht halten – dabei gewinnen und es zu einer mehr oder weniger Einschränkung der Medienfreiheit kommen könnte. Meine Damen und Herren, der Herr Klubobmann Schützenhöfer hat sehr vehement gesagt, wir machen Nägel mit Köpfen hier in diesem Haus. Ich glaube es ihm nur nicht, denn er hat sehr wohl Bezug genommen, daß diese Regierungspropaganda ersatzlos abgeschafft werden könnte, weil ja nur die SPÖ Regierungspropaganda macht. Ich habe mich gefragt, was der Herr Rack in der Familienbroschüre des Landes mit seiner EU-Wahlwerbung tut, nur um ein Beispiel zu nennen, andere sind hier schon gefallen. Und ich weiß auch, daß es eine Vereinbarung gibt, daß die Entschließungsanträge einen Tag vorher einzureichen sind. Aber machen wir die Nägel mit Köpfen, und machen wir die Nagelprobe mit der ÖVP. Lassen wir die Demokratie leben, und es muß doch wohl gestattet sein im Sinne einer lebhaften Demokratie, einen Entschließungsantrag einzubringen, um dieses von euch Gewollte und von Klubobmann Flecker in seiner Rede Bestätigte auch durchzusetzen.

Deshalb stellen wir den Antrag, daß die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert wird, erstens unter Einbindung aller in der Landesregierung vertretenen Fraktionen eine Vereinbarung abzuschließen,

die sicherstellt, daß ressortbezogene Informationen, Serviceleistungen an die Bürger in einer Art und Weise zu erfolgen haben, daß sie nicht in Parteienwerbung oder Regierungspropaganda ausarten, und zweitens den Landtag darüber bis längstens Ende des Jahres 1999 zu berichten.

Ich bitte im Sinne einer Pressefreiheit, einer Medienfreiheit und vielleicht sogar einer freien Politik, diesem Antrag seine Zustimmung zu geben. Dankel (Beifall bei der FPÖ. – 14.39 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Jeglitsch. Ich erteile es ihm.

Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (14.39 Uhr): Herr Präsident! Frau Landeshauptmann! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es sind etwas mehr als zwei Wochen, daß wir zur EU-Wahl geschritten sind. Und überspitzt formuliert könnte man meinen, daß leider Gottes die Wahlbeteiligung sehr gering war, daß die Wahlenthaltung ungefähr so groß war wie die Zustimmung, als wir den Beitritt zur EU vollzogen haben. Es ist aus meiner Sicht ein schwacher Trost, daß andere Länder eine noch geringere Wahlbeteiligung haben, aber ich möchte davor warnen, voreilige Schlüsse gegen die EU daraus zu ziehen. Denn als Beispiele möchte ich auf die Schweiz verweisen, wo es generell noch niedrigere Wahlbeteiligungen gibt und man nicht so ohne weiteres sagen kann, daß etwa die Schweizer mit ihrer Demokratie unzufrieden wären.

Aber bei den EU-Wahlen sind meiner Meinung nach zwei Aspekte zu sehen. Diese geringe Wahlbeteiligung gegenüber anderen Wahlen ist aus meiner Sicht deswegen bedenklich, weil sie doch signalisiert, daß die Bürger die EU in Brüssel, in Straßburg als ein Synonym für einen Moloch sehen, zu dem sie keine richtigen Beziehungen aufbauen können. Und zum zweiten, das habe ich schon mehrmals gesagt, weil ich persönlich überzeugt bin, daß dieses vereinte Europa dann Bestand hat, wenn es die Mehrheit der Bürger will, und nicht so sehr, ob es die Mehrheit der Politiker will. Insgesamt müssen wir feststellen, daß der Beitritt Österreichs zur EU mit allen Wenn und Aber ein sehr erfolgreicher war. Das zeigen alle Statistiken, auch die Einführung des Euros, selbst wenn er jetzt dem Dollar gegenüber schwächer geworden ist, war ein erfolgreicher Schritt. Und wieder darf ich auf die Schweiz hinweisen; es kommt ja nicht von ungefähr, daß die Schweiz zwar nicht der EU beigetreten ist, aber beginnt, eine zweite Währung, nämlich den Euro, einzuführen.

Vor uns liegt eine zweite Förderperiode – 2000 bis 2006. Bevor wir diese beginnen, ist es – glaube ich – wichtig, alle Möglichkeiten der alten auszuschöpfen. Ich verweise auf den letzten vierteljährlichen Bericht 1998, der gezeigt hat, daß noch Anstrengungen notwendig sind. Es wird ganz wichtig sein, im nächsten vierteljährlichen Bericht die aktuellen Daten genau zu studieren, denn die Mittel der alten Periode sind auszuschöpfen. Und hier sehe ich einen engen Zusammenhang mit den Regionalmanagementstellen. Die wurden ja deswegen eingerichtet, um EU-Projekte zu erleichtern und besser durchzuführen. So sehr wir

uns für die Regionalmanagementstellen aussprechen, meine ich, daß in diesem Zusammenhang für eine Weiterführung zwei Bedingungen zu erfüllen sind. Eine ist eine positive Evaluierung gerade im Hinblick auf die Ausschöpfungsquote, und die zweite ist, daß neben Land und Gemeinden auch der Bund und die EU finanzielle Mittel zur Verfügung stellen.

Mit der „Agenda 2000“ sind die Förderstrukturen neu konzipiert worden. Es erfolgt nicht eine Reduzierung der Förderintensität, wohl aber eine Reduzierung der förderfähigen Bevölkerung. Das macht relativ viel aus. Kollege Grabner hat darauf schon hingewiesen. Im Vergleich zur alten Periode wird die förderfähige Bevölkerung in Österreich von 37 auf 25 Prozent reduziert und die Wettbewerbskulisse von 31,7 auf 24 Prozent. Sie kennen die Diskussionen über die Aufteilung der Mittel, und Sie wissen auch, daß die Steiermark und die Frau Landeshauptmann nicht säumig waren, sondern alle Unterlagen zur Problemschwere der Gebiete schon längst seit Dezember des vergangenen Jahres beim Bundeskanzleramt liegen und das Bundeskanzleramt eine Kompromißvariante 60 zu 40 vorschlägt. Diese 60-zu-40-Variante würde dazu führen, daß wir in der Wettbewerbskulisse etwa 70.000 Personen verlieren und in der Zielgebietskulisse etwa 125.000. Es ist alles zu tun, daß es möglicherweise am 2. Juli zu einem Kompromiß unter den Ländern kommt, weil die Diskussionen gezeigt haben, daß ein Mißtrauen gegenüber dem Bundeskanzleramt angebracht ist und wir über den Kompromiß möglicherweise vom Bundeskanzleramt noch schlechter gestellt werden.

Ein letzter Satz: Ich sehe es als einen Lichtblick, daß 5 Prozent der Strukturfondsmittel in die Gemeinschaftsinitiativen geflossen sind, mindestens 50 Prozent davon dem INTERREG-Programm zugeschrieben werden und Österreich daraus insgesamt 4,8 Milliarden Schilling bekommt. Das ist immerhin die Verdreifachung des derzeitigen Betrages. Und man muß es völlig wertfrei sagen dürfen, daß dies vor allem auf den Einsatz der Frau Landeshauptmann zurückzuführen ist. Diese Mittel bieten die Möglichkeit, sie auch im Kompensationswege im Sinne eines Kompromisses mit den anderen Bundesländern einsetzen zu können. Danke schön! (Beifall bei der ÖVP. – 14.45 Uhr.)

Präsident Dipl.-Ing. Vesko: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Schleich. Ich erteile es ihm.

Abg. Schleich (14.45 Uhr): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist schade, daß Martin Wabl nicht da ist. Ich möchte am Anfang ein bißchen auf die Bedarfszuweisungen eingehen, weil sie immer wieder ins schiefe Licht gebracht werden. Ich glaube, dort, wo Bedarf ist und wo sie vernünftig eingesetzt werden, und das kann ich als Bürgermeister mit Sicherheit bestätigen, sind sie auch richtig angebracht. Wenn behauptet wird, vor allem auf meine Gemeinde, die Gemeinde Bairisch Kölldorf, bezogen, die Bedarfsmittel wird hier politisch verzerrt, dann kann ich das deshalb erwidern, weil es gibt Gemeinden, die haben auch nicht weniger bekommen, will aber auch

nicht sagen wesentlich mehr und der Größe bestimmend. Diese haben eben nur ein Gemeindehaus oder ein Verwaltungsgebäude gebaut. Nachher hat es ihnen zum Erhalt relativ viel Geld gekostet und haben damit keinen Arbeitsplatz – vielleicht einen oder zwei – und haben kein Wachstum in der Gemeinde erzeugt. Nicht umsonst ist Bairisch Kölldorf am vierten Platz in der Steiermark, betreffend Wachstum. Wir haben aber eines nicht gemacht: Wir haben unser Gemeindehaus trotz dieses Wachstums nicht umgebaut. Als Pointe könnte ich sagen, es hängt vorne eine Tafel, es ist denkmalgeschützt. Ich habe das so von der ÖVP überlassen, denn ich irgeendein Bild wenigstens haben, das ich herzeigen kann, wie es früher ausgeschaut hat. Deshalb habe ich es lassen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe das ein bißchen lustig gemeint. Es ist so, man kann mit Einsatz schon einiges erreichen. Ich möchte noch etwas zur Raumplanung sagen, nachdem ich im AROB sitze und dort mitverfolge, wie manche Wünsche von Gemeinden nicht möglich sind, weil sie vielleicht auch überzogen sind oder der Raumplanung nicht entsprechen. Wenn man in die Funktionen der Raumplanung geht, in das örtliche Entwicklungskonzept, des Flächenwidmungsplanes, des Bebauungsplanes, der Bauungsrichtlinien und der Gutachten, dann ist das schon einmal sehr viel, wenn man es hört, wenn es auch nur eine Punkte sind, die ich angerissen habe. Der Flächenwidmungsplan, der sich über das ganze Gemeindegebiet erstreckt, hat die Funktionen der Teilräume, der Entwicklungsrichtungen und der Zeiträume, der Außengrenzen von Bauland – was immer das schwierige daran ist, weil der, der es braucht, dem ist die Grenze zu klein –, der Bodenpolitik, des Baulandbedarfes und der Flächenbilanz. Die Flächenbilanz ist immer ein heikler Punkt, denn wenn viele Grundstücke im Bauland sind, die aber nicht zur Verfügung stehen, dann ist die Flächenbilanz relativ hoch, und jene, die bauen wollen, haben keine Möglichkeit. Geht es um die Bebauungspläne, dann geht es hier natürlich um Aufschließungsgebiete, und zwar dann, wenn sie über ein Hektar groß sind und einer besonderen Nutzung zugehörig sind. Im Bauland gebe ich eine Empfehlung vor, die wirklich auch in der Praxis sich zugute schlägt, das ist, daß man Bauland im Wohnbereich in Zonen teilt, damit die erste Zone fertig ist im Bauen, dann die zweite und dritte kommt. Das ist ein sehr wichtiger Punkt, denn sonst hat man die Infrastruktur schon wieder kaputtgemacht, wenn dann die schweren Laster fahren. Aber so hat man es wirklich stufenweise verbaut. Das Freiland ist ein besonders heikler Punkt, weil in den Sondernutzungen fast alles Platz hat, was man sonst nicht im Bauland verankern kann. Freihaltegebiete und das Auffüllungsgebiet: Das Auffüllungsgebiet ist ein sehr heikler Punkt, weil dort als Bedingung drinnensteht: es muß rund umgeben sein. Wo will man etwas auffüllen, wenn man rundherum schon Häuser hat, dann braucht man nicht viel auffüllen. Ich glaube, das ist ein Punkt, den wir sicher etwas lockern müssen. Zum Bauland, das sich kategorisiert in WA und, und, ich sehe, meine Zeit ist gleich um, damit muß ich meine Sache verkürzen, darf ich zur Verfügbarkeit noch etwas sagen: Die Verfügbarkeit ist ein sehr wichtiger Punkt. Nachdem wir 1994 ein Gesetz eingebracht haben, das in dieser Legislaturperiode nochmals eingebracht wurde, hoffe ich,